



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das frühmittelalterliche Gräberfeld
von Breitenschützing-Schlatt“

Verfasser

Peter Pesseg

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 309

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Ur- und Frühgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

ao. Univ-Prof. Dr. Erik Szameit

Danksagung

2003 kurz nach dem Abschluss meines ersten Studienabschnitts war ich auf der Suche nach einem, für eine Bearbeitung im Rahmen einer Diplomarbeit, geeigneten Fundmaterial.

Durch die Vermittlung meines, damals noch zukünftigen, Diplomarbeitbetreuers Dr. Erik Szameit und der unkomplizierten Art von Mag.^a Jutta Leskovar konnte ich nach nur kurzer Suche das Breitenschützing Material übernehmen.

Nun ist es fast sieben Jahre her, dass ich das Fundmaterial erhalten und die Bearbeitung begonnen habe. Viele andere Arbeiten und Projekte, persönliche Umstände und Veränderungen haben dazu beigetragen, dass sich mein Studienfortschritt und vor allem der Abschluss der Arbeit immer wieder verschoben hat.

In dieser langen Zeit sind mir viele Menschen zur Seite gestanden, haben mich motiviert und mir geholfen. Folgende sind darunter besonders vorzuheben:

- Dr. Erik Szameit, mein Diplomarbeitsbetreuer, dessen Tür immer offen gestanden ist und der mir gerade in der Abschlussphase der Arbeit stets wichtigen Input gegeben hat.
- Mag.^a Jutta Leskovar vom oberösterreichischen Landesmuseum, die mir bei allen Anliegen stets schnell und unkompliziert geholfen hat.
- Mag. Thomas Pototschnig, mein Studienkollege der ersten Stunde und zeitweiliges alter Ego, der mich letztendlich mit List und Tücke dazu gebracht hat, diese Arbeit auch zu finalisieren.
- Meine Eltern Rudolf und Irene Pesseg, sowie meine sieben Geschwister, die alle immer für mich da waren und sind.
- Vor allem aber meine Freundin Christina Hofmann und unser gemeinsamer Sohn Felix. Erstere für ihre Unterstützung, Motivation, Geduld und Liebe. Letzterer für seine Kooperation.

Danke Euch und allen anderen!

Wien, am 13.09.10

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
2. Geographische Lage.....	6
2.1 Topographie der Landschaft	6
2.2 Die Fundstelle Breitenschützing-Schlatt	9
2.2.1 Schriftliche Erwähnungen.....	9
3. Forschungsgeschichte der Grabung	10
4. Grabungsbefund.....	16
4.1 Grabungsbefund Villa Breitenschützing-Schlatt	16
4.2 Rekonstruktion der Grabungspläne	17
5. Die Gräberfeldgrabungen	18
5.1.1 Orientierung der Gräber.....	20
5.1.2 Geschlechtsbestimmung der Bestattungen	21
5.1.3 Grabstörung.....	22
5.1.4 Auswahl des Bestattungsortes.....	24
5.1.5 Grabmarkierungen.....	25
5.1.6 Grabbau.....	26
5.1.6.1 Sargeinbauten mit Unterlegbalken	26
5.1.6.2 Baumsarg.....	27
5.1.6.3 Leichensack.....	27
5.1.6.4 Steinsetzung.....	27
5.1.7 Interpretation und Belegungsfolge	28
6. Funde.....	30
6.1 Metallobjekte aus Kupferlegierungen	30
6.1.1 Schnalle mit Riemenschlaufe.....	30
6.1.2 Ohrringe.....	31
6.1.3 Nadeln.....	32
6.1.4 Münzen.....	33
6.2 Eisen.....	35

6.2.1 Messer.....	35
6.2.1.1 Klappmesser.....	37
6.2.2 Schwerter.....	38
6.2.2.1 Spathen.....	38
6.2.2.2 Exkurs Verletzungsmuster	41
6.2.2.3 Sax.....	42
6.2.3 Gürtel.....	45
6.2.3.1 Schnallen	45
6.2.3.2 Überlange Riemenzungen	47
6.2.3.3 Riemenzunge mit Silbertauschierung	47
6.2.3.4 Rechteckschnalle mit Einbuchtung	47
6.2.4 Saxgehänge.....	48
6.2.5 Sporen.....	49
6.2.6 Pfeilspitzen.....	51
6.2.7 Feuerschläger.....	52
6.3 Glas.....	53
6.3.1 Spielstein.....	53
6.3.2 Perlen.....	56
6.4 Holz.....	58
6.5 Keramik.....	58
6.6 Knochenmaterial.....	59
6.6.1 Kämmen.....	59
6.6.2 Speisebeigabe.....	60
6.7 Stein.....	61
6.8 Textilien.....	61
6.9 Chronologische Einordnung	61
6.9.1 Merowingische Chronologie.....	61
6.9.2 Chronologie des Gräberfeldes	63
7. Historische Einordnung	65
7.1 Herkunft und Name der Baiuwaren	65
7.2 Das Frühmittelalter im heutigen Oberösterreich	67

7.3 Das Straßen- und Versorgungsnetz in Antike und Frühmittelalter	69
8. Conclusio.....	74
9. Literaturverzeichnis.....	77

1. Einleitung

Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Breitenschützing-Schlatt liegt rund 4 km nordöstlich von Schwanenstadt im südwestlichen Oberösterreich.

Die in meiner Diplomarbeit bearbeiteten Bestattungen wurden in mehreren Ausgrabungskampagnen zwischen 1954 und 1978 dokumentiert und seitdem im Schlossmuseum Linz ausgestellt bzw. deponiert. Dieses Fundmaterial wurde mir 2003 für eine Bearbeitung zur Verfügung gestellt.

Bis dato konnten 33 Gräber geborgen werden, die den ersten Bestimmungen der Grabinventare zufolge ans Ende des 7. bzw. an den Beginn des 8. Jahrhunderts zu datieren sind. Nicht in allen dieser Gräber konnten auch Beigaben festgestellt werden, was durch die Erhaltungsbedingungen, Beigabensitte, oder wie bei einigen Grabbefunden nachgewiesen, durch Beraubung bedingt sein kann.

Die Gräber, in denen Beigaben dokumentiert werden konnten, zeichnen sich durch interessante und ungewohnte Fundzusammenstellungen aus, bei denen eine rein archäologische Auswertung schnell an ihre Grenzen stoßen würde.

Durch die Einbeziehung interdisziplinärer Methoden und die Erkenntnisse naturwissenschaftlicher, wie auch historischer Wissenschaften sollen neue Blickwinkel auf das Fundmaterial, aber auch die dahinter stehenden Menschen gewonnen werden.

2. Geographische Lage

2.1 Topographie der Landschaft

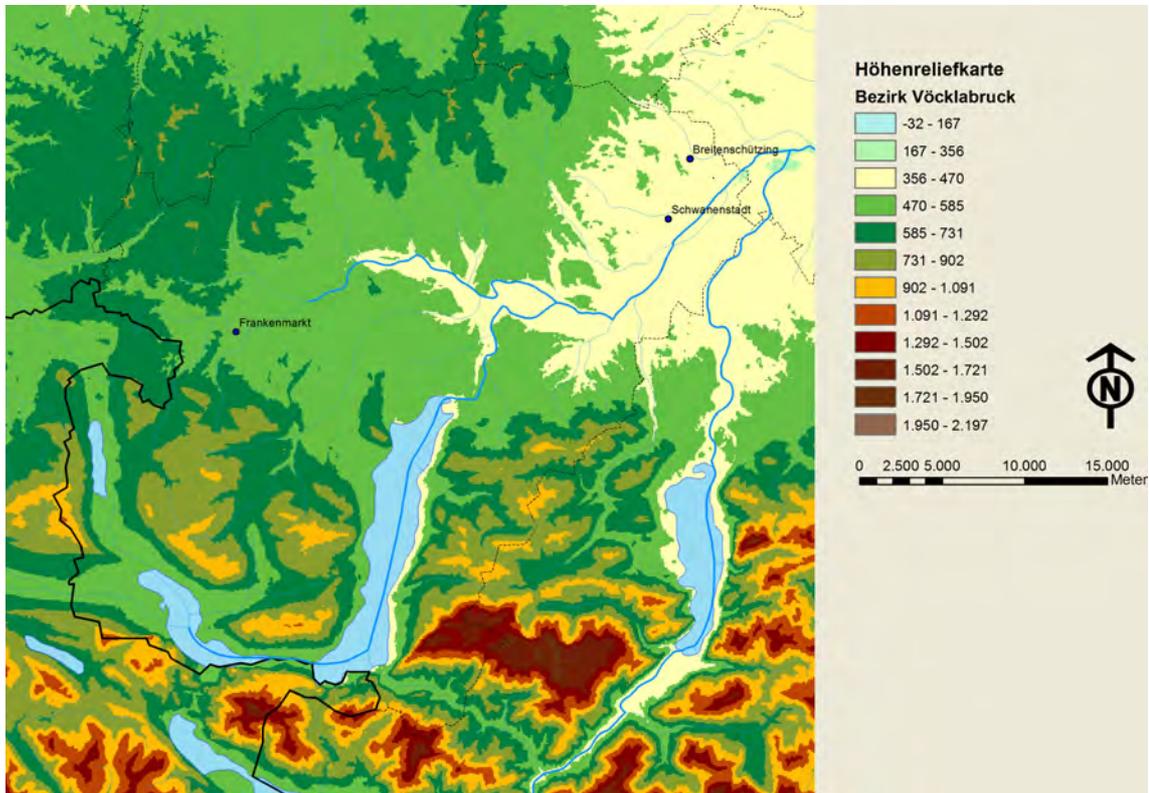


Abbildung 1: Höhenrelief Bezirk Vöcklabruck

Die Gemeinde Breienschützing-Schlatt liegt im Bezirk Vöcklabruck im Südwesten Oberösterreichs. Die natürlichen Grenzen des Bezirks bestehen im Norden aus dem Kobernauserwald mit dem 751 m hohen Kalteis als höchste Erhebung und dem Hausruck mit dem 801 m hohen Göbelberg als höchstem Punkt. Der Süden wird durch das Höllengebirge, einem Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen mit dem 1.821 m hohen Grünalmkogel und dem 1.654 m hohen Jägerköpfel als höchste Erhebungen begrenzt. Westlich schließen der 1.187 m hohe Drachenstein und andere nördliche Ausläufer des Schafbergs an. Im Westen bildet der bis zu 1.114 Meter hohe Höhenzug Kolomansberg bis zum Irrsberg (837 m) die Bezirksgrenze. Die hügeligen Ausläufer des Hausruck verlaufen in Richtung Südosten und laufen an der Ager zwischen Schwanenstadt und Lambach ¹ in einer

¹ Die mittig zwischen Schwanenstadt und Lambach liegende Landschaft um Breienschützing/Schlatt ist von diesen Ausläufern nicht mehr betroffen.

weitgehend flachen Ebene aus. Im Osten grenzen keinerlei Höhenzüge an den Bezirk an.² Auch heute noch ist Vöcklabruck stark von Land- und Forstwirtschaft, mit einem Anteil von rund 44% an der Gesamtfläche des an die 108 447 Hektar großen Bezirks, geprägt.³ In geologischer Hinsicht besteht der Bezirk Vöcklabruck aus drei Einheiten: Von Süden beginnend finden sich zuerst die Kalkalpen, daran anschließend die Flyschzone und schließlich das Alpenvorland. Ebenfalls im Süden gelegen ist das Salzkammergut mit Attersee, Mondsee und Irrsee. Diese drei Seen, in der Eiszeit durch Auffüllung aus tektonischen Mulden entstanden, bildeten noch in der Zwischeneiszeit Riß-Würm einen See und teilten sich erst durch das Absinken des Wasserspiegels im Postglazial. Zur selben Zeit formten die Zuflüsse sowohl Landzungen wie auch Ufer der Seen aus.⁴ Das Alpenvorland ist von einer Altmoränenlandschaft geprägt. Auch diese Landschaft wurde durch eiszeitliche Gletscher und Schmelzwässer geformt, war jedoch in der letzten Eiszeit bereits Tundra-Gebiet. Im Vergleich zur Jungmoränenlandschaft der Seengebiete zeichnet sich das Alpenvorland durch ein weniger ausgeprägtes Relief und große Flächen mit hervorragend zur Landwirtschaft geeigneter Braunerde aus.⁵ Zur Entstehung des Landschaftsbildes trugen jedoch auch Traun, Vöckla und Ager durch Abflusssuche und Schwemmmaterialablagerungen bei. So sind auch die Erhebungen um Kobernaußerwald und Hausruck Flussschotterablagerungen, deren Entstehung bereits im unteren Pliozän abgeschlossen war und deren Boden- und Landschaftscharakteristika erst im rauhen Klima der Eiszeit herausgebildet wurden.⁶ Die zwischen Kobernaußerwald/Hausruck, Alpen/Flyschzone und Seengebiet gelegene flachere Ebene um Vöckla und Ager war daher bereits in der Eiszeit als Verbindungsweg zwischen dem östlichen Oberösterreich und dem Salzburger Becken prädestiniert.⁷ Ager und Vöckla bilden die beiden Hauptflüsse des Bezirks Vöcklabruck, die diesen auch zur Gänze zur Donau hin entwässern.⁸ Kurz nach der, von der Traun gebildeten, Bezirksgrenze fließt diese in die Ager. Die Ager selbst verfügt mit dem Zeller See, der Zeller Ache, dem Mondsee, der Seeache und dem Attersee, aus dem der Fluß entspringt, über

2 Pissar 1981, 11

3 Zahlen: Statistik Austria 2005

4 Ricek 1981, 23

5 Wikipedia 2008

6 Ricek 1981, 25

7 Meingast 1981, 21 f.

8 Marek 1981, 51

effiziente Speicher für hohe Niederschlagsmengen, ist deswegen nur wenig hochwasserempfindlich und zeigt auch während Trockenperioden einen relativ konstanten Wasserstand. Die Vöckla hingegen verfügt über keine Seen als Rückhaltespeicher, sondern bezieht ihr gesamtes Wasservolumen aus ihrem Einzugsgebiet. Dementsprechend ist der Fluss auch wesentlich empfindlicher für Hochwasserschwankungen bei starken Niederfällen und neigt während Trockenperioden zum Austrocknen.

Die Böden im Umkreis der Fundstellen Breitenschützing-Schlatt bestehen fast durchgehend aus Parabraunerde⁹, die sich vor allem durch die ihre gute Bearbeitbarkeit und ihre hervorragenden Eigenschaften als Acker- und Grünland auszeichnet. Durch relativ hohe Schluffanteile im Boden ist die Überschwemmungsgefahr geringer, wenn es auch nach Feuchtperioden zu Verzögerungen beim Austrocknen des Bodens kommen kann.

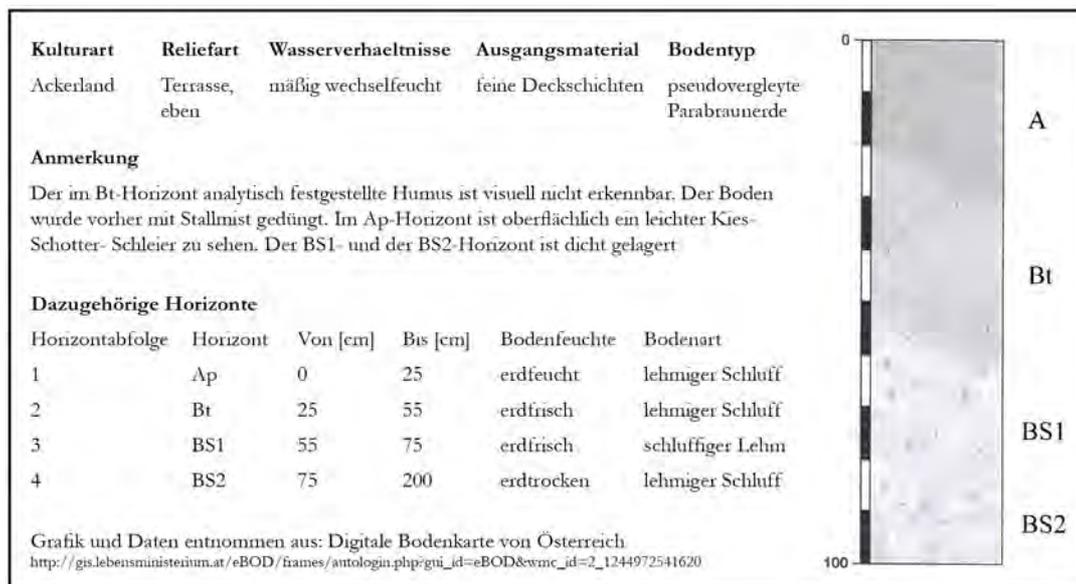


Abbildung 2: Profilstelle: 176022, rund 900 m ONO der Fundstelle Breitenschützing-Schlatt

Die Landschaft rund um Breitenschützing/Schlatt wird von der Traun, der Ager und mehreren Bächen durchzogen. Einer dieser Bäche, der Aubach, fließt rund 500 m nördlich des Gräberfeldes vorbei. Der Boden entlang dieser Bach- und Flussverläufe besteht vor allem aus Pseudogley, der sich durch geringe Wasserspeicherkraft, geringe Durchlässigkeit und der Neigung zur Verschlämzung auszeichnet, was in Feuchtperioden die Bearbeitung erschwert und somit den Wert als Ackerland wesentlich vermindert.¹⁰

⁹ Österreich / Lebensministerium 2009

¹⁰ Österreich / Lebensministerium 2009

Die natürliche Bewaldung des Gebietes wäre eigentlich Laubmischwald, der jedoch durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung der potentiellen Waldflächen stark zurückgedrängt wurde. Der größte Anteil der heutigen Wälder besteht aus Fichten, die die natürliche Waldvegetation vielfach ersetzt haben.¹¹

Das Klima ist ozeanisch und zeichnet sich im Vergleich zu anderen Alpenvorlandregionen vor allem durch hohe Sommerniederschläge aus. Auch das Niederschlagsmaximum ist im Sommermonat Juli zu verzeichnen, parallel dazu ist auch der Winter deutlich kälter als im östlichen Alpenvorland, was eine längere Schneedeckendauer und somit auch kürzere Vegetationszeiten bedingt.¹²

2.2 Die Fundstelle Breitenschützing-Schlatt

Die Fundstelle von Breitenschützing-Schlatt liegt im Bezirk Vöcklabruck in der Gemeinde Schlatt am Süd-West-Rand der Katastralgemeinde Breitenschützing. Die Gemeinde Schlatt, aus deren Katastralgemeinden, neben dem hier bearbeiteten Gräberfeld, einige andere Fundorte bekannt sind, führt charakteristisch einen römischen Topf in ihrem Wappen.¹³ Nur knapp drei Kilometer südwestlich des Fundortes liegt die Stadtgemeinde Schwanenstadt und das, teilweise von den selben Archäologen wie in Breitenschützing ausgegrabene, ebenfalls bauwarenzeitliche Gräberfeld¹⁴.

Heute steht die Fläche rund um die Fundstelle Breitenschützing-Schlatt nahezu ausschließlich in agrarischer Nutzung. Die rund 70 x 30 m große Parzelle 235 auf welcher der Großteil der bekannten frühmittelalterlichen Gräber geborgen werden konnte, ist nicht bebaut, sondern ungenutzte Wiese. Die im Fundprotokoll von Pertlwieser und Tovornik beschriebenen, von Bamberger freigelegten und restaurierten Mauerzüge sind unter der Grasnarbe zu erkennen.

2.2.1 Schriftliche Erwähnungen

Die erste urkundliche Erwähnung von Breitenschützing findet sich als „*Praitenschuczing*“

11 Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) 2008 am 10.09.07

12 Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) 2008 „Klima“ am 10.09.07

13 Aichmayr 2009

14 Tovornik 2002

im Urbar von 1414 des Klosters Lambach.¹⁵ Dabei dürfte es sich um einen sogenannten echten -ing Ortsnamen handeln. Ein -ing Name bedeutet, dass der Ort oder die Einwohner eines Ortes zu einer im ersten Teil des Namens bezeichneten Sache oder Person - im Falle von Breitenschützing „Schütze“ - gehörig sind. Ing-Namen bedeuten in der Regel ein Relikt aus der althochdeutschen Sprache und entstanden bereits im 7. und 8. Jahrhundert. Nachdem die -ing Silbe ihre Ursprünge im Germanischen hat, sind echte -ing-Namen durchaus als Hinweise auf eine frühe deutschsprachige Besiedelung zu deuten.¹⁶ Die größte Verbreitung liegt vor allem in den flachen Gebieten Ober- und Niederösterreichs entlang der Donau und dünnt in West-Ost Richtung zunehmend aus, was vor allem mit dem, noch bis an das Ende des 8. Jahrhunderts bestehenden, Awarenreichs in Zusammenhang steht, dass der Ausbreitung von germanischen wie auch slawischen¹⁷ Siedlern bremsend aber auch fördernd¹⁸ entgegenstand. Die erste Erwähnung von Schlatt - „im Slat“ - findet sich im Urbar der Wartenburg von 1399. Das Wort *slâte* stammt aus dem Mittelhochdeutschen und ist mit „Schilfrohr“ zu übersetzen.

Hinweise auf römische Besiedlung findet sich im Ortsnamen der 2 km weiter südwestlich liegenden Ortschaft Römerberg. Sie ist eine Gründung des 20. Jahrhunderts und trägt ihren Namen aufgrund römischer Mauern, die in unmittelbarer Nähe gefunden wurden. Keltischen Ursprungs hingegen dürfte der Flussname Ager sein, der sich vom Wort *Agria* „die Treibende“¹⁹ ableitet.

3. Forschungsgeschichte der Grabung

„Auf den südlich von Breitenschützing gelegenen Feldern, der sogenannten „Kirchstatt“, wurden Mauerfundamente festgestellt, die eine rechteckige Fläche umfrieden. Die Schmalseite ist 103 m lang, die Langseiten sind bisher auf eine Länge von 146 m gefunden.“²⁰

Mit diesen Worten wurden in der Pilotnummer der ab 1953 erscheinenden Zeitschrift „Pro Austria Romana“ die ersten Hinweise auf archäologische Entdeckungen in den Feldern vor

15 Reutner u. a. 1997, 246

16 Urbanek 2004

17 Szameit 2002, 513 f.

18 Szameit 2002, 516

19 Wiesinger 1977, 100

20 Jandaurek 1953, 40 f.

Breitenschützing veröffentlicht.

Neben eben jenem kurzen Vorbericht in der PAR publizierte der Vermessungsingenieur und Beamter der Landesbaudirektion, Erforscher von Altstraßen in Oberösterreich und Namenkundler²¹ Herbert Jandaurek die Ergebnisse, der vom Kustos des Heimathauses Schwanenstadt und Bahnhofvorstands von Breitenschützing Anton Bamberger durchgeführten Grabungen, etwas ausführlicher in den Oberösterreichischen Heimatblättern.²² Bamberger begann die Untersuchungen des Geländes aufgrund einer Meldung des Landwirtes Payrhuber. Dieser war beim Pflügen seines Feldes auf der Parzelle 604 immer wieder auf Hindernisse gestoßen. Schon nach Sondierungsgrabungen stellte der Kustos nur knapp unter der Bodenoberkante Mauerzüge fest. Durch weitere Sondierungen legte er schließlich drei Seiten einer rechteckigen Umfriedung mit einer Seitenlänge von 103 mal 146 m frei. Als Jandaurek und Dr. Franz Pfeffer vom oberösterreichischen Landesmuseum die Grabung des Kustos besuchten, fanden sie Bruchstücke römischer Dachziegel, die mit Stücken aus Wels und Leppersdorf korrespondierten. Daraus vermochte Jandaurek .²³

Durch die unmittelbare Nähe zur Römerstraße Ovilava-Lauriacum und die mit der Tabula Peutingeriana nahezu übereinstimmende Distanz Ovilava-Breitenschützing , erwog Jandaurek hier die damals nicht eindeutig lokalisierte Straßenstation von Tergolape vor sich zu haben.

Motiviert von Bambergers Sondierungen, wurde im September 1954 eine größere Grabungskampagne gestartet. Festzustellen war, ob die entdeckten Mauerzüge zu einem Gutshof oder anderem größeren Objekt gehörten und ob diese mit der Station Tergolape gleichzusetzen wären.

Tergolape ist der Name einer Straßen- oder Poststation der Spätantike auf dem Weg von Salzburg nach Wels. Die Quelle der Bezeichnung und ungefähren Lokalisierung ist die Tabula Peutingeriana²⁴. Dieser antike Straßenplan umfasst in seiner Vollständigkeit annähernd das gesamte Straßensystem des Imperium Romanum der Spätantike. Bei der

21 Oberösterreichisches Landesarchiv - Herbert Jandaurek

22 Jandaurek 1954

23 Jandaurek 1954, 81

24 Die einzige Kopie der Tabula Peutingeriana stammt aus dem 12. Jahrhundert und befindet sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek. Neuaufgabe als Faksimile u.a. Weber 1976 , Tergolape ist im Segmentum IV, Abschnitt 4. eingezeichnet.

Darstellung lag der Schwerpunkt nicht auf topographischen oder geographischen Schwerpunkten,²⁵ stattdessen verzeichnete die Karte ohne genauen Maßstab und ohne Rücksicht auf Größenverhältnisse, Straßen und Handelswege des römischen Reiches mit Städten und Zwischenstationen, sowie deren Entfernungen zueinander²⁶. Orte wurden durch gezackte Geraden miteinander verbunden, an den Zacken wurden wiederum die Namen der jeweiligen Zwischenstation verzeichnet. Die Größe der Orte bzw. deren Bedeutung sind durch Symbole (z.B. für Kastelle) markiert. Reine Durchzugsstationen (mansiones) sind ohne Zusatz nur durch ihren Namen markiert²⁷. Dabei werden auf einem Teilstück zwischen den beiden größeren Ortschaften Ovilavis (als das heutige Wels identifiziert) und Iuvavum (Salzburg Stadt) 3 Zwischenstationen genannt: Tergolape, Laciacis und Tarnantone.

Distanzen Tabula Peutingeriana²⁸

Lauriaco – Ovilia	m.p. XIII	21 km
Ovilia – Tergolape	m.p. XIII	21 km
Tergolape – Laciacis	m.p. XVIII	27 km
Laciacis – Tarnantone	m.p. XIII	21 km
Tarnantone – Ivavo	m.p. XIII	19,5 km
Lauriaco – Ivavo	m.p. LXXIII	109,5 km

Distanzen Itinerarium Antonini (entnommen aus Noll 1958)

Lauriaco – Ovilavis	m.p. XXVI	39 km
Ovilavis – Laciaco	m.p. XXXII	48 km
Laciaco – Iovavi	m.p. XXVIII	42 km
Laurico – Iovavi	m.p. LXXXVI	129 km

Die Differenz von knapp 20 km im Vergleich von Tabula und Itinerarium Antonini, dem

²⁵ Weber 1976, 11

²⁶ Das Prinzip ähnelt dem von Harry Beck 1933 für die Londoner U-Bahn entwickelten Liniennetzsystem, bei dem Punkte topologisch, jedoch nicht topographisch korrekt miteinander verbunden werden.

²⁷ Bamberger 1966

²⁸ Noll 1958, 92

zweiten bekannten Straßenverzeichnis der römischen Antike ergibt sich durch das vermutlich versehentliche Weglassen der Straßenstation „Marinianio“ und den dazugehörigen 12 römischen Meilen oder 18 Kilometern. Addiert man diese zur Gesamtkilometerzahl für diese Teilstrecke in der Tabula, ist die Differenz vernachlässigbar gering²⁹. In ihrer Arbeit zu den römischen Straßenstationen im Alpenraum gibt Eva Regina Stain jedoch zu bedenken, dass allein die Entfernungsangaben der Tabula Peutingeriana, die im Allgemeinen mit Vorsicht zu genießen sind, und der vermutete Verlauf der Römerstraße zwischen Ovilavis und Tergolape für eine Festlegung Tergolape = römerzeitliche Fundstelle Breitenschützing allein nicht ausreichend sind.

1954 übernahm der Leiter des Heimathauses Wels Gilbert Trathnigg³⁰ die Grabungsleitung im Projekt Breitenschützing/Tergolape. In langen Suchschnitten³¹ wurden die bereits bekannten Mauerzüge freigelegt und dabei neu entdeckte Mauern weiterverfolgt, um so das Gesamtausmaß der Anlage möglichst breit zu erfassen. Mit dieser Methode wurden innerhalb der ungefähr trapezoiden Umfassungsmauer³², zusätzlich wurde ein Vorratshaus im Grundriss freigelegt und 2 Werkstätten flächig ausgegraben.

Die Funde innerhalb der Mauern bestanden hauptsächlich aus Gebrauchskeramik und wenigen, nicht gut einzuordnenden, Metallfunden. Dadurch, dass die fundführenden Schichten bereits 40 cm unter dem Begehungshorizont von 1954 lagen, waren die Befunde bereits damals durch Pflugarbeiten stark in Mitleidenschaft gezogen. Durch Auflagen der Grundbesitzer nicht in den³³graben zu dürfen, war es Trathnigg nicht möglich eventuell tiefer liegende Fundschichten zu untersuchen.

Schon im ersten Fundbericht³⁴ schrieb Trathnigg davon die Probegrabungen in den noch nicht untersuchten Bereichen fortsetzen zu wollen. Die Klärung der Frage, ob es sich um die Poststation Tergolape handle sei seiner Meinung nach nur durch eine Flächengrabung möglich.

Im Oktober 1955 wurden die 1954 begonnenen Grabungen wieder unter der Leitung von Trathnigg fortgesetzt. Dabei wurden vor allem die südlichen zwei Drittel zwischen den

29 Noll 1958, 92 ff.; Pfeffer 1960, 70

30 Trathnigg 1955a

31 Rund 1000 m² in nicht ganz zwei Wochen

32 Trathnigg 1955b, 18

33 Siehe Abbildung 2

34 Trathnigg 1955a

1954 untersuchten zwei großen Streifen untersucht. In Folge konnten mehrere Wirtschaftsobjekte dokumentiert werden, sowie zahlreiche methodisch bedingt nicht näher definierbare Mauerzüge und zwei größere Gebäudekomplexe. Im Innenbereich eines dieser Komplexe wurden „... 3 Skelettgräber gefunden, die leider keine charakteristischen Beigaben hatten“³⁵. Diese drei angeblich³⁶ beigabenlosen Bestattungen, deren Knochen ins Heimathaus Schwanenstadt kamen, sind die Gräber I bis III des Gräberfeldes³⁷ von Breitenschützing/Schlatt.

Nach mehrjähriger Unterbrechung der Untersuchungen in den Breitenschützing Feldern, kam im Juni 1962 wieder Bewegung in das Projekt. Bamberger, der zumindest einen kleinen Teil der Grabungsfläche über den Heimathausverein Schwanenstadt ankaufen ließ³⁸, barg innerhalb der römischen Mauern ein Skelett mit einer Perlenhalskette als Beigabe. Wenig später, im August desselben Jahres, begann Eduard Beninger im unmittelbaren Umkreis des von Bamberger geborgenen Skelett mit weiteren Ausgrabungen. Dabei konnten drei weitere Bestattungen geborgen werden³⁹. In Unkenntnis der bereits 1954 von Trathnigg entdeckten drei Gräber, oder diese möglicherweise aufgrund der nicht vorhandenen Beigaben und Datierung ignorierend, begann Beninger die Zählung der Bestattungen mit dem von Bamberger ausgegrabenen Grab. Dieser Irrtum oder Umstand bei der Nummerierung setzt sich bei sämtlichen späteren freigelegten Bestattungen fort.⁴⁰

1963 begann der Archäologe und Ausgräber zahlreicher anderer oberösterreichischer Gräberfelder Ämilian Kloiber⁴¹ auf Einladung von Beninger und Bamberger mit „der weiteren archäologischen Spatenforschung“ in der „Gräberstätte Breitenschützing“.⁴² Unterstützt durch seine lang gedienten Grabungsmitarbeiter aus Linz und Rudelsdorf gelang es Kloiber neue Rekorde aufzustellen. Innerhalb von nur zwei separaten Grabungstagen gelang es „neun Körpergräber anzuschneiden, zu untersuchen und heben“. Erstmalig in der oberösterreichischen Grabungsgeschichte gelang es auch, gleich vier „germanische Waffengräber“⁴³ an nur einem Tag

35 Trathnigg 1956, 17

36 Aus dem Fundakt des Oberösterreichischen Landesmuseums liegen dem Verfasser Unterlagen vor, laut denen auch die ersten drei Bestattungen Beigaben aufwiesen. (siehe Katalog Grab I, II und III)

37 Nummerierung nach Pertlwieser 1980, 49

38 Bamberger 1966, 21

39 Beninger 1963, 159-161

40 U.a. auch M. Pertlwieser der in seinem Artikel „Die Gräberfeldgrabungen des OÖ. Landesmuseums“ die drei von Trathnigg geborgenen Gräber mit I, II und III nummeriert. Siehe Pertlwieser 1980, Abb. 2

41 Kloiber 1964

42 Kloiber 1964, 185

43 Kloiber 1964, 12

auszugraben. Die Qualität der Dokumentation fiel dabei der hohen Quantität zum Opfer.⁴⁴ Erst in den 70er Jahren wurden die Grabungen im Rahmen einer Kampagne des Oberösterreichischen Landesmuseums unter der Leitung von Manfred Pertlwieser und Vlasta Tovornik fortgesetzt.

Die Ausgrabungen konzentrierten sich nun mehr auf die Freilegung des Gräberfeldes, die Ausgrabungen der römischen Baureste wurden nicht weitergeführt. Dies lag unter anderem an den zweifelhaften Mauerrekonstruktionen die nach 1954 durchgeführt worden waren. Auch lässt die Fotodokumentation bei der Überprüfung der Grundrisspläne vermuten, dass auch Mauerversturz als Mauerverlauf eingezeichnet wurde⁴⁵. Im Jahr 1976 konnten von Pertlwieser und Tovornik die Gräber 14 bis 28, im darauf folgenden Jahr Grab Nummer 29 und im letzten Jahr der Grabungen 1979, das Grab Nummer 30 geborgen werden. Im Rahmen der Vor- und Nacharbeiten für ihre eigenen Grabungen begannen Pertlwieser und Tovornik in kleinem Rahmen mit der Aufarbeitung der Grabungskampagnen ihrer Vorgänger.

2003 konnte der Verfasser den Großteil der Beigaben aus dem Breitenschützingener Gräberfelder, sowie die vorhandene Grabungs- und Fotodokumentation für die Aufarbeitung im Rahmen seiner Diplomarbeit übernehmen. Durch ein Förderungstipendium der Universität Wien war es möglich metallurgische Untersuchungen an drei der Schwertwaffen durchzuführen, sowie Luftbilder der Fläche um das Gräberfeld anfertigen zu lassen.

Leider konnte der Verbleib des Knochenmaterials bis dato nicht geklärt werden, weswegen die Alters- und Geschlechtsbestimmungen der einzelnen Skelette von den mehr oder weniger geschulten Ausgräbern⁴⁶ übernommen werden mussten.

44 Siehe Tafel 6 und 7

45 Stain 1982, 322-326

46 Eduard Beninger war ein ausgebildeter Archäologe, die von ihm publizierten jahresgenauen Altersbestimmungen müssen nach heutigem anthropologischen Forschungsstand als zweifelhaft angesehen werden. Ämilian Kloiber war der Vorstand des biologisch-anthropologischen Instituts der Universität Linz. Vlasta Tovornik und Manfred Pertlwieser, deren archäologische Feldarbeit für die 70er Jahre als vorbildlich angesehen werden kann, sind bei ihren Altersbestimmungen vorsichtig. Inwieweit eine Geschlechtsbestimmung archäologisch anhand der Beigaben oder anthropologisch am Knochenmaterial durchgeführt wurde, bleibt fraglich.

4. Grabungsbefund

4.1 Grabungsbefund Villa Breitenschützing-Schlatt

Innerhalb einer trapezoiden Umfassungsmauer fanden sich die Reste mehrerer Gebäude. Die Mauer an der S-Seite zeigte sich mit 184 m überdurchschnittlich lang. Die West- und Ostmauer waren in Nördliche Richtung auf eine Länge von 100 Metern festzustellen, wobei eine Nordgrenze nicht erkannt werden konnte.

Lediglich von zwei Gebäude konnte ein annähernd vollständiger Grundriss ergraben werden, da die Grabungen nur in Suchschnitten und nicht großflächig erfolgt waren. Das südliche Gebäude war ein „Vorratshaus mit angebauter Außentenne“. Innerhalb des 17,4 mal 14 m großen Gebäudes verliefen in Nord-Süd-Richtung zwei Zwischenmauern, die den Innenbereich in drei Teile aufteilten. An der Nordwest-Ecke konnte ein 4,5 x 4 m großer Estrich mit Putzresten und Negativabdrücken von Verschalungsbrettern festgestellt werden, der als „Außentenne“ bezeichnet wurde.⁴⁷ Eva Stain, die sich in ihrer Dissertation mit römischen Straßenstationen im Alpenraum beschäftigte, meint, dass aufgrund des Grundrisses und der tief fundamentierten Mauern eine Nutzung als Speichergebäude nicht ausgeschlossen werden kann.

Die trapezoide Umfassungsmauer, sowie die verstreute Lage der einzelnen Gebäude innerhalb der Begrenzung entspricht dem in Oberösterreich verbreiteten Typus des Streubauhofes.⁴⁸

Stain, meint in den römischen Befunden aus Breitenschützing nichts finden zu können was für oder gegen eine Poststation an dieser Stelle sprechen würde. Für eine einfache Mansio erscheinen ihr die ergrabenen Umfassungsmauern als zu groß. Die Publikation Bamberger 1966 bezeichnet sie, in diesem Hinblick als nahezu wertlos⁴⁹.

Für die Untersuchung des Gräberfeldes ist der Villen- oder Poststationbefund relevant: Die bauwarische Weiternutzung römischer Infrastruktur lässt sich an Einzelbeispielen,⁵⁰ aber auch an Funddichten und Verbreitungskarten⁵¹ festhalten. Dabei konnte die neue

47 Stain 1982, 323 ff.

48 Traxler 2004, 177

49 Stain 1982, 324

50 Vgl. 19 Regensburg-Harting, 25 Überackern

51 Kapitel 7.2 Das Frühmittelalter im heutigen Oberösterreich

baiuwarische Herrschaft vor allem vom römischen Ausbau des Straßen- und Versorgungsnetzes profitieren⁵².

4.2 Rekonstruktion der Grabungspläne

Durch die zahlreichen Ausgräber des Gräberfeldes und der umliegenden römischen Anlagen, stand Dokumentationsmaterial in sehr unterschiedlichem Ausmaß und variierender Genauigkeit zur Verfügung. Ein Gesamtplan des Gräberfeldes wurde bereits 1980 von Manfred Pertlwieser publiziert⁵³. Dieser Plan lag im Fundakt des Oberösterreichischen Landesmuseums nur in Kopie auf. Die eigentlichen Übersichts- oder Gesamtpläne, die die Grundlage des, von Pertlwieser publizierten, Plans gebildet haben müssen, waren jedoch nicht in den Akten des Landesmuseums verblieben. Die Grabungen unter Gilbert Trathnigg wurden von einem Vermessungsingenieur der Oberösterreichischen Straßenverwaltung dokumentiert und von Anton Bamberger⁵⁴ in stark verkleinertem Maßstab auch publiziert. Die Pläne waren im Heimathaus Schwanenstadt zur Aufbewahrung untergebracht worden. Dankenswerterweise wurden dem Verfasser ebendiese Pläne zur Digitalisierung zur Verfügung gestellt. Im Rahmen der Besuche im Heimathaus Schwanenstadt konnten auch Begehungen am Fundplatz durchgeführt werden, die es ermöglichten den publizierten Pertlwieser-Plan über ein vom Land Oberösterreich zur Verfügung gestelltes Orthofoto zu georeferenzieren. Bei einer der Fundplatz-Begehungen konnten in nördlicher Richtung dunkle, etwa 2 x 1 m große Bewuchsmerkmale erkannt werden, welche jedoch bei den daraufhin initiierten Luftbildflügen zwei Wochen später nicht am Luftbild nachvollzogen werden konnten. Durch die übereinstimmenden Ausmaße der von Pertlwieser und Tovornik ergrabenen Flächen mit dem vom Heimathaus Schwanenstadt angekauften Grundstück, konnte der Plan mit Geokoordinaten versehen und somit für die Weiterverarbeitung in einem geografischen Informationssystem genutzt werden. Durch die Kombination mit einer Datenbank, in der alle Grabbefunde und Einzelfunde des Gräberfeldes eingegeben wurden, sowie anderen archäologischen, geologischen und geografischen Datenquellen konnten deren Zusammenhänge untersucht und visualisiert werden.

52 Kapitel 7.3 Das Straßen- und Versorgungsnetz in Antike und Frühmittelalter

53 Pertlwieser 1980

54 Bamberger 1966

5. Die Gräberfeldgrabungen

Die ersten archäologischen Untersuchungen in den Feldern zwischen Breitenschützing und Schlatt waren vom Heimatforscher Anton Bamberger initiiert worden, der hier nach Überresten der bis dato nicht lokalisierten römischen Poststation Tergolape suchte.⁵⁵ Schon lange vor diesen ersten Entdeckungen in der „Kirchstatt“ verfolgte er jeden archäologischen Fund zwischen Schwanenstadt und Breitenschützing, in der Hoffnung der Lokalisierung von „Tergolape“ einen Schritt näher zu kommen.

Nach Bambergers erster Grabung in Breitenschützing 1953, übernahm der archäologisch erfahrenere Leiter des Welser Heimathauses Gilbert Trathnigg die Grabungsleitung für zwei weitere Grabungskampagnen 1954 und 1955. Als Trathnigg, während der Ausgrabungen 1955 die ersten drei Bestattungen des Gräberfelds, freilegt, erwähnt er diese nur am Rande seiner Fundmeldung:

*„Weiter wurden 3 Skelettgräber gefunden, die leider keine charakteristischen Beigaben hatten“*⁵⁶

Erst sieben Jahre später⁵⁷, 1962, wurden die Grabungen auf Initiative von Heimatforscher Bamberger wieder aufgenommen und im Bereich um die Fundstelle der ersten Gräber fortgesetzt. Im Zuge der Grabungen wurde ein Skelett geborgen, dessen Beigaben den Archäologen Eduard Beninger zu einer Datierung des Grabes in die Bajuwarenzeit veranlassten. Zwei Monate später setzte Beninger zusammen mit dem Fotografen Karl Herfert die von Bamberger begonnene Grabung fort und legte in Folge drei weitere Gräber frei.⁵⁸ Im Jahre 1963, also 10 Jahre nach der ersten Grabung, wurden auf Bemühung Bambergers hin die Ausgrabungen vom Archäologen Emil Kloiber - gemeinsam mit seinem bereits in Rudelsdorf und anderen frühmittelalterlichen Gräberfeldern erprobten Grabungsteam – fortgesetzt und in nur zwei Tagen zusätzliche neun Gräber geborgen.⁵⁹ In drei Grabungskampagnen der Jahre 1976, 1977 und 1979 wurden unter der Grabungsleitung von Manfred Pertlwieser und Vlasta Tovornik die letzten 17 bis heute

55 Bamberger 1966

56 Trathnigg 1956, 17

57 Aufgrund fehlender Aufzeichnungen ist es nicht möglich festzustellen, ob Bamberger in den Zwischenjahren Grabungen durchführte.

58 Beninger 1963, 159 f.

59 Kloiber 1964

geborgenen Bestattungen des Gräberfelds von Breitenschützing-Schlatt freigelegt.⁶⁰ Sämtlichen Bestattungen ist gemeinsam, dass sie innerhalb oder zumindest in unmittelbarer Nähe der als römisch datierten Mauerfundamente bestattet wurden. Insbesondere die Gräber 5, 6, 7, 8, 14, 20, 22, 23 und 27 scheinen zur Zeit des Begräbnis von noch erkennbaren römerzeitlichen Gebäuderesten beeinflusst worden zu sein.⁶¹ Da jedoch einige Gräber (Grab 9, 25 und 26) teilweise direkt in die Fundamente einschneiden, war die Mauerflucht in ihrer Vollständigkeit sicherlich nicht mehr klar zu erkennen. Besonders auffällig ist das von Kloiber geborgene Grab 6, das am westlichen Rand des Gräberfeldes, zentral innerhalb eines - laut Trathnigg römisch zu datierenden Mauerrechtecks mit zwei Seitenapsiden lag. Von diesem Befund ausgehend schließt Pertlwieser, in seinem Bericht über die frühmittelalterlichen Gräberfeldgrabungen des Oberösterreichischen Landesmuseums⁶² auch eine kleine Eigenkirche oder Kapelle nicht aus. Ein Hinweis darauf könnte der alte Flurname „Kirastatt“ oder „Kirchstatt“ sein.

Ein ähnlich interpretierter Befund ist aus Regensburg-Harting in der Oberpfalz bekannt⁶³, wo zehn ebenfalls ins 7. bis 8. Jahrhundert datierende Gräber innerhalb eines römischen Badekomplexes aus dem 4. Jahrhundert gefunden wurden. Ein rechteckiger Raum im Zentrum der Badeanlage mit einer, an der Ostseite nachträglich angefügten, Apsis, wird hier als die Grabkapelle eines frühmittelalterlichen Familienfriedhofs interpretiert.⁶⁴ Aus anderen Villa rustica Befunden ist der, in Noricum nur wenig verbreitete, Bautyp des *sudatorium*, eines rund angelegten Schwitzbades bekannt. Form und Ausmaße entsprechen im Wesentlichen den Befunden aus Breitenschützing und Regensburg.⁶⁵ Eine zum Friedhof gehörige Siedlung bzw. ein Herrenhof konnte auch in Harting nicht lokalisiert werden. Fast alle Breitenschützingener Gräber, die mit einem erwähnenswerten Grabbau und/oder mit „höherwertigen“ Beigaben aufwarten können, sind in der östlichen Fortsetzung von Grab 6⁶⁶ zu finden. Die Gräber außerhalb dieses Gangs sind nahezu durchgehend seichter, beigabenärmer bzw. -beigabenlos und zeigten während der Ausgrabungen keine

60 Für eine ausführlichere Beschreibung der Grabungskampagnen im Gräberfeld von Breitenschützing siehe Kapitel 3 Forschungsgeschichte der Grabung.

61 Pertlwieser 1980, 48

62 Pertlwieser 1980, 48

63 Osterhaus 1984, 148-151

64 Zeller 1988, 234

65 Traxler 2004, 12

66 Dem „Kapellengrab“ wie es auch Pertlwieser nur unter Anführungszeichen nennt

feststellbaren Spuren eines Grabbaus.

5.1.1 Orientierung der Gräber

Alle aufgefundenen Gräber sind mehr oder weniger stark abweichend in WSW-ONO Orientierung ausgerichtet. Dabei richtet sich die Orientierung des Grabes weitgehend nach den römischen Mauerfluchten, insbesondere innerhalb des langgestreckten „Ganges“, aber auch außerhalb dieses Bereichs. Grobe Abweichungen von der Ausrichtung sind vor allem bei Grab 25 und 26 erkennbar, die beide in die römischen Mauern einschneiden, mit Steinsetzungen eingefriedet und SSW-NNO ausgerichtet sind. W-O ausgerichtet wurden die beiden nördlich gelegenen Bestattungen aus Grab 28 und 16 beigesetzt.

Das gesamte Gräberfeld zieht sich über eine Fläche von 55 mal 100 m, wobei sich vor allem die Gräber I, II und III bis zu 22 m vom Rest des Gräberfeldes absetzen, weswegen der Großteil der freigelegten Gräber innerhalb einer rund 1000 m² großen Fläche liegt. Elf Gräber, nämlich Grab 6, 8, 9, 7, 27, 5, 25, 22, 23, 20 und 14, liegen zumindest annähernd innerhalb des bereits erwähnten „Ganges“, der sich in WSW-ONO Richtung rund 55 m lang erstreckt. Sein westliches Ende wird durch die bereits erwähnte kreisrunde Mauerstruktur markiert, in deren Mitte Grab 6 liegt. Südlich des „Ganges“ liegen fünf Gräber (15, 17, 21, 24, 26), wobei Grab 26 bereits in die Mauer einschneidet. Nördlich an den Gang anschließend liegen auf einer Fläche zwischen zwei Mauerrechtecken in drei ausgerichteten N-S verlaufenden Reihen acht Bestattungen (2, 1, 18, 12, 13, 29, 3, 4).

Rund vier Meter weiter nordwestlich liegen hinter Mauerresten vier weitere Bestattungen (28, 16, 30, 19). Nur drei Meter weiter nordwestlich schneidet Grab III in eine Mauer ein, 10 bzw. 15 Meter weiter nördlich schließen die Gräber II und I an.

5.1.2 Geschlechtsbestimmung der Bestattungen

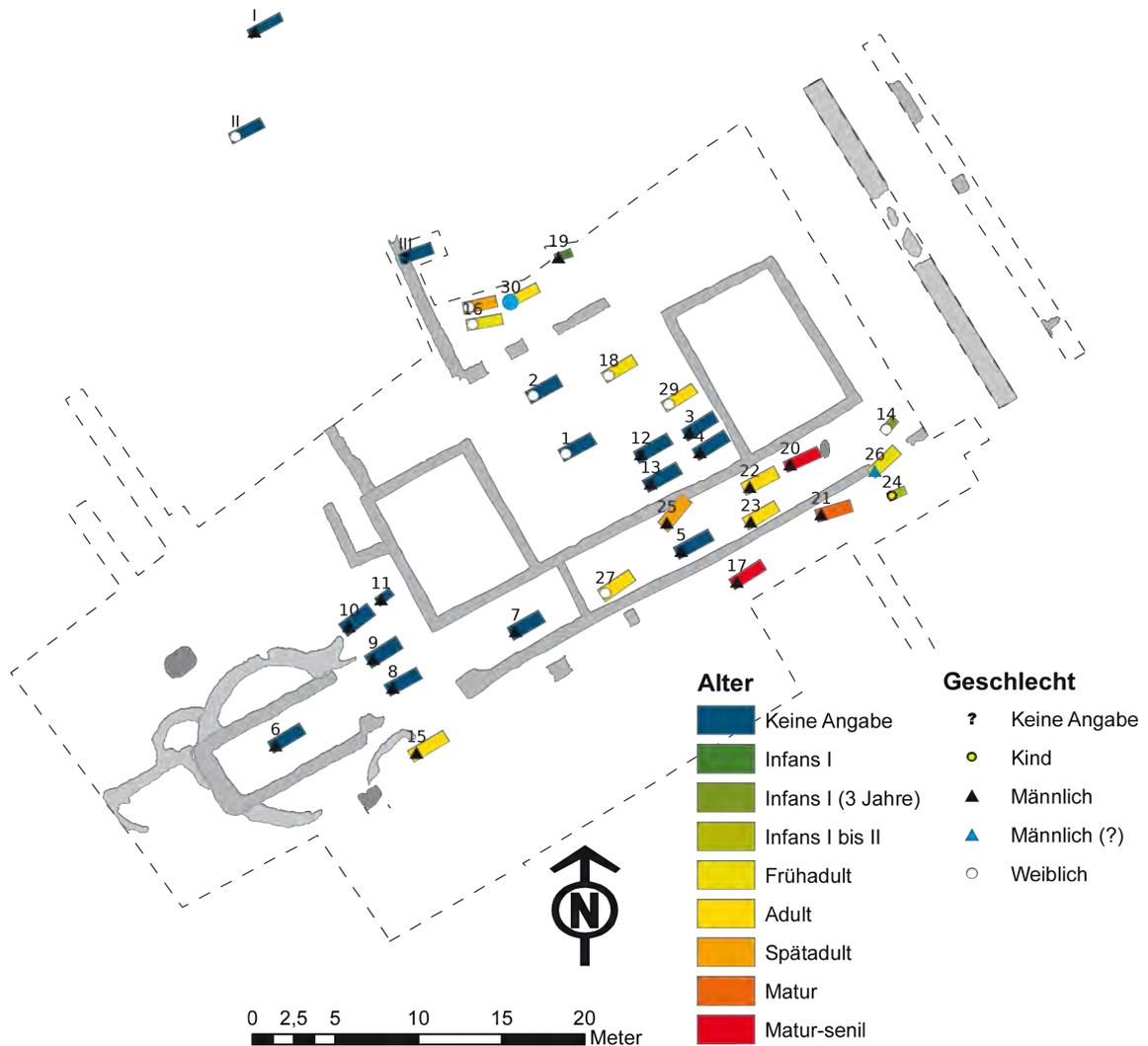


Abbildung 3: Altersverteilung Gräberfeld Breitenhützing-Schlatt

Sämtliche Geschlechtsbestimmungen sind nur mit Vorbehalten anzunehmen, da die Umstände der Untersuchungen am Skelett und vor allem des Wissenstandes der einzelnen Ausgräber heute nicht mehr restlos geklärt werden können. Mit diesen Einschränkungen im Blick, sind bis auf zwei Gräber (III, 24) alle geschlechtsbestimmt. Dabei überwiegt der Anteil an Männern mit rund 69 % massiv. In Zahlen bedeutet das, dass 21 Männer, 10 Frauen und zwei Individuen unbestimmten Geschlechts in den ergrabenen Bereichen des Gräberfeldes bestattet wurden. Auffällig ist auch, dass die wenigen weiblichen Bestattungen bis auf zwei Ausnahmen im NW-Bereich des Gräberfeldes liegen. Im „Gang“ wurden nur zwei als weiblich bestimmte Gräber freigelegt: Grab 27, die Bestattung einer adulten Frau und Grab 14, eine Kinderbestattung, die aufgrund der beigegebenen Perlen archäologisch als weiblich geschlechtsbestimmt wurde.

5.1.3 Grabstörung

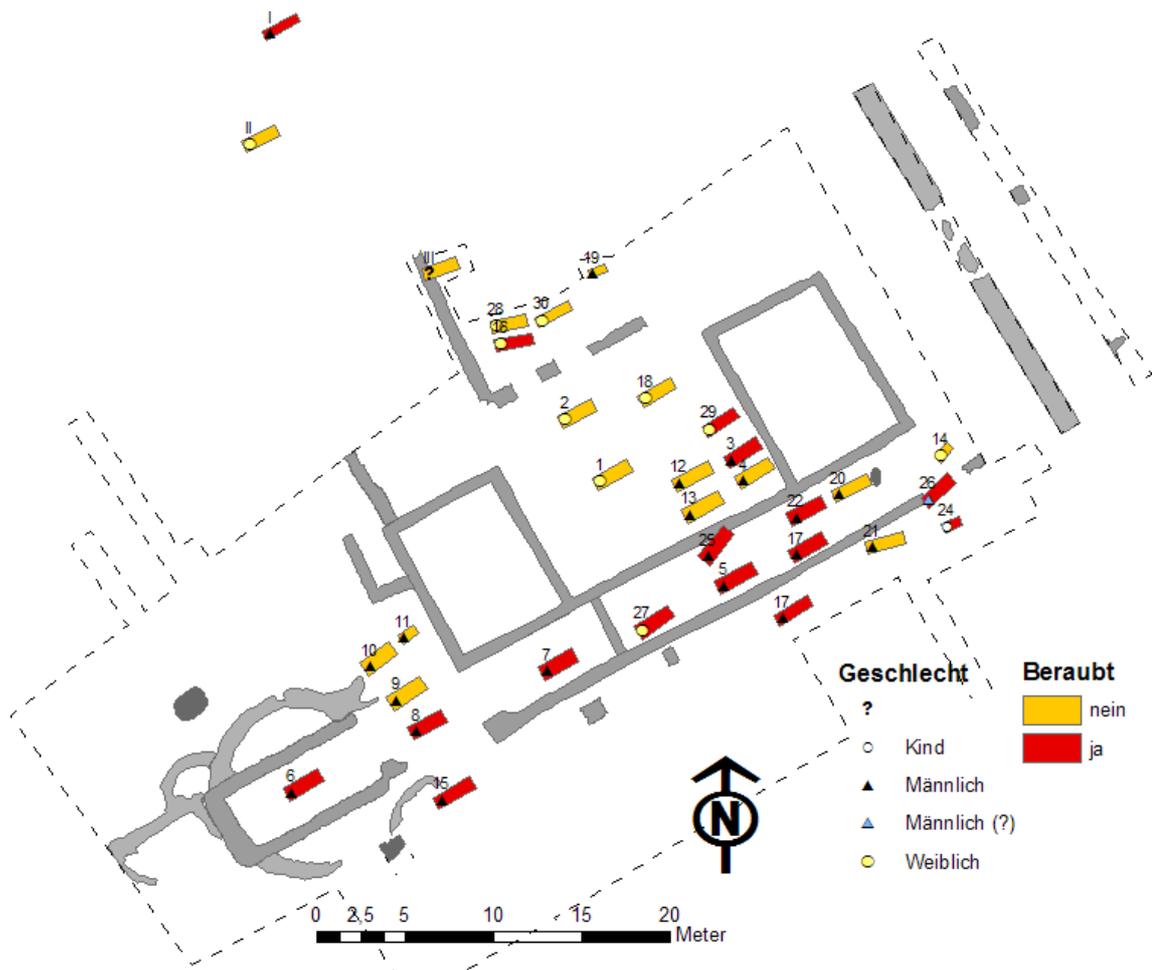


Abbildung 4: Grabstörungen im Gräberfeld von Breitenschützing-Schlatt

Eine auffallende Tatsache ist, dass beinahe alle Gräber innerhalb des „Gangs“ alt gestört oder beraubt wurden. Auf Grund von „*übereinstimmenden Befunden*“⁶⁷ meint Pertlwieser die Gründe für die Grabstörungen im Bereich der rituellen Grabschändung finden zu können.⁶⁸ Nach Herbert Jankuhn ist unter Grabfrevel oder Grabschändung eine „*Beschädigung und Zerstörung der Grabstelle selbst*“ und eine Störung der Totenruhe zu verstehen.⁶⁹ Die Gründe für die Störung von Gräbern können vielfältig sein, ebenso deren Deutung⁷⁰. Der Gedanke der rituellen oder symbolischen Öffnung bzw. Beraubung von

⁶⁷ Auf diese wird im Artikel und auch in anderen Publikationen Pertlwiesers niemals genauer eingegangen

⁶⁸ Pertlwieser 1980, 54

⁶⁹ Jankuhn 1978, 5

⁷⁰ Hier sei insbesondere auf die Diplomarbeit Aspöck 2002 verwiesen.

Gräbern fließt oft dann mit ein, wenn sonstige Erklärungsmodelle, als nicht mehr ausreichend erscheinen.

Ein gutes Beispiel liefert Grab 25 aus Breitenschützing, wo der Bestattete in seiner Totenruhe massiv gestört wurde. Bei der Wiederöffnung des Grabes dürfte sich der Tote in einem Zustand vor der vollständigen Skelettierung befunden haben. Die Lage der gestörten Gebeine lässt darauf schließen, dass sich diese teilweise noch im Sehnenverband befunden haben. Trotz der Wiederöffnung ist die Ausstattung von Grab 25 als überdurchschnittlich anzusehen: Neben zwei Messern, zwei Gürtelschnallen, einem Feuerschläger samt zwei Feuersteinen und einem Kamm fand sich noch eine Spatha im Grab des Verstorbenen. Angesichts solcher Befunde verwundert es nicht, wenn Pertlwieser von einem möglichen „rituellen Grabraub“ spricht.⁷¹



Abbildung 5: Grabungsfoto Grab 25, Kampagne 1972, Foto: OÖLM

Mit der steigenden Verbreitung des Christentums und der Etablierung einer christlichen Jenseitsvorstellung verlor die Tradition der Grabbeigabe zunehmend an Bedeutung. Weit gegriffen lässt sich daraus die Legitimation der Beraubung von „heidnischen Beigaben-Gräbern“ durch Christen implizieren.⁷² Immer wieder ist festzustellen, dass in beraubten Gräbern, Objekte mit christlicher Symbolik zurückgelassen wurden. Ein anderes Model versucht die zunehmende Störung von Gräbern durch gesellschaftliche

⁷¹ Pertlwieser 1980

⁷² Roth 1977, 290; Aspöck 2002, 40

Veränderungen, nicht nur religiöser Natur, zu begründen. Die Herausbildung von Adel und Grundherrschaften, versucht Heiko Steuer⁷³ als Basis zu Überlegungen zum zunehmenden Grabraub in alamannischen Gräberfeldern am Ende des 7. Jahrhunderts heranzuziehen. Abgesehen von der persönlichen Bereicherung durch die geplünderten Güter wurde symbolisch auch die gesellschaftliche Stellung der beraubten Person oder Familie missachtet bzw. zerstört. Erst die Auflösung/Umstrukturierung der bisherigen Gemeinschaft/Gesellschaftsform würde eine solche Mißachtung von Rang und Stand des Verstorbenen ermöglichen.⁷⁴

Betrachtet man die Skelettzeichnungen und Fotos der untersuchten Bestattungen fällt auf, dass die Grabschänder alles andere als vorsichtig vorgehen. Da manche Körperglieder bei der Grabstörung zur Seite gedreht, geschoben oder gehoben werden konnten, müssen sich diese zum Zeitpunkt der Wiederöffnung noch im Sehnenverband befunden haben. Geht man von den normalen Verwesungsprozessen in Erdreich aus, so bedeutet das, dass die erneute Graböffnung nach nur fünf bis 10, maximal jedoch nach 20 Jahren erfolgt sein muss.⁷⁵

Auffällig ist in Breitenschützing die hohe Anzahl an gestörten Gräbern, wobei vor allem die Männergräber wieder geöffnet wurden. Über die Hälfte aller männlichen Gräber, aber nur knapp ein Drittel der Frauengräber, zeigten Zeichen einer Grabstörung. Daraus lässt sich schließen, dass die „Grabräuber“ entweder über die genaue Belegung Bescheid wussten oder aber die einzelnen Gräber gekennzeichnet waren und über das Geschlecht des/der Bestatteten Auskunft gaben.

5.1.4 Auswahl des Bestattungsplatzes

Eine Gemeinsamkeit fast aller bauwarenzeitlicher Gräberfelder in Oberösterreich ist die Auswahl des Bestattungsplatzes in der Nähe einer Flussterrasse.⁷⁶ In keinem der bekannten Bestattungsplätze wurde der Platz unterhalb des Niederterrassenniveaus gewählt, sondern auf eine erhöhte und möglichst ebene Lage geachtet. In Fällen wie jenem von Breitenschützing, wo sich die nächste Flussterrasse doch weiter entfernt befand, bevorzugte

⁷³ Steuer 1997, 284 ff.

⁷⁴ Aspöck 2002, 42

⁷⁵ Hochmeister, Grassberger und Stimpfl 2007, 20

⁷⁶ Pertlwieser 1977, 90 dies gilt vor allem für die Gräberfelder entlang der großen Flussverbindungen Traun-Ager-Alm und Inn-Salzach.

man Plätze in unmittelbarer Umgebung römerzeitlicher Siedlungsplätze.⁷⁷ In Breitenschützing und Überackern⁷⁸ wurde das Gräberfeld sogar inmitten der römischen Baureste errichtet, bei letzterem recht auffällig zwischen den Resten eines Hypokausts. Ähnliche Beobachtungen können in Niederösterreich für die langobardischen Gräberfelder des 6. Jahrhunderts gemacht werden. Im Gräberfeld von Pottenbrunn/NÖ beispielsweise dürften noch sichtbare Grabbauten und Siedlungsreste gezielt als Bestattungsort ausgewählt worden sein.⁷⁹

5.1.5 Grabmarkierungen

Als bemerkenswert für Breitenschützing erwähnt Pertlwieser⁸⁰, dass zwar die meisten der Gräber mit römischem Brand- und Bauschutt verfüllt waren, jedoch die Fläche des Friedhofs nahezu vollständig vom Bauschutt bereinigt worden war. Stattdessen dürfte eine östlich ans Gräberfeld anschließende natürliche Bodensenke als Schuttdeponie benutzt worden sein. Auffallend ist auch, dass bei seichteren Gräbern nur wenig vom ursprünglichen Aushubmaterial zur Auffüllung des Grabs verwendet wurde, und stattdessen Brandschutt zur Verwendung kam. Pertlwieser vermutet darin einen möglichen Hinweis auf die Verwendung des sauberen Materials für eine etwaige Grabkennzeichnung.⁸¹ Durch das aufgelockerte Erdreich und die Volumenzunahme durch Sarg und/oder Leichnam entsteht zwangsläufig ein zeitlich bedingter⁸² kleiner Grabhügel, der durch zusätzliches Verfüllmaterial, wie etwa dem erwähnten Brandschutt aus Breitenschützing, erhöht werden kann. Grabmarkierungen auf Reihengräberfeldern sind nur in wenigen Fällen bekannt. Allerdings muss zur Wahrung der Abstände zwischen den Gräbern und zur Vermeidung von Überschneidungen von einer Grabmarkierung fast ausgegangen werden. Das Lex Baiuvariorum⁸³ spricht an der Stelle, die sich mit den Sanktionen zum Wiederaufgraben von Gräbern beschäftigt, von *monumento* was neben Grab, Grabhügel auch Denkmal oder Grabmal⁸⁴ bedeuten kann.

77 Pertlwieser 1977, 90

78 Nothnagel 2006

79 Neugebauer 2005, 324

80 Pertlwieser 1980

81 Pertlwieser 1977, 91

82 Erfahrungsgemäß verdichtet sich das Material innerhalb weniger Wochen.

83 Claußen 1934, XIX, 1

84 Stowasser, Petschenig und Skutsch 1994, 323 *monu(-i)-mentum*

5.1.6 Grabbau

5.1.6.1 Sargeinbauten mit Unterlegbalken

In vier Gräbern, die sich alle an der Ostseite des Gräberfelds befanden, konnten unterhalb der Sargeinbauten Spuren von Unterlegbalken festgestellt werden. Bei den Bestatteten handelte es sich in drei Fällen vermutlich um Männer (Grab 21, 22, 26) sowie um ein Kind der Stufe Infans I bis II (Grab 24).

Die laut Skelettzeichnungen rund 7 bis 10 cm starken Balken zeigten sich als deutliche Auskragungen an den Längsseiten der Sargkonturen. In Grab 21 zeigten sich drei Balken – auf der Höhe des Kopfes, des Beckens und der Unterschenkel. In Grab 22 konnte nur ein rund 7 cm starker Balken in Kopfhöhe nachgewiesen werden. Auf den Grabungsfotos nur undeutlich zu erkennen sind die zwei Balken aus Grab 26, die sich auf Höhe des Schädels und der Unterschenkel befanden. Deutlich hingegen zeigten sich die Balken in Kopf- und Fußhöhe aus dem Kindergrab 26, wobei der untere Balken sogar in seiner vollen Länge erkennbar blieb.

Über die funktionale Deutung der Unterlegbalken herrschen unterschiedliche Meinungen. Der Benutzung als Handhabe zum Herablassen des Sarges widersprechen Befunde aus den Pliening- und Altenerding-Gräberfeldern. In beiden Fällen wurden in Gräbern mit Unterlegbalken Säрге mit Handgriffen gefunden, die laut Codreanu-Windauer zum Herablassen der Särge in die Grabgrube ausgereicht hätten.⁸⁵ Auf manchen Landfriedhöfen werden auch heute die Griffe und Handhaben der Särge nur in den seltensten Fällen zum Hinablassen in die Grabgrube benutzt. Stattdessen wird der Sarg mit unterlegten Seilen hinabgelassen, die Dank Unterleghölzern nach der Benutzung wieder herausgezogen werden können. Allerdings bleibt zu bedenken, dass die nachgewiesene Verwendung von Unterlegbalken, bei einer etwaigen alltäglichen Verwendung häufiger in Gräbern aufzufinden sein müsste. Gerade das Gegenteil ist doch der Fall, denn Unterlegbalken sind selbst in großen Gräberfeldern des Frühmittelalters meist nur in wenigen Bestattungen nachzuweisen. Auch der Nachweis von längsgerichteten Unterlegbalken⁸⁶ spricht gegen die

⁸⁵ Codreanu-Windauer 1997, 24

⁸⁶ Im Gräberfeld von Pliening fand sich zumindest eine Bestattung (Grab 105), die längsgerichtete

Verwendung zum Hinablassen des Sarges. Codreanu-Windauer schlägt die Verwendung der Unterlegbalken für eine ebene Abstellfläche für Sarg oder Totenbrett, beziehungsweise auch für Sargkammereinbauten vor. Dieser Auffassung entspricht auch Pertlwieser⁸⁷, der meint, dass ein Sarg in der heutigen Form im bairischen Bestattungsbrauch nicht existiert hätte. Vielmehr dürfte es sich weniger um Särge, als viel mehr um im Grab aufgebaute Holzkisten/-kammern gehandelt haben, in welche die Verstorbenen gebettet wurden. Zum Abschluss wurde die Kammer mit einem Brett abgedeckt und das Grab wieder zugeschüttet.

5.1.6.2 Baumsarg

In Grab 17 konnte eine männliche Bestattung in einem Baumsarg nachgewiesen werden. Der Sarg wurde aus einem Stück gefertigt, war rund 233 cm lang, zwischen 62 und 70 cm breit und etwa 24 cm tief. Die Fuß- und Stirnwand war mit 18 cm massiv ausgearbeitet. Auch der zur Abdeckung des Grabes benutzte Bretterdeckel war im Grabungsbefund noch zu erkennen. Gut erhaltene Baumsärge sind auch aus dem alamannischen Gräberfeld von Lupfen bei Oberflacht⁸⁸ bekannt.

5.1.6.3 Leichensack

Grab 16 zeigt Spuren einer Leichensackbestattung. Da der Leichnam bei dieser Bestattungsform sofort nach dem Zuschütten dem gesamten Erddruck ausgesetzt wird, liegen die Knochen normalerweise eng zusammengedrückt in der Grabgrube – so auch hier. Mehrere Rippen sind ausgerenkt, die Hände liegen gekreuzt über dem Kreuzbein, die Schulter sind stark hochgezogen.

5.1.6.4 Steinsetzung

Bei Grab 15, 18, 23, 25, 26, 27 und 30 konnten Spuren von Steinsetzungen rund um die Bestattungen beobachtet werden. Diese bestanden vor allem aus Ziegeln, Konglomerattrümmern und massiven Flussgeröllen, wie sie bei den Mauern der römischen Bauten in Verwendung waren. Vor allem bei den Gräbern 25 und 26 wurden die

Unterleghölzer aufwies und auch aus Schretzheim sind zwei Gräber bekannt. Siehe dazu Codreanu-Windauer 1997, 24

87 Pertlwieser 1977, 98

88 Peter Paulsen 1992, 23 ff.

Mauerfundamente als Teil der Grab-Steinsetzung benutzt. Zusammen mit Grab 15 weisen diese beiden Gräber die dichtesten Steinpackungen rund um die Bestattungen auf. In Grab 15 und 26 waren zudem auch Reste eines Holzeinbaus zu erkennen. Nur vereinzelte Steinbrocken waren in Gräbern 18, 23, 27 und 30 festzustellen. Bei Grab 18 und 23 wurden auch Spuren von Holzeinbauten festgestellt. Die Steine dienten in diesem Fall möglicherweise zum Abstützen der Holzeinbauten. Sowohl die Integration römischer Mauerfundamente in den Grabbau, wie auch die Nutzung des Mauerschutts beim Grabbau konnten auch im benachbarten Gräberfeld von Schwanenstadt festgestellt werden.⁸⁹ Aus anderen spätmerowingischen Gräberfeldern sind Tuff plattengräber und auch gemauerte Grabkammern bekannt. Ingo Stork⁹⁰ schlägt vor, dass sich diese von romanischen Steinsarkophagen ableiten könnten.

5.1.7 Interpretation und Belegungsfolge

Beim Gräberfeld von Breitenschützing/Schlatt handelt es sich mit nur 30 Bestattungen um einen kleinen Bestattungsort der späten Merowingerzeit. Die Belegung des Gräberfelds erfolgte zudem in einem Zeitfenster von nur rund 70 Jahren. Bedenkt man auch die unmittelbare Nähe des deutlich größeren Schwanenstädter Gräberfelds liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei Breitenschützing/Schlatt um den Separatfriedhof einer Gruppe, Sippe oder Familien handeln könnte. Auffällige Parallelen gibt es zum Gräberfeld von Regensburg-Harting.⁹¹ Auch hier wurde separiert von einem deutlich größeren Gräberfeld innerhalb römischer Ruinen bestattet. Diese Ruinen, Reste eines römischen Bades, wurden in Folge zu einer christlichen Friedhofskirche umfunktioniert. Eine Vermutung, die Pertlwieser, aufgrund des „Apsis“-Befundes um Grab 6 und den alten Flurnamen „Kirchstatt“ auch für Breitenschützing/Schlatt angestellt hat.⁹²

Leider lässt sich der Großteil der Breitenschützingener Gräber aufgrund fehlender Beigaben, chronologischer Durchläufer beziehungsweise schlechter oder fehlender Dokumentation chronologisch nicht einordnen. Dennoch lässt sich innerhalb der kurzen Belegungszeit, die sich zwischen der zweiten Hälfte des 7. und den ersten 10 Jahren des 8. Jahrhunderts eingrenzen lässt, ein Verlauf vermuten:

89 Tovornik 2002, 19

90 Stork 1997, 422

91 Osterhaus 1984

92 Pertlwieser 1980, 48

Die Belegung des Gräberfeldes wird im Norden begonnen und in Richtung Süden fortgesetzt, dabei hält man sich an durch die römischen Mauerzüge vorgegebenen Raumunterteilungen. Das durch die genannten Gründe geringe Datenmaterial, aber auch die Frauengräber 28 und 30, die JM III datieren und sich im nördlichen Teil des Gräberfeldes befinden, widersprechen dieser Belegungsabfolge und müssen als Gegenargumente berücksichtigt werden.

6. Funde

6.1 Metallobjekte aus Kupferlegierungen

6.1.1 Schnalle mit Riemenschlaufe

A-10599, Grab 9, Tafel 3

Eine Buntmetall-Riemenschnalle mit kästchenförmigen Riemendurchlaß. Das Kästchen ist an der Oberseite mit einem X und jeweils 2 darüber und darunter verlaufenden parallelen Linien verziert. Zwei Ösen an der Rückseite dienen zur Befestigung

Schnallen dieser Art stammen in der Regel nicht vom Gürtel, sondern wurden als Taschenverschluss verwendet.⁹³ Einen Überblick über die Schnallen mit Riemenschlaufen aus dem 6. bis 7. Jahrhundert liefert der gleichnamige Artikel von Syna Ünze.⁹⁴ Die Schnalle aus Breitenschützing ist dabei den Italischen Typen zuzuordnen. Diese Varianten zeichnen sich durch eine starke Profilierung der Beschlaggrundform aus, die Riemenschlaufe ragt nicht oder nur wenig über die Breite des Beschlags hinaus. Besonders auffällig ist die übereinstimmende Verzierung (X mit 2 darüber und darunter verlaufenden parallelen Linien) der Schnalle aus Castione⁹⁵ mit der auf der Schnalle aus Breitenschützing. Die Profilierung des Beschlages entspricht weitestgehend jener aus Testona⁹⁶. Insbesondere die nierenförmige Profilierung unterhalb des Bügels dürfte laut Ünze mit pannonischen⁹⁷, wie auch byzantinischen Schnallen eng zusammenhängen. Die awarische Buntmetallverarbeitung stand stark unter byzantinischem Einfluß und dürfte wiederum das merowingische Handwerk beeinflusst haben.⁹⁸ Die Schnalle würde somit auf direkte Kontakte zur Awaria schließen lassen, ob es sich dabei explizit um Handelsbeziehungen oder Kampfhandlungen handelte, kann nicht geklärt werden.

Die Mehrzahl der, bei Ünze vorgestellten, italischen Typen aus datierbaren Grabzusammenhängen stammt aus dem späten 7. Jahrhundert, was auch den anderen

93 von Hessen 1966, 9

94 Ünze 1966

95 Ünze 1966, Abb. 4, 28

96 Ünze 1966, Abb. 4, 26

97 Fettich 1951, Tafel 43, 44

98 Čilinská 1975, 66-68

datierbaren Beigaben aus dem Breitenschützingener Grab 9 entspricht.

6.1.2 Ohringe

Insgesamt haben sich im Breitenschützingener Gräberfeld in vier Gräbern Ohringfragmente erhalten. Durch die schlechte Erhaltung kann dabei nur in zwei Fällen eine typologische Ansprache durchgeführt werden. In beiden Fällen handelt es sich dabei um Bommelohrringe, bei denen sich der Bommel erhalten hat.

A-10607, Grab 10, Tafel 5

Im Grab 10 hat sich ein einfacher, ellipsenförmig gebogener, offener Silberdraht ring erhalten. Das eine Drahtende ist zugespitzt, das andere abgerundet, die Öffnung des Rings hat eine Weite von 4 mm. Der maximale Innendurchmesser beträgt an der Breitseite 18 mm an der Hochseite 21 mm. Der Draht ist durchschnittlich 1,5 mm stark, rund 1 cm vom stumpfen Ende verdickt sich der Draht über fast 5 mm Länge auf eine Stärke von 1,9 mm. Die Farbe des Metalls an dieser Stelle ist im Vergleich zum übrigen Ring etwas dunkler. Möglicherweise sind dies Spuren eines Gehänges oder andere Verzierungen, ansonsten konnten am Ring keine anderen Hinweise auf Merkmale zur typologischen Einordnung festgestellt werden.

A-10621, Grab 18, Tafel 12

In Grab 18 fand sich im Bereich des linken Ohres das Fragment eines Drahtohrrings. Der auf 15 mm Länge erhaltene Draht war möglicherweise mit einer Drahtumwicklung verziert. Außerdem zeigen sich an der Innenseite des Drahtes Reste eines Anhängers. Ob eine ebenfalls aus dem Grabzusammenhang stammende geöste, leicht bauchige zylindrische Perle aus einer Kupferlegierung ein Teil des Ohringgehänges ist, bleibt fraglich. Eine Drahtumwicklung, die sich am Ringfragment erahnen lässt, würde eine Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts ermöglichen.

A-10655, Grab 30, Tafel 27

Ein Ohring mit Bommel stammt aus Grab 30. Der Ohring der im Bereich des linken Knies gefunden wurde, ist in vier Fragmenten erhalten. Der Bommel selbst ist eine aus zwei Kupferlegierungs-Blechhälften zusammengesetzte Kugel. Auf der Spitze der Hälfte sind kreisförmig die Reste einer Lötung erkennbar, die möglicherweise als Verbindung zum Ohring diente. Die zwei erhaltenen Drahtteile sind äußerst schlecht erhalten und zeigen

Drahtstärken zwischen 1 und 2,2 mm.

Laut U. Koch geht die Form der zwei aus Bronzeblech getriebenen zusammengesetzten Halbkugeln auf awarische Vorbilder zurück. Die Produktion in westlichen baiuwarischen Schmuckwerkstätten setzte im 7. Jahrhundert ein.⁹⁹ Ähnliche Bronzeohrringe aus zwei zusammengesetzten Halbkugeln mit glattem Mittelteil sind u.a. aus Rudelsdorf Grab 214¹⁰⁰ und aus dem Gräberfeld Stollenhalde¹⁰¹ bekannt. Anhand eines ähnlichen silbernen Exemplars aus Grab 188 (A) in Rudelsdorf, dessen Form laut F. Stein das typische Ohrgehänge baiuwarischer Frauen des 7. Jahrhunderts widerspiegelt, sowie der Datierung des Ohrrings aus Stollenhalde, ist diese Form in das letzte Drittel des 7. bis in das frühe 8. Jahrhundert zu datieren.

A-10616, Grab 16, Tafel 10

Links vom linken Unterarm der Bestattung in Grab 16 wurde ein einzelner Ohrring geborgen. Der aus einer Kupferlegierung gefertigte, leicht gequetscht ovale Drahring mit einem Innendurchmesser zwischen 20 und 21 mm hat eine Drahtstärke von 2 mm und verjüngt sich an einem Ende zu einer Spitze. Zwischen den beiden überlappenden Enden ist ein Zwischenraum von knapp 0,4 mm. 11 mm vor dem stumpfen Ende ist über den Drahring eine ebenfalls aus Buntmetall gefertigte Hängeschlaufe gefalten, die möglicherweise zur Befestigung eines Bommels oder eines andersartigen Anhängers diente.¹⁰² Eine nahezu identische Hängeschlaufe findet sich beim bereits oben erwähnten Ohrringpaar aus Rudelsdorf Grab 214. Diese und andere Vergleichsstücke erlauben eine Datierung an das Ende des 7. Jahrhunderts (JM III).

6.1.3 Nadeln

Nadeln dienten vornehmlich für die Verarbeitung von Textil oder Leder. Beinnadeln, wie sie ebenfalls für das Frühmittelalter bekannt sind, dienten vor allem aufgrund der schlechteren Haltbarkeit für die Verarbeitung weicher Stoffe.¹⁰³

A-10593, Grab 6, Tafel 1

⁹⁹ Koch 1968, Textband, S.47 Laut Koch sind keine merowingischen oder byzantinisch-römischen Vorformen bekannt, weswegen Stücke wie dieses den awarischen Einfluss auf die baiuwarische Schmuckproduktion widerspiegeln. Dazu auch Stein 1967, 63

¹⁰⁰ Csar 1997, 92, Tafel 48

¹⁰¹ Quast 1993, 112 f.

¹⁰² Csar 1997 Grab 188, Grab 214

¹⁰³ Fischer 1993, 36

A-10600, Grab 9, Tafel 3

Ösennadeln mit geknicktem Schaft, wie aus Grab 6 und 9 aus Breitenschützing, wurden meist in reich ausgestatteten Gräbern des späten 7. Jahrhunderts gefunden.

Eine Funktion, die nichts mit Textilien oder Leder zu tun hat, könnte die Verwendung als Speiß für den Zunder beim Feuerschlagen sein. Anhänger mit einer derartigen Funktion sind aus der römischen Kaiserzeit bekannt¹⁰⁴. Auch finden sich Feuerzeug und mögliche Zunderspeiß-Nadeln des Öfteren in einem Grabzusammenhang. So auch in Breitenschützing Grab 9, wo aufgrund der Grabungsfotos als einziger erhaltener Dokumentation keine Aussagen über die ursprüngliche Lage von Feuerzeug und Nadel getroffen werden können. Insgesamt erscheint eine Zweckbestimmung anhand der Grablage aufgrund der starken Variationen nicht möglich.

6.1.4 Münzen

A-10612, Grab 12

Aus Grab 12 stammt eine Cententionalis des Constans (Regierungszeit 333-350 n.Chr.). Das Gewicht der Münze, von der sich rund ein Drittel nicht erhalten hat, beträgt ca. ein Gramm. Avers: nach rechts blickendes Brustbild des bekränzten Constans. Aufschrift: S PF AVG¹⁰⁵ Revers: Feldzeichen zwischen zwei Soldaten. Aufschrift: CITVS¹⁰⁶.

Die Lage innerhalb der Bestattung konnte nicht geklärt werden.

A-10640, Grab 25, Tafel 21

Bei der halbierten Bronzemünze handelt es sich um einen Follis der Tetrarchenzeit.

Die Lage innerhalb der Bestattung konnte nicht geklärt werden.

A-10654, Grab 30, Tafel 27

An der Außenseite des rechten Knies lag eine sehr schlecht erhaltene römische Münze. Dabei dürfte es sich um einen späten Antonian handeln. Avers ist ein nach rechts blickender Kopf mit Strahlenkrone zu erkennen. Revers ist die Münze nahezu unkenntlich, möglicherweise handelt es sich um eine linksstehende Figur. Als ungefähre Datierung kann die Herstellung der Münze in einen Zeitbereich nach 260 und vor 282 nach Christus

104 P. Paulsen und Schach-Dörges 1978, 114

105 (in Klammern) = ergänzt; Avers: (Constan)S P(ius)F(elix) AVG(ustus) - Constans frommer, glücklicher Kaiser.

106 (Gloria) (Exer)CITVS – Zum Ruhm des Heeres

eingegrenzt werden¹⁰⁷.

Die Sitte den Verstorbenen eine Münze meist nur geringen Werts, den Obolus, unter die Zunge zu legen, ist uns heute vor allem aus der griechischen Geschichte und Sagenwelt bekannt. Die Münze sollte dem Toten als Bezahlung für den Fährmann Charon, der die Toten über den Fluß Acheron ins Totenreich brachte, dienen. Der Brauch Verstorbenen Münzen mitzugeben hielt sich nicht nur in Griechenland, sondern wurde in großen Teilen Europas zu unterschiedlichen Zeiten praktiziert¹⁰⁸. Inwieweit jedoch auch das dahinter stehende Gedankengut relevant war, lässt sich heute nicht mehr sicher sagen. Im Volksglauben der römischen Kaiserzeit spielte Charon beispielsweise keinerlei Rolle, weswegen man in den Münzen mehr ein allgemeines Wegegeld für die Reise ins Totenreich sehen dürfte.¹⁰⁹ Ob dies einen Widerspruch zum germanischen Totenglauben darstellte, bleibt unklar.

Für eine Münzdatierung sind die meist veralteten und eher wertlosen Obolusmünzen nicht zu gebrauchen. Auch die drei in Breitenschützing gefundenen Münzen waren zum Zeitpunkt der Grablegung bereits rund 300 bis 400 Jahre alt und zählten bereits zur Zeit der Prägung nicht zu den besonders wertvollen Münzen.

Auch im benachbarten Gräberfeld von Schwanenstadt konnten neben vier durchlochten römischen Bronzemünzen, die einem Mädchen auf einer Halskette mit ins Grab gegeben wurden, weitere zwei römische Bronzemünzen, die jeweils im Kopfbereich der Bestattung eines juvenilen Knaben und einer senilen Frau, gefunden werden.¹¹⁰ Beide Gräber zeichneten sich sonst nur durch unauffällige Grabbeigaben aus. Tovornik sieht in der Beigabe von *Oboli* ein deutliches Relikt der romanisierten Bevölkerung, das sich eben nur im Umkreis ehemaliger römischer Zentren erhalten konnte¹¹¹. Als weiteren Hinweis sieht sie, dass im Gräberfeld von Rudelsdorf zwar zahlreiche, als Halsschmuck benutzte, Münzen, aber keinerlei *Oboli* gefunden wurden.¹¹²

Auch Max Martin interpretierte Münzbeigaben aus dem Gräberfeld von Kaiseraugst als

107 Für die Bestimmung der Münzen möchte ich mich an dieser Stelle bei Dr. Szaivert und Dr. Emmerich (beide Institut für Numismatik, Universität Wien) bedanken.

108 Dölle 1991, 171

109 Dölle 1991, 174

110 Tovornik 2002, 30 f.

111 Tovornik 2002, 31

112 Csar 1997, 144 ff.

mögliche christlich-romanische Sitte.¹¹³ Wie im Breitenschützingener Gräberfeld sind auch hier die Münzen nicht im Kopfbereich beigegeben, was nach H.-J. Dölle¹¹⁴ strenggenommen bedeutet, dass es sich um keine Charonsmünze handelt. Doch nicht nur in „germanischen“ Gräberfeldern, sondern auch bereits in antiken und spätantiken Gräberfeldern wurden den Verstorbenen Münzen statt im Mund in der Hand oder in einem Beutel mitgegeben.¹¹⁵ Tovornik vermutet, dass durch den hohen Verbreitungsgrad in der provinzialrömischen Bevölkerung, die „Charonsmünze“ nicht als heidnische, sondern viel mehr als christliche Tradition betrachtet wurde und so vor allem um die ehemaligen römischen Zentren in das bairische Bestattungsbrauchtum einfließen konnte.

6.2 Eisen

6.2.1 Messer

Inv.Nr. 1019 (Heimatmuseum Schwanenstadt), Grab 3

Unterhalb der rechten Beckenschaufel fand man ein 13 cm langes Eisenmesser mit geradem Rücken und konvex geschwungener einfallend gekrümmter Schneide. Über die hinteren zwei Drittel des Messers verlaufen knapp unterhalb des Rückens mit einem Zwischenabstand von rund 5 mm zwei Rillen. Die dreieckige Griff angel hat einen spitzovalen Querschnitt und zieht zum Messerrücken leicht und zur Klinge hin etwas deutlicher ein.

Inv.Nr. 1018 (Heimatmuseum Schwanenstadt)

Parallel zu den Ellbogen befand sich ein 13 cm langes Eisenmesser. Der zur Klinge parallel verlaufende Messerrücken zieht im vorderen Drittel leicht zur Spitze hin, die Schneide fällt konvex ein. Die dreieckige Griff angel zieht zur Klinge hin deutlich, zur Schneide hingegen nur leicht ein.

A-10603a (OÖLM), Grab 9, Tafel 4

Ein Griffangelmesser, erhaltene Gesamtlänge 14 cm, davon 11 cm Klinge. Die Griff angel ist zum Klingentrücken leicht abgesetzt, an der Griff angel selbst sind noch Spuren einer

¹¹³ Martin 1991, 151 ff. insbesondere 166; Martin 1976, 126 f.

¹¹⁴ Dölle 1991, 171 f.

¹¹⁵ Steinklauber 2003, 152

Holzschäftung erkennbar.

A-10603b (OÖLM), Grab 9, Tafel 4

Das Bruchstück eines Griffangelmessers, gesamt sind 5,8 cm erhalten, davon 5 cm Klinge.

A-10611 (OÖLM), Grab 12, Tafel 6

Ein Griffangelmesser mit geradem Rücken, konvex geschwungener Schneide und zur Klinge beidseitig leicht geschwungen eingezogener dreieckiger Griff angel. Große Teile der rund 6,4 cm langen Griff angel wurden im Zuge der Restauration durch Kunststoff ergänzt.

Grab 13

Messer nicht vorhanden, in der Skelettskizze links vom linken Oberarm eingezeichnet

A-10623 (OÖLM), Grab 19, Tafel 13

Im Bereich der rechten Hüfte, ein Eisenmesser mit breiter Griff angel, Reste des Holzgriff s sind erkennbar.

A-10625 (OÖLM), Grab 20

Mittig zwischen den Oberschenkeln ein Griffangelmesser.

A-10627 (OÖLM), Grab 21, Tafel 15

Links vom Wetzstein, Bruchstück eines Griffangelmessers, Reste der Lederscheide erkennbar.

A-10628 (OÖLM), Grab 22, Tafel 16

Im Bereich der linken Hüfte ein mit der Spitze in Richtung Kopf zeigendes Griffangelmesser mit gut erkennbarem Holzgriff ansatz, auf dem Klingentrücken Lederreste.

A-10629 (OÖLM), Grab 23, Tafel 17

Links unter dem linken Becken ein Griffangelmesser mit gut erkennbarem Holzgriff ansatz, auf dem Klingentrücken Reste einer Lederscheide erkennbar.

A-10636 (OÖLM), Grab 25, Tafel 20

Griffangelmesser, gekrümmter Rücken, Reste des Holzgriff s erkennbar.

A-10637 (OÖLM), Grab 25, Tafel 20

A-10644 (OÖLM), Grab 26, Tafel 23

Unter der linken Hand (mit der Spitze in Richtung Schädel) ein Griffangelmesser mit gekrümmtem Rücken und scharf abgesetzter Griff angel.

A-10647 (OÖLM), Grab 28, Tafel 25

Am rechten Oberschenkel innen ein Eisenmesser, Spuren des Holzgriff s,

Lederscheidenreste, Klinge stark abgenutzt und schmal geschliffen.

A-10652 (OÖLM), Grab 30, Tafel 27

Griffangelmesser aus Eisen mit leicht konvex geschwungenem Rücken und annähernd gerader Schneide, die annähernd trapezförmige mittelständige Griffangel ist beidseitig leicht eingezogen.

Messer zählen in frühmittelalterlichen Gräberfeldern zu den verbreitetsten Grabbeigaben. Vielfach sind Messer, die als wichtiger Gebrauchsgegenstand auch in den ärmeren Bevölkerungsschichten vorhanden waren, die einzige Metall- und somit auch einzig erhaltene Grabbeigabe. Metallwert und Fertigungsaufwand sind bei Messern sehr gering, was sie für eine lokale Produktion prädestinierten. Überregionale Messertypologien für das Mittelalter scheitern vor allem hieran. Bei den aus Breitenschützing stammenden Messern dürfte es sich ausschließlich um lokal gefertigte Produkte handeln.

6.2.1.1 Klappmesser

A-10594 (OÖLM), Grab 6, Tafel 1

Ein Klappmesser aus Eisen mit zwei eingeritzten Randleisten, das im Lederfutteral festgerostet ist.

Klappmesser wurden, soweit archäologisch feststellbar, nicht als Teil der Tracht, sondern in Taschen, im Grab meist im Hüftbereich des Bestatteten, getragen. Diese Taschen beinhalteten meist persönliche Objekte darunter auch Gegenstände für die Körperpflege wie Pinzetten oder eben auch Klappmesser. Auch handelte es sich bei Gräbern mit Klappmesserbeigabe fast ausschließlich um Männergräber¹¹⁶. Aufgrund dessen spricht Dannheimer die Klappmesser aus Lauterhofen als mögliche Rasiermesser an.¹¹⁷

Ein anderer Grund für die Aufbewahrung in der Tasche könnte sein, dass keine anderen praktikablen Lösungen für das Tragen am Gürtel existierten.

Im Gräberfeld von Staubing¹¹⁸ fanden sich Messer dieser Art ausschließlich in Bestattungen mit Langsaxen.¹¹⁹ Aber auch in anderen Gräberfeldern finden sich Klappmesser fast

¹¹⁶ Koch 1968, 100. Selbiges gilt auch für das Exemplar aus Breitenschützing/Schlatt. Eine Aufzählung von Frauengräbern mit Klappmesserbeigabe findet sich bei Stein 1967, 37

¹¹⁷ Dannheimer 1968, 23

¹¹⁸ Fischer 1993

¹¹⁹ Langsaxbestattungen datieren fast ausschließlich spätmerowingerzeitlich.

ausschließlich in spätmerowingisch datierenden Grabzusammenhängen.¹²⁰

6.2.2 Schwerter

Noch heute beschäftigt sich die Wissenschaft neben den unterschiedlichsten Ausformungen die Schwerter in ihrer langen Entwicklungsgeschichte hinter sich haben, vor allem auch mit den tiefenpsychologischen Hintergründen dieser „männlichen“ Waffe. Noch heute gilt das Schwert als Symbol für Macht, Stärke, „Manneskraft“ und Männlichkeit, wobei selbst die Bezeichnung „Scheide“ für die Schwerthüllen nicht von ungefähr kommen dürfte. In den Heldensagen hat das Schwert oft einen eigenen Charakter und eigenen Willen, der dem Schwertträger in seinen Unternehmungen zur Seite steht.¹²¹ In den „skythischen“ (Hunnisch-Awarisch) und auch gotischen Sagen steht das Schwert oft auch als Symbol für den Kriegsgott selbst. Archäologische Zeugnisse von frühmittelalterlichen Schwertbewaffnungen kennen wir fast ausschließlich aus den „barbarischen“ Kulturkreisen, da bei Bestattungen nach römischer Sitte die Waffe enbeigabe nicht üblich war. Im Gegenzug stammen beinahe alle uns überlieferten historischen Quellen die wertvolle Hinweise zur Waffentechnik des Frühmittelalters beinhalten aus römischem Ursprung. Für das Frühmittelalter in Mitteleuropa können zwei Haupttypen von Schwertern unterschieden werden:

Die Spatha mit langer, breiter zweischneidiger gerader Klinge.

Der Sax mit variierend langer und breiter, einschneidiger gerader Klinge.

6.2.2.1 Spathen

A-10610 (OÖLM) Spatha, Grab 12, Tafel 6

Form und Länge der Schwertwaffe entsprechen nicht den typischen Spathen des 7. Jahrhunderts. Mit einer Gesamtlänge von nur 72,5 cm und einer Klingenslänge von 62,8 cm handelt es sich um eine recht kurze Waffe. Die Klinge verliert zur Spitze nicht an Breite, auch weist das Heft eine charakteristische Zungenform auf. Die nur sehr schwach ausgeprägte Parierplatte und die Knaufplatte des gerade handbreiten Hefts, sind aus einfachen aufgesteckten ovalen Eisenplatten hergestellt.

Die metallurgisch untersuchte Waffe wurde sehr qualitativ und durchdacht verarbeitet.

¹²⁰ P. Paulsen und Schach-Dörges 1978, 113

¹²¹ Bracher 1991, 297

Die Spatha wurde zu ihrer jetzigen Form geschmiedet und anschließend zementiert. Dieser sehr zeitintensive schmiedetechnische Vorgang dürfte vor allem bei der geringen Länge der Klinge einen erheblichen Aufwand bedeutet haben. Anschließend wurde die vordere (meist stärker belastete) Klingenhälfte einer Härtung unterzogen.

Laut mündlicher Auskunft von Erik Szameit, entsprechen diese Eigenschaften eher einem byzantinischen Gladius, als einer baiuwarischen Spatha.

In der römischen Armee wurde mit dem 2. punischen Krieg unter der Führung des römischen Feldherrn Scipio das Gladius angeregt durch das bei den iberischen Truppen verwendete Kurzschwert, in den Legionen als „gladius hispaniensis“ eingeführt. Das Gladius zeichnete sich durch eine relativ kurze, spitz zulaufende Klinge aus und war durch seine geringe Größe und Gewicht als Stichwaffe zu gebrauchen. Durch den in der Legion praktizierten Kampf in der Phalanx war es möglich die weitaus tödlicheren Schwertstöße in Richtung Gegner zu führen und dabei nur kurz den Schutz der Formation zu verlassen.¹²² Erst im 2. Jahrhundert, möglicherweise aufgrund der lang andauernden und verlustreichen Markomannenkriege¹²³ erfuhr die römische Bewaffnung eine grundlegende Veränderung. Ein kleinerer leichter Schild, ein verhältnismäßig leichtes Kettenhemd statt der Panzerung, ein verstärkter Helm und die Ablösung des kurzen Gladius durch eine lange Spatha lassen vermuten, dass sich in dieser neuen Bewaffnung einerseits eine Änderung der Kampftechnik, andererseits die Zusammensetzung der römischen Legionen widerspiegelt. Anstatt des schwer gepanzerten Formationkämpfers setzte sich der leicht gepanzerte, bewegliche Einzelkämpfer durch. Der Anteil der „Barbaren“ in den Legionen wurde immer höher und mit ihm veränderte sich auch die Gefechtstaktik und Ausrüstung der Truppen¹²⁴. Zwangsläufig wurde dabei das kurze römische Gladius durch die längere Spatha der barbarischen Gegner ersetzt. Schon vorher waren Spathen als Reiterschwerter bei der berittenen Hilfstruppen im Einsatz gewesen. Durch die Diokletianische Heeresreform wurden die zu Fuß marschierenden Legionen als Eingriffstruppen durch eine berittene Armee ersetzt, wobei nicht nur Rom, sondern auch seine Gegner zunehmend auf Kavalleristen setzten. Damit Reiter, wie auch Infanteristen ihren jeweiligen Gegner auch erreichen konnten, mussten die Schwerter immer länger werden¹²⁵. Die Spatha wurde somit

122 Oldenstein 1998, 133

123 Kolias 1988, 136

124 Lindken 2005, 329

125 Kolias 1988, 137

zum Schwert der spätrömischen und auch der byzantinischen Armee. Neben der Waffe selbst, die vermutlich in der Tradition des Gladius stand, setzte sich auch im Heeresvokabular die Bezeichnung „spatha“ durch.¹²⁶

Die Krieger des christlichen Byzanz wurden nicht mit ihren Waffen bestattet, weswegen byzantinische Waffen archäologisch kaum fassbar sind. Die wichtigsten Hinweise auf die Entwicklung vom römischen Gladius zum byzantinischen Gladius/Spatha liefert deshalb die Ikonographie. So dürfte die Parierstange bis ins 9./10. Jahrhundert nur sehr kurz ausgebildet gewesen sein. Die Griffe werden eine Hand breit lang dargestellt und verzüngen sich zum Knauf hin. Die robust gebauten Klingen verlaufen in gleichbleibender Breite zur Spitze hin.¹²⁷

Das Schwert aus Grab 12 entspricht diesen Eigenschaften weitestgehend. Weitere Indizien könnten durch den metallurgischen Vergleich mit anderen Schwertwaffen, bei denen eine byzantinische Herkunft vermutet wird, erarbeitet werden. Doch insbesondere das, an der Waffe aus Grab 12 festgestellte, sehr zeitraubende Zementationsverfahren passt nicht in das Bild der effizienten Großproduktion einer byzantinischen Schwertfabrik.

A-10631 (OÖLM) Spatha, Grab 25, Tafel 20

Die Spatha ist Teil der Dauerausstellung im Linzer Schlossmuseum, weswegen sie nur kurzzeitig für genauere Untersuchungen zur Verfügung stand. Aus diesem Grund konnten auch keine metallurgischen Beprobungen durchgeführt werden.

Aus dem Fundakt existieren Fotos der unrestaurierten Waffe. Die Seitenbeschläge der Schwertscheide, die mit der Spatha zusammenkorrodiert waren, sind darauf noch nicht zu erkennen.

Die Form des Knaufs und der Parierstange entsprechen dem Typus Schlingen,¹²⁸ was für eine Datierung an das Ende des 7. Jahrhunderts (JM III) spricht.

Die Spatha wurde normalerweise nicht am Hauptgürtel, sondern an einem eigenen Spathagurt getragen. Ein solcher Gurt konnte im (antik beraubten) Grab 25 nicht nachgewiesen werden.

126 Kolias 1988, 137

127 Kolias 1988, 142-144

128 Müssemeier u. a. 2003, 43

6.2.2.2 Exkurs Verletzungsmuster

Untersuchungen an den Skeletten aus den Massengräbern der Schlacht von Visby 1361 zeigen teilweise schwerste Verletzungen am Knochen. Diese verteilen sich vor allem an den äußeren Extremitäten und reichen von leichten Absplitterungen am Knochen, schweren Schnittverletzungen bis hin zur vollständigen Durchtrennung.¹²⁹ Durch die Ausnahmestellung der Bestattungen aus Visby ist die Körperpanzerung von einem Teil der Bestatteten erhalten.¹³⁰ Im Gegensatz zum Frühmittelalter waren 1361 Kettenhemden und zumindest Teilpanzerungen bis zu den „schlechter“ ausgestatteten Kriegerern vorgedrungen, was zumindest den Großteil gröberer Schnittverletzungen erfolgreich abgewehrt haben sollte. Da Größe und Gewicht der Spathen diese als Stich- und Fechtwaffe untauglich machten, setzte man darauf den Gegner durch brachiale Schwerthiebe außer Gefecht zu setzen. Allein die Wucht eines Hiebes konnte für den Getroffenen mit Knochenbrüchen, inneren Verletzungen¹³¹ oder sogar tödlich enden. Die häufigste Todesursache bei heutigen Hiebwunden auf den Kopf ist eine Hirnverletzung, wobei im Mitteleuropa unserer Zeit scharfe¹³² Hiebwunden im Vergleich zu frühmittelalterlichen Befunden vergleichsweise selten auftreten. In einer Untersuchung an 384 Schädeln aus Reihengräberfeldern des 6. bis 8. Jahrhunderts konnten an 7% der Probanden durch scharfe Gewalt verursachte Schädelfrakturen festgestellt werden¹³³. 41% davon zeigten keinerlei Heilungsspuren an der Fraktur, was auf einen unmittelbar eingetretenen Tod schließen lässt. In den meisten der sofort tödlichen Fällen war der Schnitt deutlich länger (8,2 cm zu 5 cm bei den nicht unmittelbar tödlichen Verletzungen) und dürfte dabei die äußerste Hirnhaut (Dura) sowie die am Schädel verlaufende Sinusvene verletzt haben. Da der Großteil der Verletzungen auf der linken Schädelseite zu finden war, kann man einen vor allem rechtshändig geführten Schwertkampf annehmen. Nahezu alle der untersuchten Schädel mit Spuren von scharfer Gewalt gehörten zu Männern, die im Alter zwischen 20 und 40 verstorben waren. Fälle von Schädelverletzungen durch scharfe Gewalt, die nicht unmittelbar zum Tod führen, werden meist von einem posttraumatischen Koma und/oder Bewusstseinstörungen begleitet.¹³⁴

129 Thordeman 2001, 160 ff.

130 Vermutlich aufgrund der großen Hitze und des dadurch fortgeschrittenen Verwesungsgrades wurden die Gefallenen mit ihren Rüstungen bestattet.

131 Hochmeister, Grassberger und Stimpfl 2007, 70

132 Diese werden im Gegensatz zu stumpfen Hiebwunden durch schneidende Werkzeuge verursacht

133 Jochen Weber 2006, 124

134 Koliaas 1988, 137

6.2.2.3 Sax

Durch die Umwälzungen der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit veränderte sich auch die Kampfpraxis, was eine modifizierte Bewaffnung erforderte. Die Spatha als teure Waffe mit hohem Metallwert und großem Produktions-Know-how kam für die Ausstattung großer Kampfgruppen nicht in Frage. Der Sax, eine Schwertwaffe mit leichter, einschneidiger, breiter Klinge, hatte hier entscheidende Vorteile: durch den geringeren Materialaufwand und die, im Vergleich zu Spathen, leicht herstellbaren Saxklingen, wurde es möglich, schnell und kostengünstig auch größere Kriegergruppen auszustatten.¹³⁵ Auch die synchronen Entwicklungen der Saxklingen über ihr gesamtes Verbreitungsgebiet machen Großproduktionen wahrscheinlich.¹³⁶

Die verschiedenen, parallel vorkommenden Ausformungen des frühen Saxes lassen eine unterschiedliche Herkunft vermuten:

Aus hunnischen Grabzusammenhängen des 5. Jahrhunderts sind schmale Langsaxe bekannt. Sie wurden oft als Zweitwaffe zur Spatha beigegeben und sind reich verziert. Die Deutung als säbelartige Reiterwaffe mit Hiebfunktion erscheint aufgrund des schmalen Klingentrückens, des geringen Gewichts und der verhältnismäßig kurzen Klinglänge äußerst unwahrscheinlich. Vielmehr lässt die ausgeprägte scharfe Spitze eine Verwendung als Stichwaffe für das Handgemenge vermuten.¹³⁷

Der Kurzsax, der in westeuropäischen Bestattungen ab dem 5. und 6. Jahrhundert zu finden ist, diente als Beiwaffe der mit einem zweischneidigen Schwert ausgestatteten Truppen. Als Vorgänger dieser maximal 18 cm langen Waffe wird ein Kampfmesser vermutet, wie es sich in skandinavischen Waffenausstattungen der jüngeren römischen Kaiserzeit findet.

Die Form früherer Saxe führte zur Vermutung, dass hierfür das Messer – Bestandteil der männlichen und weiblichen, germanischen Tracht – den Bedürfnissen einer Kampfwaffe angepasst wurde.

Sein Ursprung ist unklar. Fakt ist, dass bereits im 6. und 7. Jahrhundert der Sax als die alamannische/baiuwarische/fränkische Waffe etabliert war. Einfache Gefolgsleute nutzten

¹³⁵ Jørgensen 1999, 45

¹³⁶ Wernard 1998, 748

¹³⁷ Szameit und Friesinger 1984, 150 ff.

ihn als einzige Schwertwaffe, Höhergestellte trugen ihn als Beiwaffe zur Spatha.¹³⁸ Dabei wurden die messerartigen Waffen immer schwerer und länger. Aus den, im 6. Jahrhundert üblichen, Lang- und Schmalsaxen entwickelten sich am Beginn des 7. Jahrhunderts die größeren und schwereren Breitsaxe. Parallel zur Klingenslänge vergrößerte sich auch die Griffangellänge. Der Trend zu längeren Griffangeln setzte im frühen 7. Jahrhundert ein und dauerte bis in die späte Schicht 3 an. Im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts wurden sie schlagartig vom Langsax mit der deutlich kürzeren Griffangel abgelöst. Der Langsax steht am Ende der Saxentwicklung und gilt als die fortgeschrittenste Form des Saxes.

Eine allgemeine Definition des Saxes wird durch die starken Größenunterschiede und die vielen im Fundmaterial vorhandenen Varianten erschwert. Wernard¹³⁹ unterteilt die Saxklingen in drei Typen mit unterschiedlichen Anwendungsschwerpunkten:

Typ I: Zum Rücken einziehend, für Stich und Schnitt gut geeignet.

Typ II: Zur Schneide einziehend, meist massivere Waffen, Charakter einer Hiebwaffe.

Typ III: Mittig, symmetrische Klinge, Spitze liegt in der Mittelachse der Klinge. Geeignet für Stich und Schlag, Kombinationswaffe.

Wie Quellen und teilweise sogar Verletzungsspuren an Skeletten bezeugen, lagen die Stärken des Sax im Einsatz als Stoß-, Stich- und Schnittwaffe.¹⁴⁰ Selbst der Langsax, der fortgeschrittenste Typus dieser Waffe, war aufgrund der schlechten Ausbalancierung nicht als Fechtwaffe geeignet und den zeitgleichen Spathen deutlich unterlegen.¹⁴¹

Damaszierte Saxe, wie der Langsax aus Grabelsdorf,¹⁴² bilden in der Merowingerzeit und frühen Karolingerzeit die Ausnahme. So zeigten auch alle Saxe aus dem Breitenschützinger Gräberfeld keine Damaszierung. Auch Verzierungen und Inschriften an der Klingen sind äußerst selten. Ein Charakteristikum der Saxklingen sind Blutrillen - eine oder mehrere Riefen, die entlang des Klingenrückens meist beidseitig eingetieft sind. Ihr Zweck ist unbekannt, moderne Autoren vermuten ihren Sinn im Ausbalancieren der Waffe.

Vermutlich dürfte es sich jedoch um ein eher dekoratives als kampftechnisch notwendiges

138 Wernard 1998, 749

139 Wernard 1998, 749

140 Szameit 1982, 69, 45 f.

141 Szameit 1987, 155

142 Szameit und Stadler 1993

Element handeln.

Die Griffe wurden vor allem aus Holz – meistens härtere Laubhölzer – angefertigt. Zur Befestigung wurde die Griffangel nach dem Aufschieben des Griffholzes umgeschmiedet oder breitgeschlagen. Die Griffangellänge lässt Rückschlüsse auf ein- oder zweihändige Benutzung ziehen (unter 20 cm Länge vermutlich einhändig). Die Verlängerung der Griffangel ermöglichte das zweihändige Kämpfen und erhöhte so die Durchschlagskraft bei wuchtigeren Klingen.

A-10595, Grab 9, Tafel 3^{143 144}

Ein Langsax mit 6 mm breitem Klingenträger auf beiden Klingenseiten verlaufen zwei rund 4 mm breite Riefen mit halbrundem Querschnitt. Das Gewicht betrug nach Restauration und Probenentnahme für die metallographischen Untersuchungen rund 780 Gramm. Die Gesamtlänge beträgt rund 88 cm, davon entfallen 66,7 cm auf Klinge, der Rest auf die beidseitig eingezogene Griffangel.

Die metallurgischen Untersuchungen am Sax zeigten, dass die Waffe aus zwei Stählen mit unterschiedlichem Kohlenstoffgehalt feuerverschweißt und anschließend durch eine Wärmebehandlung gehärtet wurde. Diese Technik der angesetzten Stahlschneiden wurde häufig angewandt, da so eine gleichbleibende Stahlqualität an der Schneide gewährleistet werden konnte. Auffällig sind die starken Korrosionsschäden an der Spitze, was dort eine besondere Härtung vermuten lässt. Eine solche Behandlung wäre ein deutlicher Hinweis auf die Verwendung als Stichwaffe.¹⁴⁵

Diese Herstellungstechnik, sowie die Riefenbahnen an den Klingenseiten sind charakteristisch für die Phase IV, der von Herbert Westphal vorgeschlagenen vierphasigen Langsax-Typologie.¹⁴⁶ Eine archäologische Datierung der Langsaxe kann nur relativchronologisch anhand der Beigaben erfolgen. Die Beigabekombination aus Grab 9 (Nietplattensporn, Pfeilspitzen, Sacknadel, Saxscheide, einfache Gürtelschnalle, Schnalle mit Lasche) ermöglicht eine Einordnung¹⁴⁷ in die Gruppen B1/B2 nach Frauke Stein.¹⁴⁸

143 Müssener u. a. 2003, 46 und 109, Typ Sax3: Langsax, Klingenslänge > 41,0 cm.

144 Szameit und Stadler 1993 vgl. mit dem dort publizierten Langsax aus Grabelsdorf

145 Westphal 1991, 272 ff.

146 Westphal 1991

147 Koch 1993, 187-191

148 Stein 1967

A-10614, Grab 13, Tafel 7

Ein schwerer Breitsax; der bis 6 mm breite Rücken ist im vorderen Drittel konkav gebogen und zieht zur, knapp unterhalb der Mittellinie liegenden, Spitze ein. Die Schneide ist zur Spitze hin leicht konvex geformt. Entlang des Rückens verlaufen parallel zwei flache Blutrinnen, die im vorderen Viertel spitz zusammenlaufen. An der trapezförmigen, nur leicht eingezogenen, 11 cm langen Griffangel sind der Ansatz und andere Teile des Holzgriffs ankorrodiert.

Der Sax weist eine ähnliche Fertigungstechnik wie jener aus Grab 9 auf. Er wurde ebenso aus zwei unterschiedlichen Materialien zusammengesetzt. Durch die Verbindung des kohlenstoffarmen, dafür elastischen Rückens und der separaten hochkohlenstoffhaltigen gehärteten Schneide entstand eine flexible Waffe, mit guter und langlebiger Schneidwirkung.

Trotz der, zum Langsax aus Grab 9 vergleichbaren, Herstellungstechnik, handelt es sich bei diesem Breitsax um eine deutlich ältere Entwicklungsstufe eines Sax. Die Waffe lässt sich der Stufe JM II (630/40 bis 670/80 n.Chr.) zuordnen und zählt somit zu den älteren Funden aus dem Breitenschützinger Gräberfeld.

6.2.3 Gürtel

6.2.3.1 Schnallen

A-10592, Grab 6, Tafel 1

Einfache, beschlaglose Gürtelschnalle aus Eisen, leicht d-förmig.

A-10598 Schnalle, Grab 9, Tafel 3

Einfache, beschlaglose Gürtelschnalle

Teile des Gürtels sind in vielen Grabfunden des Frühmittelalters, die einzig erhaltenen Bestandteile der männlichen Tracht. Dabei sind nur in seltenen Ausnahmefällen die Lederteile, sondern meist nur die aus Eisen oder Bronze, seltener auch aus Gold oder Silber gefertigten Metallteile des Gürtels erhalten.

Durch die sehr große Funddichte ist die Entwicklung der Gürtel im Frühmittelalter gut

nachzuvollziehen. Diese zeigt sich als sehr rasch und vielfältig und führte vom breiten, vierteiligen, spätantiken Militärgürtel hin zu immer einfacheren, beschlaglosen Gürteln, die nur aus einer Eisenschnalle bestanden.¹⁴⁹

In der Spätantike wurden vor allem breite Gürtel mit vielen Beschlägen getragen. In der Reihengräberzeit zeichneten sich schmälere Gürtel mit silbernen oder bronzenen Schnallen ab. Diese wurden in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts wieder breiter und ab der 2. Hälfte auch mit einem dreieckigen Beschlag getragen. Am Beginn des 7. Jahrhunderts kam es zu umfassenden Veränderungen in der Gürteltracht. Bronze und Silber als Material für Schnallen und Beschläge wurden fast ausschließlich durch Eisen ersetzt, außerdem kamen weitere Zierbeschläge hinzu. Dieser Wandel führte zu den breiten, eisernen, drei- oder mehrteiligen Gürtelgarnituren die den Anfang des 7. Jahrhunderts prägten. Da zur selben Zeit auch der Trend vom Schmal- zum deutlich schweren Breitsax führte, besteht hier laut Frank Siegmund möglicherweise ein funktionaler Zusammenhang.¹⁵⁰ Ebenfalls an den Beginn des 7. Jahrhunderts fiel das Aufkommen der vierteiligen Gürtelgarnituren, die sich ursprünglich aus der reiternomadischen Tradition Asiens übernommen, über Byzanz und Italien v.a. in den ersten beiden Dritteln des 7. Jahrhunderts auch im östlichen Süddeutschland¹⁵¹ und Österreich¹⁵² verbreiteten. Gürtel dieser Art zeichneten sich vor allem durch mit Pressblechen verzierte, vom Gürtel hängende Riemen aus. Diese aufwendigen vierteiligen Gürtelgarnituren wurden im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts durch schlichte Gürtel mit einfacher Eisenschnalle und Riemenzunge abgelöst.¹⁵³

A-10597 Schnalle, Grab 9, Tafel 3

Rechteckige Schnalle mit Lasche und endständigen Nieten.

Schnallen dieses Typs fanden als Gürtelschnallen oder an Sporengarnituren¹⁵⁴ Verwendung. Eine absolute Datierung einer rechteckigen Schnalle mit kurzer Lasche und endständigen Perlrandnieten für das erste Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts liegt mit dem münzdatierten

149 Siegmund 1997, 695; Siegmund 2000, 230 f

150 Siegmund 2000, 230 f.

151 Siegmund 2000, Abb. 123

152 Csar 1997, 152 f.

153 Als mögliche Ursache für diesen markanten Wechsel in der Gürtelmode nennt Siegmund eine Veränderung in der Tracht. Karolingische Darstellungen zeigen eine Tunika, die in einer Falte über den Gürtel geworfen ist. Siehe dazu Siegmund 1997, 698

154 Koch 1993, 191

Kindergrab von Eschenz vor.¹⁵⁵ Ihre Hauptverbreitung haben Schnallen dieser Art bis über das erste Drittel des 8. Jahrhunderts, sie gelten als Leitform für die Stufe B nach Frauke Stein.¹⁵⁶

6.2.3.2 Überlange Riemenzungen

A-10648 (OÖLM), Grab 28, Tafel 25

Beim rechten Knie lag eine überlange (10 cm) Riemenzunge, gespalten mit eingezogenen Seiten, halbrunder Spitze und einer Befestigungsniete aus Bronze.

Vergleichsstücke sind aus dem Gräberfeld von Marktoberdorf¹⁵⁷ und Kirchheim am Ries¹⁵⁸ bekannt. Laut Christlein sind Riemenzungen dieser Art, die zumindest in den späten Bestattungen sowohl in Männer, wie auch Frauengräbern vorkommen, in die Schicht 4 (670/80 bis kurz vor 700¹⁵⁹) zu datieren. Aus dem Grab 147 (B) in Rudelsdorf stammen ebenfalls zwei (9 und 9,5 cm) lange Riemenzungen, die von Csar als datierendes Element übernommen wurden.

6.2.3.3 Riemenzunge mit Silbertauschierung

A-10604 Riemenzunge, Grab 6, Tafel 3

Die 4,5 cm lange eiserne Riemenzunge ist spitz zulaufend geformt. Außer den Resten einer Silbertauschierung sind keine Verzierungen erkennbar. Die Tauschierung zeigt eine hausförmige Verzierung aus zwei parallel verlaufenden Rillen. Die Riemenzunge dürfte mit der einfachen Eisenschnalle A-10598 in Verwendung gewesen sein. Eine derartige Kombination ist für die Gürtelmode des ausgehenden 7. Jahrhunderts (JM III) typisch.

6.2.3.4 Rechteckschnalle mit Einbuchtung

A-10649 (OÖLM) Gürtelschnalle, Grab 28, Tafel 25

Unterhalb des rechten Beckenknochen der Bestattung in Grab 28 wurde eine Gürtelschnalle gefunden. Die Schnalle hat eine leierförmige Form mit gewelltem Dorn.

155 Martin 1986, Abb. 10

156 Koch 1993, 190 f.; Stein 1967

157 Christlein 1966, 75

158 Neuffer-Müller 1983, 90

159 Christlein 1966, 85

Diese charakteristischen Einbuchtungen könnten mit der besseren Möglichkeit zur Fixierung des Gürtels erklärt werden.¹⁶⁰

6.2.4 Saxgehänge

A-10590, Grab 6, Tafel 2

Zwei Saxscheidenbügel der späten Merowingerzeit, ein Scheidenbeschlag mit halbrundem Querschnitt und zwei erhaltenen Eisennieten. Ein Scheidenbeschlag mit dachförmigem Querschnitt auf der einen Hälfte, die andere Hälfte ist flachgeschmiedet. Im flachen Teil sind drei Eisennieten erhalten. Vier Scheidenbeschläge mit flachem Querschnitt, teilweise mit Eisennieten und/oder Ösen.

A-10595b, Grab 9

Ein Scheidenmundbeschlag, ein Bandeisen mit annähernd rechteckiger Beschlagplatte. Zwei Bronzenieten mit Bronzeschaft. Ein Scheidenrandleistenbeschlag bestehend aus einer bandförmigen Eisenplatte mit dachartiger Wölbung. Im unteren Teil des Beschlags sind Bronzenieten mit Bronzeschäftung eingietet. Das Ortband besteht aus einem gefalteten Randleistenbeschlag, an dessen Spitze sich eine Bronzeniete erhalten hat. Zwischen den Randleistenbeschlägen befanden sich drei Buntmetallzierscheiben.

An die 30 stark korrodierende Eisenstücke, teilweise mit Lederresten, die vermutlich Teil der Saxscheide waren.

Saxscheiden wurden meist aus einem gefalteten Leder, das längs vernietet oder vernäht wurde, gefertigt. Die Schneide zeigte dabei in Richtung Naht/Nieten. Riemenbügel, wie die aus Grab 6, dienten als Führung für zwei Lederriemen mit denen die Scheide am Körper/Gürtel befestigt wurde. Die zwei Riemen machten es möglich, den Sax schräg – wahrscheinlich die gewünschte Position zu fixieren. Wie die eigentliche Befestigung am Körper/Gürtel erfolgte, kann nicht gesagt werden. Lochplatten, die direkt am Gürtel angebracht wurden und eine leicht abnehmbare Befestigung des Sax ermöglichten, wie jene aus Grab 273 aus Bülach, sind nur als Ausnahmefund bekannt.¹⁶¹ Bildliche Darstellungen wie der Stuttgarter Psalter¹⁶² oder der Grabstein von Niederholding liefern keine Ansätze zur Körperfixierung.

¹⁶⁰ Csar 1997, 162

¹⁶¹ Vogt 1960

¹⁶² Siehe Abbildung 7

Alle Saxe aus Breitenschützing wurden den Verstorbenen an der linken Körperseite beigegeben. Dies entspricht den meisten Bestattungen mit Saxbeigaben.¹⁶³ Auch auf den wenigen bekannten bildlichen Darstellungen wird der Sax links getragen. Weiter weisen die nur einseitig ausgeführten Verzierung darauf hin.

Scheidenmundbeschläge, wie jener aus Grab 9 werden ab dem Beginn des 7. Jahrhunderts häufiger. Das bronzene Mundband wurde meist mit zwei Nietten mit der Leiderscheide vernietet. Auch das gefaltene Ortband aus demselben Grab mit asymmetrischer, spitzwinkliger Form erlaubt eine Zeitstellung in das 7. Jahrhundert.

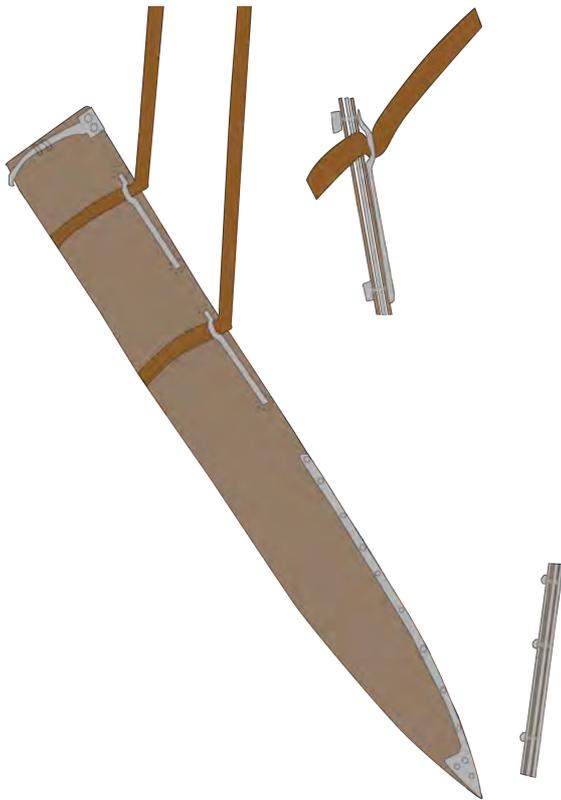


Abbildung 6: Rekonstruktion zu den Saxgehängen aus Grab 6 und 9



Abbildung 7: Saxträger aus Stuttgarter Bilderpsalter

6.2.5 Sporen

In den bajuwarisch besiedelten Gebieten Österreichs und Südbayerns kann die Sporenbeigabe erst ab dem späten 7. Jahrhundert nachgewiesen werden.¹⁶⁴ Zu dieser Zeit

¹⁶³ Dannheimer 1974, 138

¹⁶⁴ Nawroth 2001, 58

wurde nördlich der Alpen nur ein Sporn, meist am linken Fuß des Verstorbenen, mit ins Grab gegeben. Diese Beigabensitte entspricht den drei Gräbern aus Breitenschützing die Sporen enthielten.¹⁶⁵ Ob dies der Reitweise entsprach oder ob es sich um eine Beigabe als *pars pro toto* handelte, ist unklar. Grundsätzlich sollte ein einzelner Sporn für den Reiter ausreichend sein, jedoch reduziert das einseitige Tragen den Nutzen beträchtlich. Ein Sporenpaar ermöglicht es dem Reiter das Pferd sehr differenziert eine Richtungsänderung anzuzeigen oder es anzutreiben, der einzelne Sporn ermöglicht lediglich das Antreiben. In den wenigen frühmittelalterlichen Schriftquellen, die den Einsatz von Sporen erwähnen, werden diese im Plural genannt.¹⁶⁶

Ein Sporn besteht im wesentlichen aus drei Grundelementen: dem Sporn, dem Bügel mit den Schenkeln und den Befestigungselementen. Letzere sind bei den merowingerzeitlichen Exemplaren häufigen Änderungen unterworfen.¹⁶⁷ Dabei können zwei Grundvarianten unterschieden werden. Beim Schlaufensporn sind die Schenkelen als Schlaufen ausgeformt durch welche ein Riemen gezogen wird. Beim Nietplattensporn werden die Schenkelen zu Platten ausgehämmert, an welche mit Nieten der Lederriemen festgenietet wird. Eine Zusammenstellung der merowingischen und karolingischen Sporen lieferte Wachowski 1986. Die merowingischen Sporen des 7. und 8. Jahrhunderts untergliederte er in fünf Typen: Typ I Hakenspornen, Typ II Vertikalnietschlaufenspornen, Typ III Ösenspornen, Typ IV Ringspornen, Typ V Horizontalnietschlaufenspornen.

A-10594a, Grab 6, Tafel 2

U-förmiger Schlaufensporn mit langen, schlanken Schenkeln. Der mit drei Rillen profilierte Sporn steht 14 mm vom Bügel weg, seine Gesamtlänge (mit Nietung) beträgt 18 mm. Der Bügel hat eine Länge von knapp über 11 cm. Nach Wachowski¹⁶⁸ ist der Sporn als Typ III_{2a}-A2 zu klassifizieren, was eine Datierung in die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts ermöglicht. Schlaufenspornen des Typs III nach Wachowski gehören zu den weit verbreiteten Typen des 7. und 8. Jahrhunderts.¹⁶⁹ Im nordalpinen Raum können Schlaufenspornen erst ab der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts nachgewiesen werden.

165 Stein 1967, 26

166 Nawroth 2001, 59

167 Wachowski 1986, 51

168 Wachowski 1986

169 Nawroth 2001, 49, 53

A-10605, Grab 9, Tafel 4

U-förmiger Nietplattensporn mit kurzen, im Querschnitt halbelipsoiden Schenkeln, von denen nur einer vollständig erhalten ist. Der Sporn steht vom Bügel 9 mm ab und hat eine Gesamtlänge von rund 12 mm. Der Bügel hat eine Länge von 7 cm. Am erhaltenen Schenkel befindet sich eine gestreckt halbkreisförmige Nietplatte mit zwei, aus einer Buntmetalllegierung hergestellten, Perlrandsnieten. Nach Wachowski entspricht der Sporen dem Typ VK-B1, was eine Datierung in die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts bedeuten würde.

A-10635, Grab 25, Tafel 20

U-förmiger Nietplattensporn mit kurzen, im Querschnitt dreieckigen Schenkeln. Im Vergleich zum Nietplattensporn aus Grab 9 wirkt der Sporn grob gearbeitet. Der Sporn steht vom Bügel 12 mm ab und hat eine Gesamtlänge von rund 17 mm. Der Bügel selbst ist mit 7 cm recht kurz. Von den Nietplatten ist nur eine, mit zwei Nietungen erhalten geblieben. Nach Wachowski ist der Sporen ein Typ VK-A3, was eine Datierung in die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts bedeuten würde.

6.2.6 Pfeilspitzen

Im Gräberfeld Breitenschützing-Schlatt fanden sich, auf die Gräber 9 und 25 aufgeteilt drei Pfeilspitzen. Dabei handelte es sich in beiden Fällen um überdurchschnittlich gut ausgestattete Gräber. Dies steht im Kontrast zu anderen merowingischen und bajuwarenzeitlichen Gräberfeldern, wo Pfeil und Bogen vor allem bei Bestattungen Jugendlicher und ärmlich ausgestatteter Erwachsene beigegeben wurden. Für das Grab 9 aus Breitenschützing liegt keine Altersbestimmung vor, bei Grab 25 handelte es sich um die Bestattung eines spätadulten Mannes. Die beiden Pfeilspitzen aus Grab 9 lagen in der Verlängerung der rechten Hand. Ähnlich wie Breitenschützing, wo in Grab 9 zwei und Grab 25 nur eine Pfeilspitze beigegeben wurden, finden sich Pfeile in den meisten frühmittelalterlichen Grabfunden nicht als vollständiger Pfeilsatz. Da westliche Bögen zudem meist nur aus Holz gefertigt waren, können diese nur in Ausnahmen¹⁷⁰ als Grabbeigabe nachgewiesen werden. Das Mischen von Pfeiltypen, wie in Grab 9 ist dabei nichts Ungewöhnliches.¹⁷¹ Vielmehr erscheint die Beigabe als „*pars pro toto*“ der Regel zu entsprechen. Hierbei erscheint die Beigabe einer hervorragend zur Jagd geeigneten Widerhakenspitze (A-10601b) in

¹⁷⁰ Schiek 1992; Szameit 1982, 111

¹⁷¹ Riesch 2002, 72

Kombination mit einer typischen Kriegsspitze (A-10601a) auffällig.¹⁷²

Breite, ausladende Spitzen können bei ungepanzerten menschlichen und tierischen Zielen schwere Schnittverletzungen verursachen. Bei Pfeilen, wie Objekt A-10601b, verschlimmern die Widerhaken beim Entfernen des eingedrungenen Geschosses, das ursprüngliche Ausmaß der Verletzung. Weil sich die Aufprallenergie auf die gesamte Breite der Spitze verteilt, sind Eindringtiefe und Schadwirkung bei Panzerungen gering. Pfeile dieser Art eignen sich für die Jagd und den Kampf gegen ungepanzerte Gegner. Im Unterschied dazu können schmale Spitzen wie Objekt A-10601a auch panzerbrechend wirken und dringen leichter tief in den Körper ein.

Für den westgermanischen Kreis erscheinen Pfeile und Bogen als die Waffen der besitzlosen, freien Krieger, die von diesen auch für das Aufgebot bereitgestellt werden mussten.¹⁷³ Ein merowingischer Langbogen konnte auch ohne allzu großes Know How und mit nur geringem technischen Aufwand in Eigenproduktion hergestellt werden. Mit einem Gewicht von 10 bis 20 Gramm ist auch der Metallwert von Pfeilspitzen nicht von allzu großer Bedeutung.

Für die besser Situierten, die das Geld für aufwändigere Kampfausrüstungen besaßen, waren Pfeil und Bogen eher als Jagd-, denn als Kampfwaaffe von Bedeutung. Die Bestattung aus Grab 9 wird außerdem durch einen Sporn als Reiter ausgewiesen. Auch wenn fränkische Reiterbogner im Einsatz waren, waren diese militärisch nur von geringer Bedeutung. Zieht man diese Faktoren in Betracht, erscheint es unwahrscheinlich, dass es sich beim Sporenträger aus Grab 9 um einen berittenen Bogenschützen gehandelt hat.

6.2.7 Feuerschläger

A-10602a (OÖLM) Feuerstahl und A-10602b (OÖLM) Feuerstein, Grab 9, Tafel 4

A-10638a (OÖLM) Feuerstahl und A-10638b (OÖLM) Feuerstein, Grab 25, Tafel 21

Feuerstahl und Feuerstein sind die Feuerzeuge des Frühmittelalters. Geübte können mit diesen Geräten und ein wenig Zunder in kürzester Zeit eine Flamme entfachen. Die Beigabe im Grab erfolgte vermutlich in einer Gürteltasche, was aufgrund der Grablage auch für die Feuerschläger aus Grab 9 und 25 denkbar ist.

¹⁷² Schiek 1992, 72

¹⁷³ Riesch 2002, 74

6.3 Glas

6.3.1 Spielstein

A-10617, Grab 16, Tafel 10

Im Bauchbereich der Bestattung aus Grab 16 wurde eine runde Glasscheibe mit einem Durchmesser von 3,1 cm gefunden. Das Glas erscheint im ersten Eindruck violettschwarz, zeigt aber im Gegenlicht eine bräunlichrote Färbung. Vergleichsstücke machen eine Verwendung als Spielstein für ein Brettspiel wahrscheinlich. Die Beigabe von Spielsteinen als letzte Ausstattung findet sich vor allem im kaiserzeitlichen, sowie auch dem Grabbrauchtum des nördlichen späten Frühmittelalters. In merowingerzeitlichen Bestattungen finden sich solche Fundstücke nur vereinzelt und waren bis vor knapp drei Jahrzehnten fast gänzlich unbekannt¹⁷⁴. Der in Grab 16 gefundene Stein ist aus Glas gefertigt, was sich besonders deutlich im Gegenlicht zeigt. Außer einer umlaufenden Rille und undeutlichen Vertiefungen, die am wahrscheinlichsten von niedrigen Schmelztemperaturen bei der Herstellung herrühren, konnten am Stein keine weiteren Verzierungen festgestellt werden. Merowingerzeitliche Spielsteine zeichnen sich durch eine halbkugelige Oberseite mit ebener Standfläche aus, wobei letztere einen Durchmesser zwischen 1,1 bis 4 cm aufweisen muss. Als Fertigungsmaterial ist aus merowingischen Fundzusammenhängen bisher ausschließlich Glas oder Bein bekannt.¹⁷⁵ Die charakteristische, halbkugelige, zum Rand hin ausdünnende Form, die auch den Spielstein aus Breitenschützing auszeichnet, entsteht, wenn rundlichen Haufen aus Glaspulver oder Glasbruchstücken geschmolzen werden. Spielsteine aus Glas wurden nur in wenigen Fällen in höheren Stückzahlen, nie jedoch mehr als drei Exemplare ins Grab mitgegeben¹⁷⁶. Der Großteil der Spielsteinbeigaben lag außerdem im Bauchbereich bzw. unterhalb der Körpermitte, was eine Verwendung als Trachtbestandteil wahrscheinlich macht. Im Falle des Breitenschützingers Grabs 16 wurde der Spielstein im Bauchbereich gefunden, allerdings ist unklar, ob diese Stelle auch der ursprünglichen Grablage entspricht, da insbesondere dieser Bereich, in welchem auch Teile der Halswirbelsäule gefunden wurden, mögliche Spuren einer Grabstörung aufwies. Der Brauch Spielsteine mitzugeben, hatte im von

174 Stauch 1994, 11 f.

175 Definition nach Stauch 1994, 11

176 Stauch 1994, 24

Stauch bearbeiteten merowingerzeitlichen Untersuchungsbereich, seinen Höhepunkt in der Stufe AM III nach Ament. Auch die Perlenkette aus Grab 16 lässt sich in die Stufen AM III bis JM I datieren. Der Ohrring aus Grab 16 hingegen spricht für eine Datierung an das Ende des 7. Jahrhunderts (JM III)

Während laut den schriftlichen Quellen aus dem römischen Reich, auch Frauen ¹⁷⁷ gerne spielten, finden sich Spielsteine fast ausschließlich in Gräbern römischer Männer. In den merowingerzeitlichen Bestattungen dürfte sich die Beigabe von Spielsteinen in Frauen- und Männergräbern die Waage halten.

Ganze Spiele oder Spielteile könnten den Verstorbenen als Zeitvertreib für die Totenwelt, oder als Symbol für das Glück und den Zufall ins Grab mitgegeben worden sein.

Amulettcharakter könnten Stücke haben, die nicht selbst hergestellt wurden sondern als Altstücke, deren unmittelbare Funktion nicht mehr bekannt war, mit ins Grab gegeben wurden. Die verhältnismäßig geringe Anzahl von 68 gläsernen Spielsteinen in einem Untersuchungsgebiet, dass sich über Deutschland, Niederlande sowie Teile Frankreichs, der Schweiz und Österreichs erstreckt, könnte diese These unterstützen. Hinzu kommt, dass die vollständigen Spielsätze, welche als Grabbeigabe gefunden wurden, ausschließlich aus Bein bestanden.

Eine Beigabe als Ersatz für eine Charonsmünze, wie es H. Steuer ¹⁷⁸ für Schieferplättchen und sogar Kieselsteine vermutet, die im Mund- oder Brustbereich von ansonsten ärmlich ausgestatteten Bestattungen gefunden wurden, kann für Spielsteine laut Stauch ausgeschlossen werden. Einerseits sind bisher keine Spielsteinfunde aus dem Mund-, Kiefer oder Brustbereich bekannt, andererseits lässt die Trachtlage bzw. die Aufbewahrung in Gürteltaschen eher die Deutung als Gegenstand des persönlichen Besitzes, denn als Fährgeld für die Reise ins Jenseits zu.

Die Brettspiele, bei denen solche Steine in Verwendung waren, erfreuten sich in der römischen Freizeitgestaltung großer Beliebtheit, wobei selbst große Staatsmänner und Kaiser als leidenschaftliche Spieler und Glücksspieler in die Geschichte eingingen. Aus dem antiken Rom sind uns zahlreiche Spiele überliefert, darunter auch Brettspiele wie das „ludus duodecim scriptorum“ bzw. dessen Weiterentwicklung „tabula“. Dieses Spiel dürfte eng verwandt mit dem heutigen Backgammon gewesen sein und war aufgrund der Verwendung

¹⁷⁷ z.B. Properz 2, 33, 25 f. nach Vätterlein 1976, 87
¹⁷⁸ Steuer 1970, 163 f.

eines Würfels ein Glücksspiel und deswegen während der römischen Kaiserzeit zumindest in der Öffentlichkeit verboten. Im privaten Bereich erfreute sich das Spiel trotzdem großer Beliebtheit wobei der prominenteste Glücksspieler vermutlich Kaiser Augustus war, der laut Sueton auch außerhalb der Saturnalien, zu deren Feier auch das Spiel um Geldbeträge erlaubt wurde, gern um Geld spielte¹⁷⁹. Ein anderes beliebtes Spiel war das „Latrunculi“ oder „ludus latrunculum“, das Soldatenspiel. Dieses Brettspiel funktionierte ohne Würfel und war deshalb als Nicht-Glücksspiel (auch wenn bei diesem Spiel ebenso gerne um Einsätze gespielt wurde) in der Öffentlichkeit erlaubt, wie man an zahlreichen eingeritzten Spielfeldern auf römischen öffentlichen Gebäuden, wie zum Beispiel auf einer Steinplatte der Basilica Iulia¹⁸⁰ in Rom erkennen kann.

Schon Tacitus berichtet von Würfelspielen in der *Germania libera*. Darf man dem Geschichtsschreiber glauben, haben spielbesessene Germanen beim Würfelspiel nicht nur Haus und Hof, sondern auch sich selbst verspielt.

Brettspiele im eigentlichen Sinn dürften sich erst in der jüngeren Kaiserzeit als Luxusimportstücke aus dem römischen Reich auch in den Germanengebieten durchgesetzt haben. Inwieweit auch die späteren Fundstücke aus römischen Importen stammen, konnte bisher nicht ausreichend geklärt werden, da die Produktion von Glas auch in den germanischen Gebieten nicht unbekannt war. Laut Stauch sprechen einige Argumente für den kaiserzeitlichen Import von Spielsteinen aus dem römischen Reich in die *Germania libera*:

- Farbe und Form der germanischen Spielsteine aus Glas entspricht denen aus den provinzialrömischen Gebieten.
- Die Verbreitung von Glasspielsteinen in der *Germania* entspricht großteils den Importkartierungen von Eggers.¹⁸¹
- Eine Schwerpunktverlagerung der Fundverbreitung von der älteren zur jüngeren Kaiserzeit für Glasspielsteine kann auch in den von Eggers kartierten Gesamtimporten festgestellt werden.

Ob es sich beim Spielstein aus Grab 16 um einen spätantiken Altfund, um ein Importstück aus dem römischen Bereich oder eine baiuwarische Eigenproduktion handelte, lässt sich

179 Vätterlein 1976, 73

180 O. A. 2008

181 Eggers 1951

heute nicht mehr sagen, da jede der aufgezählten Möglichkeiten ihr Für und Wider beinhaltet.

6.3.2 Perlen

Glasperlen lassen sich in drei Hauptgruppen unterteilen.

1. Dekorperlen zeichnen sich durch einen einfachen, meist einfarbigen Glaskörper mit aufgelegten, andersfarbigen Zierelementen aus.
2. Mosaikperlen werden aus verschiedenfarbigen Glasbausteinen zusammengesetzt.
3. Unverzierte Perlen bestehen aus einem einfarbigen Glaskörper.

Obwohl es natürlich unerlässlich ist, einzelne Perlen typologisch einzuordnen, ist das wesentliche Kriterium zur chronologischen Einordnung von Perlenensembles die, sich aus den Einzelperlen ergebende, Kombination und das Gesamtbild. Durch die Korrespondenzanalyse als Methode, bei der die häufigsten Kombinationen von Fundtypen um eine Diagonale angeordnet werden, wird versucht zeitliche Abläufe in der Verbreitung von Typen zu erstellen. Forschungen die sich gezielt mit der Untersuchung von Perlen und vor allem Perlenkombinationen beschäftigt haben, zeigten, dass es möglich ist Gräber auch ausschließlich anhand von Perlen als Beigabe chronologisch einzuordnen.^{182 183}

A-10619, 11 Perlen, Grab 16, Tafel 10

zwei gelbbraune, eine gelbbraune bis orangebraune, eine doppelkonische weiße, eine indigofarbige (a), eine blauschwarze, eine bräunlichrot bis krapprote mit weißen umlaufenden Farbbändern, eine krapprote mit vier erhabenen weißen Augen und Achter geschwungenen zitronen- bis schwefelgelben, gekreuzten Wellenbändern. Eine zylindrische grünlichblaue bis dunkelgrünblaue mit umlaufenden weißen Farbbändern. Eine hellbläuliche bis bläulichgrüne Durchscheinende mit Längseinbuchtungen sowie eine Bronzeperle.

Laut Theune-Vogt¹⁸⁴ ist diese Perlenzusammenstellung typisch für das frühe 7. Jahrhundert. Die weiße, gestreckte, doppelkonische Perle, die Perle mit gekreuzten Wellenbändern und Augen und das insgesamt sehr bunte, vielfältige Erscheinungsbild entsprechen Perlenketten

182 Sasse und Theune 1996, 187

183 Theune-Vogt 1990, 31

184An dieser Stelle möchte ich mich bei Frau Theune-Vogt für die schnelle und unkomplizierte Hilfestellung bei der Bestimmung der Perlenfunde aus Breitenschützing bedanken.

der Kombinationsgruppe D, die in einen Zeitraum zwischen 570 und 610 (AM III – JM I) nach Christus datieren.¹⁸⁵

A-10620, 20 Perlen, Grab 18, Tafel 12

Eine weiße doppelkonische, sechs orangegelbe, eine olivgelbe, zwei orange- bis rotorange, eine krapprote, zwei krapprote mit weißen Farbstreifen, eine hellbläulichgrüne bis bläulichgrüne, durchscheinend doppelkonisch in der Längsachse fünfmal faltenartig eingebuchtete, eine grünlichblaue, eine graublau bis dunkelgraublau, eine schwarzblaue, eine violettschwarze und eine aufgeschobene Metallperle (Gold?).

Perlen der Typengruppe 3, 4 und 5 entsprechen der Perlenkombinationsgruppe E ¹⁸⁶

A-10646, 3 Perlen, Grab 27, Tafel 24

Eine gelbe, eine orange, eine blaue

A-10650, 30 Perlen, Grab 28, Tafel 26

15 dunkelchrome bis orangegelbe, drei orange, eine rotbraune, drei krapprote, eine zitronengelbe, eine doppelkonisch graublau, eine schwarzgraue, eine schwarze, zwei weißopake, zwei Bronzeperlen (eine davon mit erhaltenem Fadenrest)

Die doppelkonische gedrängte Form des Großteils der Perlen, sowie der sehr einheitliche Gesamteindruck des Perlenensembles lassen eine Datierung an das Ende des 7.

Jahrhunderts zu. Insbesondere die stark präsenten (über 50 %) orangen Perlen stellen einen markanten Fundtyp der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts dar ¹⁸⁷. Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt in Bayern und hier vor allem im Raum um München und dem Donautal in Regensburg.

A-10656 (OÖLM), 3 Perlen, Grab 30, Tafel 27

Eine gelbe, eine doppelkonisch orangerote, eine doppelkonisch schwarze.

Der Skelettzeichnung nach zu urteilen waren die Perlen in der oberen Hälfte des Grabes verteilt. Die restlichen Beigaben machen eine Datierung an das Ende des 7. Jahrhunderts

185 Sasse und Theune 1996

186 Theune-Vogt 1990, 31

187 Katzameyer 1997, 150

bzw. den Anfang des 8. Jahrhunderts (JM III) wahrscheinlich. Laut mündlicher Auskunft von Claudia Theune-Vogt fügt sich die Perlenkombination in dieses Bild.

6.4 Holz

Aus Grab 21 sind Reste des massiven Holzeinbaus erhalten. Unter dem Bretterboden ragten links und rechts drei Querhölzer hinaus (unterhalb der Schienbeine, unter den Hüften, im Schulterbereich). An der rechten Seite des Bretterbodens war ein rund 60 cm langes, schwarz verkohltes, kompaktes Holzstück mit einem Durchmesser von 10 bis 12 cm erhalten. Das Holz war stark verkohlt.

6.5 Keramik

Keramik, Grab 13

Bei der Keramik aus Grab 13 handelt es sich um zwei zusammenpassende zwei bis drei cm große reduzierend gebrannte, grob steingemagerte Stücke Keramik. Auf der Grabskizze (Tafel 7) wurde die Keramik nicht vermerkt.

A-10634 (OÖLM) Grab 25, Tafel 21

Es sind Teile des Randes und des Gefäßbodens erhalten. Oberflächlich zeigt sich schwarzer Schlicker, sowie grobe Magerung, im Bruch ist die Keramik graubraun. Am Randstück ist eine Wellenbandverzierung mit vier parallel laufenden Bändern zu erkennen.

Wellenbandzier hat ihre Hauptverbreitung in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts. Aus anderen, zeitlich gleichgestellten oberösterreichischen Gräberfeldern ist lediglich ein Vergleichsstück aus dem Gräberfeld von Rudelsdorf bekannt.¹⁸⁸

Die Sitte der Speisebeigabe, die mit der Grablegung von Keramikgefäßen in Zusammenhang steht, ist für Gräber mit einer ähnlichen Zeitstellung wie Grab 25 (JM III) sehr untypisch. Das Ende der Speisebeigabe wird für das Ende des 7. Jahrhunderts angesetzt.

Sowohl die Sitte der Speisebeigabe, wie auch die Wellenbandverzierung auf Gefäßen ist für den awarischen und slawischen Kulturkreis charakteristisch.¹⁸⁹ Aus dem baiuwarischen Gräberfeld von Linz-Zizlau, das sich vor allem durch seine Vermischung mit anderen

¹⁸⁸ Csar 1997, 178, Grab 90

¹⁸⁹ Tovornik 2002, 46

Kulturen auszeichnet, findet sich diese Sitte entsprechend häufiger. Ob ein entsprechender Kontakt für den Bestatteten aus Grab 25 angenommen werden kann, bleibt fraglich. Da es sich bei Grab 25 um ein antik gestörtes Grab handelt, muss die Möglichkeit offen gelassen werden, ob die Keramik nicht erst bei der Wiederöffnung zurückblieb.

6.6 Knochenmaterial

6.6.1 Kämmе

Einzeilige Dreilagenkämme aus: Grab 6, 18 und 25

Zweizeilige Dreilagenkämme aus: Grab 9, 26 und 28

Eine erste umfassende chronologische Aufarbeitung von völkerwanderungszeitlichen und frühmittelalterlichen Kämmen wurde von Eva Stauch bei der Aufarbeitung des Gräberfelds von Wenig-Umstatt unternommen. In der älteren Forschung beschränkte man sich darauf Kämmе nach formenkundlichen und funktionalen Kriterien zu bestimmen, ohne die chronologische Relevanz von Kämmen anzuerkennen.¹⁹⁰

Als Material für die Herstellung von frühmittelalterlichen Kämmen diente hauptsächlich Geweih, bzw. auch der etwas sprödere Knochen. Das deutlich weniger stabile Holz dürfte nur in seltenen Ausnahmen als Ausgangsmaterial verwendet worden sein. Aufgrund des verhältnismässig geringen technischen Know Hows, der leicht verfügbaren Rohstoffe und der wenigen Werkzeuge, die für die Herstellung eines Beinkamms notwendig sind, können lokale bzw. regionale Produktionsstätten vermutet werden. Da bei Grabberaubungen Kämmе meist zu den verschont gebliebenen Objekten zählen, kann angenommen werden, dass auch der zur Herstellung aufgewandte Arbeitsaufwand¹⁹¹ nicht zu einer Wertsteigerung der Kämmе beitrug.

Die für die Völkerwanderungs- und Merowingerzeit typischen Kämmе sind die sogenannten Dreilagenkämme, bei denen mehrere aneinander gereihte Zahnplättchen mit zwei durchgehenden Griffleisten vernietet wurden. Wie im von Stauch bearbeiteten Gräberfeld von Wenigumstadt finden sich auch in Breitenschützing ausschließlich Dreilagenkämme. Aus den knapp 200 Wenigumstädter Bestattungen sind insgesamt 97

¹⁹⁰ Stauch 2004, 170

¹⁹¹ Lobisser 2005

Kämme bekannt, während in den 30 Bestattungen aus Breitenschützing sechs Exemplare mehr oder weniger¹⁹² erhalten geblieben sind.

Zur Typisierung der untersuchten Kämmen entwickelte Stauch folgende Kriterien:

- Anzahl der benutzten Niete (wenn möglich Untersuchung des Querschnitts der Niete)
- Untersuchung des Zahnwerts, dabei wird die Anzahl der Zähne pro 2 cm Länge festgestellt.
- Aus der Differenz zwischen oberem und unterem Zahnwert ergibt sich dabei die Zahnungsdifferenz.
- Der Kamm wird auf Reparatur- und Gebrauchsspuren als Hinweis auf die Nutzungsdauer untersucht.
- Da eine Unterscheidung von alt abgebrochen, bzw. durch schlechte Erhaltung und/oder die Ausgrabung abgebrochenen Zähnen nur schwer möglich ist, zählen nur solche Zähne als abgenutzt, die durch langen Gebrauch abgewetzt sind.
- Die Höhe und Breite der einzelnen Zahnplättchen wurde wo möglich festgestellt.
- Durch einen langen Gebrauchszeitraum der Kämmen wurden die Zahnreihen so abgenutzt, dass die Zahnspitzen einen mehr oder weniger stark gekrümmten Bogen bilden. Außerdem können an manchen Zahnspitzen quer verlaufende rillenförmige Wetzspuren beobachtet werden.¹⁹³

Gerade die Ermittlung der Größe und vor allem die Anzahl der Zahnplättchen erwies sich bei der Aufarbeitung des Breitenschützing Materials als nur schwer bis gar nicht möglich. Durch die schlechte Erhaltung und die durchgeführten Restaurierungsmaßnahmen an den Objekten konnte der Verfasser die ursprünglichen Zahnplättchen nur in wenigen Fällen erahnen.

6.6.2 Speisebeigabe

Hühnerhumerus, Grab 16

In Grab 16 wurde im Bereich der linken Hüfte ein Hühnerhumerus gefunden. Hierbei könnte es sich um eine Fleischbeigabe handeln. Speisebeigaben nehmen im Laufe des 7.

¹⁹² Der Erhaltungszustand variiert stark.

¹⁹³ Stauch 2004, 172

Jahrhunderts zunehmend ab und würden für eine frühe Zeitstellung (JM I) sprechen.¹⁹⁴

6.7 Stein

A-10626 (OÖLM) Wetzstein, Grab 21, Tafel 15

An der linken Hüfte unter der leicht angewinkelten linken Hand des Bestatteten aus Grab 21 fand sich ein Wetzstein. Der aus mattgrauem bis olivgrauen Schiefer gefertigte Stein zeigt nur mäßige Abnutzungsspuren. Am oberen Ende befindet sich ein zentrales Bohrloch, das vermutlich zur Befestigung am Gürtel diente.

6.8 Textilien

Ein Textilrest aus Grab 3 wurde von Hans-Jürgen Hundt¹⁹⁵ zusammen mit Stücken aus den Gräberfeldern von Rudeldorf und Hafeld textilkundlich untersucht. Die ursprüngliche Grablage des Stück ist nicht bekannt. Bei der Untersuchung des Objekts wurden zwei Lagen rostgetränktes Gewebe in einer Leinenbindung festgestellt. Das Material war Flachs. Das 0,4 mm starke Garn war mit einer Dichte von 15 Fäden auf 1 cm Gewebe verwoben.¹⁹⁶

Solch mittelfeines Flachsgewebe in einfacher Leinenbindung entspricht dem Großteil der 23 anderen untersuchten Gewebe der Hundtschen Studie, wie auch anderen textilkundlichen Untersuchungen bauwarenzeitlicher Gräberfelder aus dem süddeutschen Raum.¹⁹⁷

6.9 Chronologische Einordnung

6.9.1 Merowingische Chronologie

Die meisten heute üblichen Chronologien für die Merowingerzeit bauen auf den bereits 1977 publizierten Einteilungen von H. Ament auf.¹⁹⁸ Sein Ziel war ein relativ-chronologisches Stufensystem, wie es K. Böhner bereits für die fränkischen Altertümer des Trierer Landes erarbeitet hatte¹⁹⁹, auch für die alamannischen und baiuwarischen

¹⁹⁴ Tovornik 2002, 46

¹⁹⁵ Hundt 1977

¹⁹⁶ Hundt 1977, 143

¹⁹⁷ Hundt 1977, 146

¹⁹⁸ Ament 1977

¹⁹⁹ Böhner 1958

Reihengräberfelder Süddeutschlands und der Schweiz zu entwickeln. Das Böhnersche System hatte seine Funktionalität auch bei fränkischen Grabfunden aus dem Rheinland, Belgien und Frankreich unter Beweis stellen können.

Für den von Ament in Angriff genommenen Raum waren zwar große Reihengräberfelder bereits untersucht worden, jedoch lediglich lokale relative Chronologiesysteme aufgestellt worden, die überregional jedoch nicht zur Anwendung gebracht werden konnten.

Als absoluten Beginn der Merowingerzeit setzte Ament das Sterbejahr des 482 n. Chr. bestatteten Merowingerkönigs Childerich an. Seine Person ist einerseits durch historische Berichte, andererseits auch archäologisch durch die Entdeckung seines Grabes im 17. Jahrhundert nachgewiesen. Ament modifizierte die fünf Stufen, die Böhner für das fränkische Fundgut aufgestellt hatte, in mehreren Schritten: Die Stufe I, die als vormerowingisch anzusehen wäre, wurde weggelassen. Stufe III und IV wurden in jeweils zwei kleinere Stufen unterteilt. Folglich ergaben sich sechs Stufen, die in Ältere (AM I, AM II, AM III) und Jüngere Merowingerzeit (JM I, JM II, JM III) unterteilt werden. Jede dieser Stufen deckt einen Zeitbereich von bis zu 50 Jahren ab. Da das Gräberfeld von Breitenschützing/Schlatt bis an den Anfang der Karolingerzeit reicht, war bei der Bearbeitung auch die von Frauke Stein aufgestellte Stufengliederung für das späte 7. und 8. Jahrhundert zu beachten. Stufe A reicht von 680 bis etwa 715, die Stufe B von 715 bis 750, eine Zwischenphase A/B dauert von etwa 700 bis 730.²⁰⁰ Steins Stufengliederung hat seit der Erstpublikation mehrfache Überarbeitungen erfahren.²⁰¹ Die Stufe A/B hat sich dabei als nicht unbedingt erforderlich erwiesen, in Folge nimmt auch Stein selbst²⁰², die Zeit um 720/30 als Ende der Stufe B an.²⁰³

Bei der Erarbeitung eines solchen Chronologieschemas wird versucht Fundtypenkombinationen aus Gräbern in eine Zeitabfolge zu setzen. Durch die Einarbeitung großer Mengen an Fundmaterial wird versucht das Aufkommen, den Verbreitungshöhepunkt und das Ausklingen eines Fundtyps festzustellen. Diese Laufzeit eines Fundtyps kann bis zu einem gewissen Punkt verfeinert werden. Ist dieser erreicht, verändert sich durch das Hinzukommen neuer Fundkombinationen lediglich der statistische Mittelwert, die chronologische Stufe mit ihrem Vor- und Nachlauf bleibt jedoch

200 Stein 1967

201 Zusammenfassend Pöllath 2002, 180 ff.

202 Stein 1995

203

konstant. Auch ist eine Durch die Einarbeitung von Funden, deren absolute Datierung möglich ist, wie zum Beispiel Münzen oder historisch einordenbare Bestattungen, kann die relative Chronologie auch in unser Zeitschema eingegliedert werden.

Das absolute Datum für die Merowingerzeit ist 482 n. Chr. das Sterbedatum des merowingischen Herrschers Childerich I., dessen Grab bereits 1653 gefunden wurde. Er selbst ist aus den historischen Quellen bekannt und sein Grab wird, als einer der herausragendsten Funde des Frühmittelalters, auch als Beginn der meisten merowingerzeitlichen Chronologien angesetzt.

Diese Einordnung in absolute Zahlen dient jedoch nur zur Veranschaulichung, denn genaue Datierungen scheitern an der Methodik. Denn Faktoren wie die Herstellungszeit eines Objekts, die Erwerbszeit des Objekts durch den Besitzer, sowie Lebens- und Bestattungszeit des Besitzer unterliegen einer großen Schwankungsbreite.²⁰⁴ Insofern bleibt die Einordnung von Fundmaterial in die Stufen eines Chronologiesystems lediglich eine Orientierungshilfe für den Vergleich mit anderen Gräberfeldinventaren. Zu viele Unsicherheitsfaktoren machen es unmöglich zuverlässige Aussagen über die Lebenszeit der Bestatteten, den genauen Belegungszeitraum des Gräberfeldes oder die Moden und Sitten innerhalb eines bestimmten Zeitraumes zu machen.

6.9.2 Chronologie des Gräberfeldes

Die absolute Mehrheit der datierbaren Beigaben aus dem Gräberfeld von Breitenschützing-Schlatt lässt sich der jüngeren Merowingerzeit zuordnen. Der Schwerpunkt liegt in der Stufe JM III.

Die Kombination aus Schlaufensporn (A-10594a), einfacher Gürtelschnalle, Nadel und Rasiermesser ermöglicht eine sichere Einordnung von Grab 6 in die Stufe JM III. Auch die Beigabekombination in Grab 9 kann der selben Chronologiestufe zugeordnet werden. Typische Funde sind vor allem die einfache Gürtelschnalle (A-10598), die Sacknadel (A-10600), der Nietplattensporn (A-10605) sowie der Langsax. Letzterer lässt sich vor allem aufgrund seiner Klingenstruktur der Stufe III, der von H. Westphal erstellten Langsaxchronologie, zuordnen. Die rechteckige Schnalle mit endständigen Buntmetallnieten ist nach Frauke Stein²⁰⁵ ein Leitfund der Stufe B.

²⁰⁴ Steuer 1977, 401 f.

²⁰⁵ Stein 1967

Auch Sporn (A-10635) und Spatha des Typus Schlingen (A-10631) entsprechen der Stufe JM III. Spathen dieses Typus sind auch typische Formen der von Frauke Stein postulierten Stufe A.²⁰⁶

Bei den Frauengräbern erlauben die Perlenkette (A-10650) und die überlange Riemenzunge (A-10648) aus Grab 28 sowie der Bommelohrring (A-10655) und die Perlenkette (A-10656) aus Grab 30 eine Zuordnung zur Stufe JM III.

Zu Abweichungen kommt es nur in wenigen Gräbern:

Grab 16 enthält Perlen, die eine Datierung in die Stufe AM III-JM I vermuten lassen. Auch Spielsteine, wie jener aus demselben Grab, zeigen in der Stufe AM III ihre größte Verbreitung. Sollte es sich, wie vermutet, beim dazugehörigen Ohrring um das Fragment eines Bommelohrrings handeln, würde sich dieser erst in die Stufe JM III einordnen lassen. Aus Grab 16 stammt außerdem ein Hühnerhumerus. Speisebeigaben nehmen im Laufe des 7. Jahrhunderts zunehmend ab und würden für eine frühe Zeitstellung (JM I) sprechen. Auch die Perlenkette aus Grab 18 lässt sich in die Stufe JM I einordnen. Die Datierung des dazugehörigen Ohrringfragments in die Stufen JM II bis JM III ist aufgrund des schlechten Objektzustands fraglich. Der Breitsax aus Grab 13 entspricht der Stufe JM II, andere Beigaben dieser Bestattung²⁰⁷ sind nicht vorhanden.

206 Stein 1967, 58

207 Auf der dazugehörigen Grabskizze sind „Ohrring?“, „Messer“, „Schnalle“ und „Kurzax“ eingezeichnet. Vgl. Tafel 7

7. Historische Einordnung

7.1 Herkunft und Name der Baiuwaren

Die erste uns heute bekannte geschichtliche Erwähnung der Baiuwaren ist in der 551 n.Chr. datierenden Gotengeschichte des Jordanes zu finden. Sein Werk dürfte zu großen Teilen auf den nur unvollständig erhaltenen, rund 30 Jahre älteren Schriften Cassiodors basieren. Darin wird der Winterkrieg des Jahres 469/70 n.Chr. in dem die Goten unter der Führung ihres Königs Theodemir die Sueben überfielen beschrieben. Die Baiuwaren selbst werden nur als die östlichen Nachbarn der Sueben erwähnt. Bestätigt wird Jordanes durch die etwas späteren (Pilger-)berichte des Venantius Fortunatus. Dieser beschreibt darin, dass der Reisende nach dem Besuch und der Verehrung der Reliquien der Heiligen Afra in Augsburg, sich über die Alpen aufmachen sollte, sofern die Baiern sich ihm nicht in den Weg stellen würden.²⁰⁸ Ungeklärt bleibt bei beiden Erwähnungen, woher die Baiuwaren kamen und was sie in das von ihnen besiedelte Gebiet führte.

Das Wort Baiuvarii besteht aus 2 Teilen: „*varii*“ = „die Männer aus“ und „*Baiu*“ = das Land der Herkunft. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei den „Baiu“ um die bereits bei Caesar erwähnten, keltischen Boier handeln könnte. Der erste schriftliche Hinweis zu dieser Verwandtschaft stammt aus dem 7. Jahrhundert. Im Zusammenhang einer Alpenüberquerung schreibt Jonas von Bobbio von den „*Boiern, die man jetzt Baiern nennt...*“²⁰⁹. Diese bairisch-keltische Verknüpfung diente unter anderem im 18. Jahrhundert zur Legitimation des bairischen Bündnisses mit dem napoleonischen Frankreich. Zur selben Zeit kamen auch die ersten Stimmen in der Wissenschaft auf, die eine keltische Herkunft der Baiern in Frage und eine germanische Herkunft in den Raum stellten. Kurz zusammengefasst erscheint jedes Volk aus der Umgebung des Donau-Alpenraums als möglicher Ursprung der Baiuwaren in Frage zu kommen.

Die sogenannte Markomannentheorie sieht wiederum eine Verbindung zwischen Markomannen und Baiuwaren. Die letzten Erwähnungen²¹⁰ der Markomannen in der römischen Geschichtsschreibung werden von der ersten Erwähnungen der Baiuwaren

208 Fortunatus 1881, 368, IV 644

209 Bobiensis 1905, 244,1

210 Im 4. Jahrhundert.

gefolgt. Böhmen, das römische Boiohaemum, Kernland der Markomannen, könnte für den Stammesnamen „Baiu“ Pate gestanden haben.

Wenige römische Autoren überlieferten ein Land Baias bzw. das Volk der Baimoi oder Baiana, wobei aufgrund der spärlichen Quellenlage keine geographische Lokalisierung möglich ist. In Schriften des 11. und 12. Jahrhunderts berichteten Autoren über eine baiuwarische Landnahme, die ihren Ausgangspunkt in Armenien hatte. In diesen, dem Reich der Sagen und Märchen zuzuordnenden baiuwarischen Herkunftslegenden, spiegelt sich auch deutlich der Versuch wider, Anknüpfungspunkte an die römische Geschichte zu schaffen.

Die heutige Forschung ist sich im Wesentlichen einig, dass es sich bei den ersten Baiuwaren, nicht um einen geeinten Stamm gehandelt hat. Viel mehr dürfte es sich um kleinere und größere Gruppen, die über Jahrzehnte in die unterbevölkerten, ehemaligen römischen Grenzgebiete einsickerten, gehandelt haben.

Auch von archäologischer Seite kann dies bestätigt werden.²¹¹ Im Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstraße meinen Fischer und Geisler möglicherweise die gentilen Ursprünge der Baiuwaren entdeckt zu haben. Die ältesten Gräber aus diesem Bestattungsort des 5. bis 7. Jahrhunderts, der sich nur 3 km südwestlich vom spätantiken Kastell befand, beinhalteten typische Schalen vom Typ Friedenhai/Přeštovice. Neben der Keramik die dem elbgermanischen Kulturkreis zuzuordnen ist, fanden sich Eisenfibeln, kleine Dreiknopf-Bügel fibeln aus Bronze und Silber, schwarze und smaragdfarbene Miniaturperlen und nierenförmige Gürtelschnallen mit Streifentauchierung²¹².

Für das 5. Jahrhundert zeichnet sich für die beiden Autoren folgendes Bild ab: Der römische Grenzschutz hörte mit der Mitte des 5. Jahrhunderts, spätestens aber mit dem Ende des weströmischen Reiches, durch die Übernahme Odoakers auf. Die bisher im Dienste Roms stehenden Föderaten verließen ihre Posten. Im Falle von Straubing/Bajuwarenstraße war dies das Regensburger Kastell, von dem sie sich nur wenige Kilometer entfernt ansiedelten und begannen Ackerbau zu betreiben. Durch die Übernahme des weströmischen Reiches durch Theoderich den Großen war die politische Situation erstmal wieder einigermaßen unter Kontrolle, zumindest was die gotischen Gebiete, die immerhin bis zur Donau im heutigen Bayern reichten, betraf.

211 Fischer und Geisler 1988, 63 ff.

212 Fischer und Geisler 1988, 65 f.

Die Ausgrabungen der großen, durchgehend genutzten Baiuwaren-Gräberfelder in den letzten Jahrzehnten erlauben interessante Einblicke in die kulturellen Entwicklungen zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert. Kartiert man die Lage der bekannten baiuwarischen Gräberfelder fällt deutlich auf, dass die bairische Stammesentwicklung sich auf die ehemaligen römischen Grenzbereiche entlang der Donau konzentrierte.²¹³ Das Fundmaterial der früheren Belegungen in den Gräberfeldern spiegelt noch deutlich die Einflüsse unterschiedlicher germanischer, aber auch östlicher Kulturgruppen wider, die sich erst im Laufe der Jahrhunderte zu einer charakteristischen bairischen Materialkultur entwickelten. Ähnlich wie bei den Franken entwickelte sich der Stamm der Baiuwaren erst im Land und stellte ursprünglich keine zusammenhängende größere landnehmende Gruppe dar.

7.2 Das Frühmittelalter im heutigen Oberösterreich

In dem 1980 veröffentlichten Artikel „Die frühmittelalterlichen Gräberfeldgrabungen des OÖ. Landesmuseums“²¹⁴ berichtet Manfred Pertlwieser zusammenfassend über altbekannte, sowie damals erst kürzlich ausgegrabene Gräberfelder des Frühmittelalters in Oberösterreich. Dabei bemängelt er, dass zwar zahlreiche Gräberfelder bekannt sind, jedoch nur die wenigsten auch ausreichend untersucht wurden.

Auch heute, beinahe 20 Jahre später, sind zahlreiche bereits ergrabene Gräberfelder aus Oberösterreich noch nicht wissenschaftlich bearbeitet. In den letzten Jahren konnten durch eine Zusammenarbeit des Oberösterreichischen Landesmuseums mit dem Institut für Ur- & Frühgeschichte an der Universität Wien mehrere Gräberfelderinventare für die Aufarbeitung im Rahmen von Proseminararbeiten und Diplomarbeiten übergeben und teilweise auch bereits abgeschlossen werden.²¹⁵

Eine Zusammenstellung des historischen und archäologischen Forschungsstandes für das Frühmittelalter im Gebiet der Ostalpen legte Erik Szameit in dem Artikel „Die frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit im Ostalpenraum“ dar.²¹⁶

Die Integration der Gebiete der Provinzen Noricum, Pannonia und Raetia in das römische Reich im 1. Jahrhundert bedeutete für die ansässige Bevölkerung einen zivilisatorischen

213 Fischer und Geisler 1988, 61 f.

214 Pertlwieser 1980

215 Leskovar 2004, 24

216 Szameit 1995

Aufschwung und einen deutlichen Anstieg der Wirtschaftsleistung. Sie profitierten von der gesteigerten Kaufkraft, der stationierten Militäreinheiten, der Intensivierung des Fernhandels durch den Ausbau des Straßennetzes und vielem mehr. Dennoch war die Zeit nicht frei von Problemen, die Grenzen Roms waren ständig von außen bedroht. Mehrfrontenkriege, Tributzahlungen, innere Spannungen und eine stagnierende Wirtschaft hatten das Reich in der Spätzeit zunehmend geschwächt, so dass die Positionen im Ostalpenraum im 5. Jahrhundert nicht mehr zu halten waren. Historisch gesehen war das Ende der römischen Herrschaft in den Grenzen des heutigen Österreichs der Rückruf der Romanen durch den selbsternannten weströmischen Statthalter Odoaker im Jahre 488 n.Chr.. Im archäologischen Kontext zeichnet sich jedoch keine so deutliche Zäsur ab, die auf den Exodus einer gesamten Bevölkerungsgruppe hindeutet. Vielmehr dürfte es sich letztendlich um den Abzug der verbliebenen Truppen, des Verwaltungsapparats, sowie vermutlich der sozial besser gestellten Bevölkerungsteile gehandelt haben. Für den Großteil der Einwohner, die sich als Bauern ihren Unterhalt verdienten, stellte das Auswandern nach Italien keine Alternative dar.

Die ausführlichste Quelle zu dieser Zeit, die Vita Sancta Severini berichtet über die Wirren vor dem römischen „Exodus“.²¹⁷ Der heilige Severin wird von der heutigen Forschung als Spross einer Familie der römischen Oberschicht angesehen. In der vom Severinschüler Eugippius verfassten, Heiligenvita spiegelt sich die politische und wirtschaftliche Situation in den Provinzen Ufernorikum und Pannonien des ausgehenden fünften Jahrhunderts wider.

Durch die diplomatische Zusammenarbeit mit Germanen, zum Beispiel den Rugiern, gelang es eine einigermaßen stabile und sichere Lebens- und Wirtschaftssituation aufrecht zu erhalten. Der Handel innerhalb der Provinzen, aber auch der Fernhandel war vermutlich noch intakt. Zumindest in geringer Truppenstärke dürften auch noch die Kleinkastelle entlang des Donaulimes besetzt gewesen sein, wobei das Zusammenleben mit den germanischen Herrschaften im Umfeld ohne gröbere Zwischenfälle funktioniert haben dürfte. Erst die Überfälle von alamannischen und thüringischen Gruppen aus dem Westen, vermutlich in den Jahren 471 und 472 n.Chr.²¹⁸ führten zu einem langsamen Rückzug in die besser befestigten Städte, wobei das befestigte Lauriacum schließlich zum

²¹⁷ Szameit 1995, 295 f.

²¹⁸ Eugippius 1995, Kap. 24

Sammelzentrum der, sich aus dem unruhigen Westen zurückziehenden romanischen Bevölkerung wurde.²¹⁹ Wie mittlerweile auch archäologisch nachgewiesen werden konnte, blieben in höher und abseits gelegenen Orten, aber auch in den befestigten Orten entlang des Limes, Reste der romanischen Bevölkerung zurück. Trotzdem war der wirtschaftliche Schaden durch den Abzug von Militär, Verwaltung und der treibenden Wirtschaftskräfte zu groß und die Zivilisation fiel auf ein nahezu „prähistorisches“ Niveau zurück.²²⁰ Die verbliebenen Ressourcen wurden aufgebraucht, die Wirtschaft selbst auf eine kleinräumige Selbstversorgerwirtschaft umgestellt.

Odoaker, dessen Aufstieg und Fall der Heilige Severin bei einer Audienz vorausgesagt hatte, führte noch zwei militärische Aktionen gegen das Rugierreich durch, nachdem Ostrom hier einen Verbündeten gegen ihn gefunden hatte. Die Herrschaft über das vor den Rugierherrschaft befreite Gebiet übernahmen die aus Richtung Mähren kommenden Langobarden, die wiederum unter der Oberherrschaft der Heruler standen. Bereits um 505 n.Chr. besetzten die Langobarden die Ebene „Feld“ – vermutlich das heutige Tullnerfeld.²²¹ Die aus Niederösterreich bekannten langobardischen Gräberfelder sind nahezu alle beraubt. Die nicht beraubten Gräber stechen durch sehr reiche Beigaben hervor²²², wobei manche Stücke Kontakte zur romanischen Bevölkerung wahrscheinlich machen.²²³

Große Teile der ehemals römischen Provinzen Noricum und Raetien übernahmen die Baiuwaren, als verlängerter Arm des Frankenreichs. Bereits um 580/90 war das ehemals romanische Gebiet zwischen Salzburg Stadt und Linz baiuwarisch besiedelt. Dabei handelte es sich noch um kleinere Gruppen, die entlang der Altstraßen und der Donau zu siedeln begannen.²²⁴ Entlang der alten römischen Straßenzüge entstand ein dichtes Siedlungsnetz, das archäologisch an vereinzelt Streufunden und vor allem an zahlreichen großen und kleinen Gräberfeldern erkannt werden konnte.

7.3 Das Straßen- und Versorgungsnetz in Antike und Frühmittelalter

Wie die Verbreitungskarten und Einzelbeispiele wie Breitenschützing, Harting und

219 Eckhart 1977, 32

220 Szameit 1995, 295

221 Adler 1977, 74

222 U.a. das Gräberfeld von Pottendorf, Neugebauer 2005, 323

223 Szameit 1995, 296

224 Krawarik 2006, 76

Überackern²²⁵ zeigen, nutzten die Baiuwaren sowohl Infrastruktur als auch Einzelobjekte weiter. Auch dem römischen Reich stand mit der Eroberung der Gebiete nördlich der Alpen 15 vor Christus unter Kaiser Augustus ein gut ausgebautes Straßennetz zur Verfügung, welches sich über Jahrhunderte oder Jahrtausende herausgebildet hatte. Die Wege orientierten sich vor allem an den Wasserscheiden in Höhenlagen. Durch die erhöhte Lage war das Wegenetz weniger anfällig für Überschwemmungen, Verschlammung und Schneeverwehungen. Hinzu kam eine freiere Sicht, wodurch man mögliche herankommende Bedrohungen schneller ausmachen konnte²²⁶. Dennoch wurde seitens Roms weiter in den Ausbau der Straßen investiert. Die Straßen bildeten eine der Grundlagen des Erfolgs des römischen Reiches. Der Handel einerseits, schnelle militärische Bewegungen und die Verwaltung der Provinzen andererseits, machten es notwendig die vorhandenen Straßennetze in den neu eroberten Gebieten auszubauen, bzw. neue Straßen anzulegen.²²⁷ Die Quellen zum römischen Straßenbau sind überaus vielfältig. Neben archäologischen Nachweisen konnten mit der Luftbildarchäologie große Teile römischer Straßen in Bewuchsmerkmalen, Flurverläufen und anderen Landschaftsmerkmalen erkannt werden. Antike Reiseberichte erzählen immer wieder von den, trotz der hohen Straßenqualität, meist beschwerlichen Reisen. Reisehandbücher wie das Itinerarium Antonini oder Straßenkarten wie die Tabula Peutingeriana geben das römische Fernstraßennetz mit seinen Post- und Straßenstationen und größeren Ansiedlungen wieder. Im Abstand von einer römischen Meile (ungefähr 1478 m) errichtete Meilensteine mit Inschriften zum Regenten der jeweiligen Bauzeit und Distanzangaben zu den nächsten wichtigen Orten finden sich als archäologische Alt- und Neufunde entlang fast aller größeren römischen Landverkehrsverbindungen. Die Kosten für die Errichtung und Instandhaltung jeder römischen Meile Fernstraße waren zwar hoch, aber im Vergleich zu denen eines heutigen Autobahnkilometers sehr gering. Die fortgeschrittenste Form einer römischen Straße bestand aus Drainagen zur Entwässerung, Straßengräben und zahlreichen Schichten aus unterschiedlichsten Materialien²²⁸, die einerseits eine möglichst lange Haltbarkeit und andererseits eine möglichst ganzjährige Benützbarkeit erlauben sollten. Dies bedeutete eben nicht, dass jede römische Straße nach einem Schema aufgebaut wurde.

225 19 Regensburg-Harting, 25 Überackern

226 Pfeffer 1960

227 Farka und Österreich / Bundesdenkmalamt 2004, 20 f

228 Ramsay 1875, 1192

Vor allem in den abgelegeneren Teilen des römischen Reichs passte man sich eher den lokalen Gegebenheiten und Rohstoffen an²²⁹. Insbesondere im Alpenvorland dürften die Straßen selten gepflastert, sondern eher geschottert worden sein. Der Untergrund wurde gestampft und nur wenn nötig mit größeren Steinen befestigt. Sumpfige und zur Verschlammung neigende Teilstücke wurden mit geschotterten Holzprügelwegen überwunden. Damals wie heute dienten Straßen dazu Orte, an das Gelände angepasst, auf möglichst kurzem Weg miteinander zu verbinden. Römische Straßen verliefen demnach möglichst gerade, wobei die römischen Ingenieure selbst vor Bergeinschnitten und Straßenbrücken zur Überwindung von Tälern und Flüssen und dem Tunnelbau nicht zurückschreckten. Insofern verwundert es nicht, dass die Trassen römischer Straßen noch im Mittelalter in Verwendung waren und die Hauptstraßen der Römer teilweise sogar unter unseren heutigen Hauptverkehrsverbindungen liegen.²³⁰ Gleichzeitig wurden Poststationen errichtet und ein regelmäßiger Postverkehr in die Provinzen eingerichtet. Im regelmäßigen Abstand einer Tagesreise wurden Straßenstationen errichtet und sogar Straßenverzeichnisse und Straßenkarten produziert.²³¹

Die Tabula Peutingeriana, als eine der Hauptquellen zum Verlauf des römischen Fernstraßennetzes, verzeichnet in den Provinzen Pannonien und Noricum zwei in Ost-West-Richtung verlaufende Staatsstraßen. Die erste verlief von Lauriacum, Marinianum (vermutlich Linz-Wegscheid) nach Ovilava (Wels), entlang von Breitenschützing und Schwanenstadt (eines der beiden vermutlich Tergolape)²³², Laciacum (Frankenmarkt), Tarnanto (Neufahrn) bis nach Iuvavum (Salzburg) und von dort weiter in Richtung Raetien. Die zweite Straße verband die Kastelle entlang der Donau miteinander und bildete so eine Verbindung zwischen Pannonien und der Provinz Raetien. Der, vor allem militärisch motivierte, Bau dieser Straße erfolgte erst im 3. Jahrhundert n. Chr. in der Regierungszeit von Kaiser Caracalla²³³, vermutlich unter dem Druck der Alamanneneinfälle

229 Stain 1982, 206

230 Pfeffer 1960; Farka und Österreich / Bundesdenkmalamt 2004, 31 Auch die an Breitenschützing vorbeiführende Ost-West-Verbindung zwischen Carnuntum und Iuvavum dürfte in großen Teilen dem Verlauf der heutigen B1 entsprechen.

231 Pfeffer 1960

232 Zur Tabula Peutingeriana und der Diskussion um die Lokalisierung von „Tergolape“ siehe Tabula Peutingeriana 11

233 In Engelhartzell (OÖ) wurde gegenüber vom, aus der Donau ragenden, Jochenstein ein, unter Caracalla errichteter, Meilenstein mit der Entfernungsangabe „13 Meilen von Boidrum“ gefunden. Eine Kopie des heute verschollenen Meilensteins befindet sich am heutigen Donau-Radwanderweg.

in die Raetia. Diese, nicht in der Tabula verzeichnete, Straße verlief vom Kastell Boiodorum (Passau) nach Marinianio (vermutlich Eferding). Zwei weitere Staatsstraßen verliefen in Nord-Süd-Richtung am Rand der Provinz Noricum. Die westliche von Iuvavum (Salzburg) über Cuculle (Kuchl), Vocario (Pfarrwerfen), Ani (die genaue Lage ist unbekannt (vermutlich in der Nähe von Altenmarkt) weiter bis nach Virunum.

Die sechs erhaltenen Römersteine²³⁴ aus Oberösterreich wurden entlang der Strecke Lauriacum – Ovilava gefunden. Ein heute leider verschollener Meilenstein wurde als „Ebersteinsäuln“, vermutlich im zur Gemeinde Rüstorf gehörigen Ebersäuln, nur zwei Kilometer südöstlich der Fundstelle des Breitenschützingener Gräberfeldes entdeckt.

Mit dem römischen Ausbau der Infrastruktur erfuhren vor allem die Gebiete entlang der Straßen einen deutlichen wirtschaftlichen Aufschwung. Rund um die Kastelle und Legionärslager siedelten sich Händler, Handwerker, Gastwirte, Dienstleister und Wirtschaftsbetriebe, sowie oft auch Familienangehörige der Soldaten²³⁵ an. Zur Versorgung der zahlreichen Straßen- und Poststationen, aber auch für die große Zahl der, an der Grenze stehenden, römischen Truppen errichtete man im Umfeld zahlreiche Gutshöfe, (*villae rusticae*) von denen aus die fruchtbaren Böden im großen Stil bewirtschaftet wurden. Durch Landgeschenke an abrüstende Veteranen der Legionen sorgte Rom auch gleich für Nachschub an neuen Agrarunternehmern.²³⁶

Die meist etwas abgelegenen Villae produzierten nahezu autark große Mengen an Nahrungsmitteln und Rohstoffen zum Beispiel für die Produktion von Textilien und gewährten durch ihre große Zahl eine, für die Versorgung der Truppen und der Zivilbevölkerung, ausreichend große Produktion an Nahrungsmitteln. Dabei setzten nahezu alle Gutshöfe, unabhängig von ihrer Größe, auf einen ähnlichen Aufbau. Innerhalb eines, durch Hecken, Zäune oder eine Mauer begrenzten, rechteckigen Areals wurde in einen Wohnbereich (*pars urbana*) mit Wohngebäuden, eventuell Badehaus, Haustempel und anderen Nebengebäuden und einen Wirtschaftsbereich (*pars rustica*) mit Werkstätten,

234 Winkler 2010

235 Bereits unter Septimus Severus (193-211) war es den Legionären gestattet nach römischem Recht zu heiraten, im Rahmen der Heeresreformen unter Gallienus wurde es den Soldaten erlaubt das Lager außerhalb der Dienstzeiten zu verlassen und im Lagerdorf zu leben. Aus den Einsatztruppen der römischen Legionäre wurden zunehmend eine im Solde Roms stehende Wehrbauertruppe. Als schnelle Einsatztruppe setzte man stattdessen die *comitatenses*, eine hauptsächlich aus schwerer Reiterei bestehende Armee ein.

236 Fischer 1988, 13

Lagerräumen, Stallungen etc. unterteilt. Trotz des Einsatzes von fortschrittlichen Techniken, wie Pflüge mit Messersech und Streichbrett, ausreichend vielen Arbeitskräften und verhältnismäßig großen Anbauflächen, war es nur durch die Masse an Gutshöfen möglich die notwendigen Lebensmittel und Rohstoffe für die gesamte Bevölkerung zu produzieren.

Im Vergleich zu manchen pannonischen und italischen Prunkvillen fiel der Großteil der norischen und raetischen *villae rusticae* in Dimension und Ausstattung bescheiden aus. Nur die besser ausgestatteten Gutshöfe boten neben der Straßenanbindung auch Annehmlichkeiten wie Kalt- und Warmwasser, eigene Friedhöfe und Heiligtümer, Fußbodenheizung²³⁷, Badehäuser, Saunen, Wandmalereien, Glasfenster etc.

Insbesondere für die Raetia bedeuteten die Alamannen-Überfälle des 3. Jahrhunderts n.Chr. einen großen Einschnitt, der vor allem auch in der Bewirtschaftung der *Villae* seine Spuren hinterließ. Zerstörte *Villae* wurden nur in wenigen Fällen wieder in Betrieb genommen.

Nachweise von neu errichteten Gutshöfen sind nicht bekannt. Die wenigen weiter bewirtschafteten Anlagen befanden sich größtenteils in der Nähe von Fernstraßen, als mögliche Wirtschaftler kommen anstatt von Privatmännern vor allem Soldaten im Staatsauftrag in Frage.²³⁸ Diese werden

Generell zeigt sich die Tendenz, dass der bajuwarische Landesausbau sich weitgehend am vormals römischen Straßensystem orientierte. Die Lage von Breitenschützing an einer wichtigen Ost-West-Verbindung Lauriacum – Ovilava und das Gräberfeld inmitten einer römischen *villa*, bestätigen das nur allzu deutlich.

237 vergleiche 25 Überackern

238 Fischer 1988, 28

8. Conclusio

Am Anfang dieser Arbeit stand die weit gefasste Frage – „Wer waren die in Breitenschützing bestatteten Menschen?“ – und lässt sich diese Frage in der Verbindung von archäologischem Material, historischen Quellen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen beantworten. Die Archäologie und insbesondere die Gräberfeldarchäologie erfasst nur die Überreste eines kleinen Ausschnitts unserer Vergangenheit. Trotzdem ist die Archäologie für die Aspekte der Sachkultur gegen Ende der Spätantike und für die Völkerwanderungszeit im Ostalpenraum die mit Abstand wichtigste Quelle.²³⁹ Die Aussagekraft der Archäologie kann jedoch stark variieren, wobei die angewandte Grabungstechnik, die Qualität der Dokumentation und auch der theoretische Forschungsansatz wesentliche Faktoren sind.²⁴⁰ Dennoch ist unbestritten, wie wertvoll die Archäologie als Quelle ist.

Dabei ist auch Fundmaterial, das aus nicht nach neuestem Stand dokumentierten Grabungen stammt, unverzichtbar. Die benutzten Typologien und Chronologien bauen auf dem Vergleich von Fundmaterial auf und lassen sich bis zu einem gewissen Grad durch das Einarbeiten zusätzlicher Daten verbessern.²⁴¹ Aber selbst die besten Techniken und methodischen Ansätze können nicht verhindern, dass die Deutung von archäologischem Fundmaterial stets relativierbar bleiben wird²⁴².

Ein ernüchterndes Resümee zu dem Versuch archäologisches Fund- und Befundmaterial auf „historische“ ethnische Entwicklungsprozesse zu übertragen lieferte Hans Losert im Rahmen seiner Habilitation zum Gräberfeld von Altenerding in Oberbayern: *„Dabei wurde deutlich, daß archäologische Funde allein weder geeignet sind, den Formationsprozeß der ethnischen Einheit Bajuwaren klar von Nachbarstämmen zu trennen, noch den Zeitpunkt genau einzugrenzen, als dieser Prozeß begann. Die Nennung eines neuen Stammes in Schriftquellen hinterließ in der bearbeiteten Nekropole keine archäologischen Spuren. ...“*²⁴³

Auch die historischen Quellen für das 7. Jahrhundert nach Christus sind für die Aufarbeitung eines kleinen Gräberfeldes aus der Provinz Noricum ernüchternd. Mit dem

239 Szameit 1995, 292

240 Menke 1987, 339

241 Steuer 1998, 134

242 Szameit 1995, 292

243 Losert 2003, 496

Rückzug der „offiziellen“ Romanen endet auch die offizielle Geschichtsschreibung. Erst mit den christlichen Klostergründungen im 7. und 8. Jahrhundert wird wieder begonnen, systematisch schriftliches für die Nachwelt zu hinterlassen.

Dank eines Förderstipendiums der Universität Wien konnten zwei Flügel zur Anfertigung neuer Luftbilder des untersuchten Gebietes und metallurgische Untersuchungen an drei der Schwertwaffen aus dem Gräberfeld finanziert werden. Auch hier waren die Ergebnisse eingeschränkt.

Die Luftbilder zeigten keine Hinweise auf das Gräberfeld oder die römischen Anlagen. Die methodisch bedingte Zerstörung im Rahmen der vorangegangenen Ausgrabungen, sowie Pflügearbeiten, dürften hier die letzten Spuren vernichtet haben.

Bei den metallurgischen Untersuchungen an den Schwertwaffen zeigte sich deren aufwendige und qualitätsvolle Verarbeitung. Sowohl für die Herstellung der Saxe, wie auch der Spatha finden sich Parallelen aus oberösterreichischen Gräberfeldern. Es würde den Befund überstrapazieren, deswegen auf dieselbe Werkstatt zu schließen. Es erscheint jedoch wahrscheinlich, dass es sich um die gleiche „Schule“ handelt.

Einer der Aspekte, die das Gräberfeld von Breitenschützing, aus der Masse an frühmittelalterlichen Bestattungen des 7. Jahrhunderts heraushebt, ist sicherlich seine Lage inmitten römischer Baureste. Dabei wurde die Ansiedlung nicht in ihrer ursprünglichen Funktion, sondern als Friedhof benutzt. Die Gräber orientierten sich teilweise entlang der ehemaligen Mauerverläufe, die Mauersteine wurden für Steinsetzungen in den Gräbern verwendet, Mauerschutt zur Grabverfüllung benutzt. In dieses Bild fügen sich einzelne Beigaben, wie zur Bestattungszeit bereits mehrere hundert Jahre alte römische, wertlose Münzen oder ein einzelner Glasspielstein. Die Objekte hatten ihren ursprünglichen Zweck verloren und wurden von der neuen Herrschaft für ihre Bedürfnisse adaptiert.

Stücke wie die Riemenschnalle mit kastenförmigen Riemendurchlaß aus Grab 9 oder die Keramik mit Wellenbandzier aus Grab 25 spiegeln die Kontakte zu den umgebenden Kulturgruppen wider. Zeitgleiche Vergleichsstücke zur Riemenschnalle finden sich im langobardischen Piemont, die Profilierung der Schnalle entspricht den italischen Typen. Die Speisegabe in der Wellenband verzierten Keramik aus Grab 25 spricht hingegen für Kontakte zur Avaria bzw. zum slawischen Kulturkreis.

Auch wenn viele der eingangs gestellten Fragen nicht lückenlos beantwortet wurden, konnten doch neue Aspekte zum Fundmaterial, der Bestattungssitte und den Bestatteten erarbeitet werden. Es bleibt zu hoffen, dass die Zukunft weiteres verwertbares Material und bessere Methoden bringt, so könnte zum Beispiel eine anthropologische Untersuchung der zur Zeit nicht auffindbaren Skelette aus Breitenschützing/Schlatt wertvollen neuen Input liefern.

9. Literaturverzeichnis

- Adler, Horst. 1977. Die Langobarden in Niederösterreich. In: *Germanen Awaren Slawen in Niederösterreich*, 73-87. Wien.
- Aichmayr, Michael, Hrsg. 2009. *Gemeinde Schlatt – Vielfalt und Kleinod in Oberösterreich*. Ried im Innkreis: Moserbauer. <http://media.obvsg.at/AC07853580-1001> LBO Inhaltsverzeichnis.
- Ament, Hermann. 1977. Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. *Germania* 55: 133-140.
- Aspöck, Edeltraud. 2002. Graböffnungen im Frühmittelalter und das langobardenzeitliche Gräberfeld Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz. Universität Wien.
- Bamberger, Anton. 1966. *Tergolape: Eine römische Straßenstation in Oberösterreich*. Linz.
- Beninger, Eduard. 1963. Bemerkungen zu frühmittelalterlichen Funden von OÖ. *JOÖM Jahrbücher des Oberösterreichischen Museumvereins* 108: 159-161. doi:Oberösterreich Frühgeschichte Bajuwaren Baiern, .
- Bobiensis, Jonas. 1905. *Ioniae Vitae sanctorum Columbani, Vedastis, Iohannis*. Hg. v. Bruno Krusch. Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim 37. Hannover.
- Böhner, Kurt. 1958. *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes*. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit : Serie B, Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes 1.
- Bracher, Andreas. 1991. Waffen im Frühmittelalter : kulturgeschichtliche Studien zum Waffengebrauch vom 4. bis zum 11. Jahrhundert. Universität Wien.
- Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW). 2008. Ausschnitt Breitenschützig, Schlatt. *Digitale Bodenkarte von Österreich*. http://gis.lebensministerium.at/eBOD/frames/autologin.php?gui_id=eBOD&wmc_id=2_1225178972984 (Zugegriffen: 28. Oktober 2008).
- Christlein, Rainer. 1966. Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. In: *Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte*, 21: Kallmünz/Opf.
- Čilinská, Zlata. 1975. Frauenschmuck aus dem 7. - 8. Jahrhundert im Karpatenbecken. *Slovenská archeológia* 23, Nr. 1: 63 ff.

- Claußen, Hans-Kurt. 1934. *Lex Baiuvariorum*. Kiel.
- Codreanu-Windauer, Silvia. 1997. Pliening im Frühmittelalter - Bajuwarisches Gräberfeld, Siedlungsbefunde und Kirche. In: *Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe A*, 74: Kallmünz/Opf.
- Csar, Peter. 1997. Das bajuwarische Gräberfeld von Rudelsdorf bei Linz. Universität Wien.
- Dannheimer, Hermann. 1968. *Lauterhofen im frühen Mittelalter*. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 22. Kallmünz/Opf.
- . 1974. Rekonstruktion der Saxscheide aus Grab 2 von St. Jakob bei Polling - Zur Tragweise des Saxes in der späten Merowingerzeit. *Germania* 52, Nr. 1: 131-140.
- Dölle, Hans-Joachim. 1991. Bemerkungen zur Obolusmitgabe in germanischen Bestattungen. In: *Bestattungswesen und Totenkult*, 171-175. Berlin.
- Eckhart, Lothar. 1977. Das Nach- und Weiterleben der Römerzeit in Oberösterreich. In: *Baiernzeit in Oberösterreich*, 27-38. OÖ. Landesmuseum. Katalog 96. Linz.
- Eggers, Hans Jürgen. 1951. Der römische Import im freien Germanien. In: *Atlas der Urgeschichte*, 1: Hamburg.
- Eugippius. 1995. *Vita Sancti Severini / Das Leben des heiligen Severin*. Hg. v. Theodor Nüsslein. Stuttgart: Reclam.
- Farka, Christa und Österreich / Bundesdenkmalamt. 2004. *Archäologie und Straßenbau ; Begleitbuch zur Ausstellung des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Bodendenkmale in Kooperation mit der Niederösterreichischen Landesregierung, Gruppe Straße in der Kartause Mauerbach, 20. Mai bis 30. September 2004*. Bd. 1. Fundberichte aus Österreich, Materialhefte A. Horn: Berger.
- Fettich, Nándor. 1951. Archäologische Studien zur Geschichte der späthunnischen Metallkunst. In: *Archaeologica Hungarica*, XXXI: Budapest.
- Fischer, Thomas. 1988. *Römer und Bajuwaren an der Donau*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.
- . 1993. *Das bajuwarische Reihengräberfeld von Staubing*. München.
- Fischer, Thomas und Hans Geisler. 1988. Herkunft und Stammesbildung der Baiern aus archäologischer Sicht. In: *Ausstellungskatalog "Die Bajuwaren"*, hg. v. Hermann; Dopsch Dannheimer, 61-69. Salzburg, Rosenheim.
- Fortunatus, Venantius. 1881. *Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri Italici Opera*

- poetica*. Hg. v. Friedrich Leo. Bd. 1. 2 Bd. Monumenta Germaniae Historica 4. Berlin.
- von Hessen, Otto. 1966. *Die langobardenzeitlichen Grabfunde aus Fiesole bei Florenz*. Bonn.
- Hochmeister, Manfred, Martin Grassberger und Thomas Stimpfl. 2007. *Forensische Medizin für Studium und Praxis*. Wien.
- Hundt, Hans-Jürgen. 1977. Gewebereste aus den Reihengräberfeldern von Rudelsdorf, Hafeld und Schlatt. In: *Baiernzeit in Oberösterreich*, 139-146. OÖ. Landesmuseum. Katalog 96. Linz.
- Jandaurek, Herbert. 1953. Römische Baureste bei Breitenschützing. *PAR Pro Austria Romana* 3: 40-41.
- . 1954. Ein römisches Bauwerk bei Breitenschützing. *OÖHBl Oberösterreichische Heimatblätter* 8: 80-83.
- Jankuhn, Herbert, Hrsg. 1978. *Untersuchungen zu Grabraub und "haugbrot" in Mittel- u. Nordeuropa ; Bericht über ein Kolloquium der Kommission für die Altertumskunde Mittel- u. Nordeuropas vom 14. - 16. Februar 1977*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jørgensen, Anne Nørgård. 1999. *Waffen und Gräber; Studien zu skandinavischen Waffengräbern 520/30 bis 900 n. Chr.* Kopenhagen.
- Katzameyer, Thomas. 1997. Verbreitungsbilder ausgewählter Perlentypen. In: *Perlen - Archäologie, Techniken, Analysen*, hg. v. Uta; Wieczorek von Freedon, 149-160. Bonn.
- Kloiber, Ämilian. 1964. Die Ausgrabungen in drei bayerischen Gräberfeldern des 6. und 7. Jhs. *JOÖM Jahrbücher des Oberösterreichischen Museumvereins* 109: 185-187 f. doi:Oberösterreich Frühgeschichte Bajuwaren Baiern, .
- Koch, Ursula. 1968. Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. In: *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A , X*: Berlin.
- . 1993. Drei Langsaxe aus Ostbayern. *Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege* 34/35: 181-201.
- Kolias, Taxiarches G. 1988. *Byzantinische Waffen, ein Beitrag zur byzantinischen Waffenkunde von den Anfängen bis zur lateinischen Eroberung*. Wien.

- Krawarik, Hans. 2006. *Siedlungsgeschichte Österreichs - Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese*. Wien: Lit.
- Leskovar, Jutta. 2004. Oberösterreichisches Landesmuseum. Abteilung Ur- u. Frühgeschichte. *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* 149b: 22-25.
- Lindken, Hans Martin. 2005. Spatha. In: *Reallexikon des Germanischen Altertums, Band 29*, hg. v. Johannes; Beck Hoops, 328-330. Berlin.
- Lobisser, Wolfgang. 2005. Versuche zum Bau von dreilagigen Beinkämmen;. *Von der Altsteinzeit über "Ötzi" bis zum Mittelalter. Ausgewählte Beiträge zur Experimentellen Archäologie in Europa von 1990 - 2003. Experimentelle Archäologie in Europa Sonderband 1*: 213-232.
- Losert, Hans. 2003. *Altenerding in Oberbayern, Struktur des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und "Ethnogenese" der Bajuwaren, Teil 1*. Berlin, Bamberg, Ljubljana.
- Marek, Gerhard. 1981. Über die Hydrographie im Bezirk Vöcklabruck. In: *Der Bezirk Vöcklabruck*, hg. v. Friedrich Pisar, 48-59. Linz.
- Martin, Max. 1976. *Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring*. Basel.
- . 1986. Ein münzdatiertes Kindergrab aus der frühmittelalterlichen „ecclesia in castro Exsientie" (Burg bei Eschenz, Gem. Stein am Rhein SH). *Archäologie in der Schweiz* 9, Nr. 2: 84-92.
- . 1991. Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. In: *Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte*, 5 A: Solothurn.
- Meingast, Theresia. 1981. Der Bezirk Vöcklabruck - eine geographische Skizze. In: *Der Bezirk Vöcklabruck*, hg. v. Friedrich Pisar, 21-23. Linz.
- Menke, Manfred. 1987. Alemannisch-italische Beziehungen vom späten 5. bis zum 7. Jahrhundert. In: *Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert*, hg. v. Helmut; Schröder Beumann, 125-345. Sigmaringen.
- Müssemeier, Ulrike, Elke Nieveler, Ruth Plum und Heike Pöppelmann. 2003. Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. In: *Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland*, 15: Köln, Bonn.
- Nawroth, Manfred. 2001. *Gräberfeld von Pfahlheim und das Reitzubehör der Merowingerzeit*. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 19. Nürnberg.

- Neuffer-Müller, Christiane. 1983. *Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis)*. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 15. Stuttgart: Th. Neugebauer, Johannes, Wolfgang. 2005. Langobaren im 6. Jahrhundert im unteren Traisental. Die Gräberfelder von Pottenbrunn (Landeshauptstadt St. Pölten) und Oberndorf in der Ebene (Stadtgemeinde Herzogenburg). In: *Die Langobarden Herrschaft und Identität*, 321-331. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9. Wien.
- Noll, Rudolf. 1958. *Römische Siedlungen und Strassen im Limesgebiet zwischen Inn und Enns (Oberösterreich)*. Hg. v. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Der römische Limes in Österreich XXI. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- Nothnagel, Martina. 2006. Das frühmittelalterliche Gräberfeld Überackern. Proseminarsarbeit, unpubliziert: Universität Wien.
- O. A. 2008. Basilica Julia – Wikipedia. *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*. 23. August. http://de.wikipedia.org/wiki/Basilica_Julia (Zugegriffen: 23. August 2008).
- Oberösterreichisches Landesarchiv. 2009. Oberösterreichisches Landesarchiv - Herbert Jandaurek*. *Oberösterreichisches Landesarchiv*. http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-981D755E-5923A6BE/hs.xsl/1125_DEU_HTML.htm (Zugegriffen: 28. Januar 2009).
- Oldenstein, Jürgen. 1998. Gladius. In: *Reallexikon des Germanischen Altertums, Band 12*, hg. v. Johannes; Beck Hoops, 12:130-135. Berlin.
- Osterhaus, U. 1984. Wurde aus römischer Baderuine eine frühmittelalterliche Kirche? Zu den Ausgrabungen in Regensburg-Harting. *Das Archäologische Jahr in Bayern* 1983: 148-151.
- Österreich / Lebensministerium. 2009. Digitale Bodenkarte von Österreich, Ausschnitt Schlatt - Breitenschützing. *EBOD - Digitale Bodenkarte von Österreich*. 14. Juni. http://gis.lebensministerium.at/eBOD/frames/autologin.php?gui_id=eBOD&wmc_id=2_1244972541620 (Zugegriffen: 14. Juni 2009).
- Paulsen, P. und H. Schach-Dörges. 1978. Das alamanische Gräberfeld von Giengen an der Brenz. In: *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-*

- Württemberg*, 10: Stuttgart.
- Paulsen, Peter. 1992. *Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht und ihre kulturhistorische Bedeutung*. Bd. 2. 2 Bd. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41. Stuttgart: Theiß.
- Pertlwieser, Manfred. 1977. Bestattungsformen in oberösterreichischen Reihengräberfeldern des 7. und 8. Jahrhunderts. In: *Baiernzeit in Oberösterreich*, hg. v. Franz C Lipp, 89-98. Linz.
- . 1980. Die frühmittelalterlichen Gräberfeldgrabungen des OÖ. Landesmuseums. In: *Baiern und Slawen in Oberösterreich*, hg. v. Klaus Holter, 10:47-81. Linz.
- Pfeffer, Franz. 1960. Oberösterreichs Straßennetz in der Römerzeit. *Oberösterreichische Heimatblätter* 14, Heft 2: 65-96.
- Pisar, Friedrich. 1981. Der Bezirk Vöcklabruck in einer kurzen, übersichtlichen Darstellung. In: *Der Bezirk Vöcklabruck*, hg. v. Friedrich Pisar, 11-20. Linz: Heimatbuchverein Vöcklabruck.
- Pöllath, Ralph. 2002. *Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern, Text*. München.
- Quast, Dieter. 1993. Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen. In: *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg*, 52: Stuttgart.
- Ramsay, William. 1875. Viae. In: *A Dictionary of Greek and Roman Antiquities*, hg. v. William Smith, 1191-1195. London: Murray, John.
- Reutner, Richard, Helen Bito, Peter Wiesinger und Hermann Scheuringer. 1997. Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Vöcklabruck. In: *Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich*, 4: Wien.
- Ricek, E W. 1981. Geologische Übersicht. In: *Der Bezirk Vöcklabruck*, hg. v. Friedrich Pisar, 23-26. Linz.
- Riesch, Holger. 2002. *Pfeil und Bogen zur Merowingerzeit*. Wald-Michelbach: Karfunkel Verlag.
- Roth, Helmut. 1977. Bemerkungen zur Totenberaubung während der Merowingerzeit. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 7: 287-290.
- Sasse, Barbara und Claudia Th eune. 1996. Perlen als Leittypen der Merowingerzeit. *Germania* 74, 1: 187-231.
- Schick, Siegwalt. 1992. *Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht*. Bd. 1. 2 Bd.

- Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41. Stuttgart: Theiß.
- Siegmund, Frank. 1997. Kleidung und Bewaffnung der Männer im östlichen Frankenreich. In: *Die Franken, Wegbereiter Europas*, hg. v. Alfried; Pétrin Wiczorek, 691-711. Mainz: Philipp von Zabern.
- . 2000. *Alemannen und Franken*. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 23. Berlin: de Gruyter.
- Stain, Eva Regina. 1982. Zu römischen Straßenstationen im Alpenraum : mit ausführlicher Quellenanalyse zum römischen Postwesen. Universität Wien.
- Statistik Austria. 2005. *Flächennutzung 2005 in Hektar in den Bezirken, OÖ*. <http://wko.at/ooe/Zahlen/Sonderfiles/BEZ1.xls>.
- Stauch, Eva. 1994. Merowingerzeitvertreib? Spielsteinbeigabe in Reihengräbern. In: *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie*, 23: Bonn.
- . 2004. Wenigumstadt, Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland, Teil 1. In: *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie der Universität Würzburg*, 111:
- Stein, Frauke. 1967. Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. In: *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit*, Serie A, IX: Berlin: de Gruyter.
- . 1995. Die frühmittelalterlichen Kleinfunde. In: *Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen am Neckar. Die archäologische Untersuchung und ihre Ergebnisse*, 1:299 ff. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13. Stuttgart.
- Steinklauber, Ulla. 2003. *Rezension zu V. Tovornik: Das bajuwarische Gräberfeld von Schwanenstadt*. Bd. 5. <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2003/rtovornik.pdf>. <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2003/rtovornik.pdf>.
- Steuer, Heiko. 1970. Zur Gliederung frühgeschichtlicher Gräber am Beispiel der Münzbeigabe. *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 6: 146-190.
- . 1977. Bemerkungen zur Chronologie der Merowingerzeit. *Studien zur Sachsenforschung* 1: 379-402.
- . 1997. Krieger und Bauern - Bauernkrieger, Die gesellschaftliche Ordnung der Alamannen. In: *Die Alamannen, Ausstellungskatalog*, 275-287. Stuttgart: Theiß.

- . 1998. Datierungsprobleme in der Archäologie. In: *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung*, hg. v. Klaus Düwel, 129-149. Berlin: de Gruyter.
- Stork, Ingo. 1997. Als Persönlichkeit ins Jenseits, Bestattungssitte und Grabraub als Kontrast. In: *Die Alamannen, Ausstellungskatalog*, hg. v. Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, 428-432. Stuttgart: Th eiß.
- Stowasser, J M, M. Petschenig und F. Skutsch. 1994. *Stowasser - Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch*. Wien.
- Szameit, Erik. 1982. Die frühmittelalterlichen Waffen Österreichs, 1. Auswertung. Universität Wien.
- . 1987. Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich. Teil II, Die Saxe und Flügellanz. ArchA 71, 1987, 1... *Archaeologia Austriaca* 71: 155-171.
- . 1995. Frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit im Ostalpenraum und der Nachweis von Slawen im Licht archäologischer Quellen. *MAG* 125/126: 291-311.
- . 2002. Zum archäologischen Bild der Slawen in Österreich. Mit Fragen der ethnischen Bestimmung karolingischer Gräberfelder im Ostalpenraum. In: *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese (Situla 39)*, hg. v. Rajko Bratoz, 507-544. Ljubljana.
- Szameit, Erik und Herwig Friesinger. 1984. Bemerkungen zu den frühgeschichtlichen Grab- und Siedlungsfunden von Wien-Leopoldau. *Archaeologia Austriaca* 68: 127-154.
- Szameit, Erik und Peter Stadler. 1993. Das frühmittelalterliche Grab von Grabelsdorf bei St. Kanzian am Klopeinersee, Kärnten. Ein Beitrag zur Datierung und Deutung awarischer Bronzen im Ostalpenraum. *Archaeologia Austriaca* 77: 213-242.
- Theune-Vogt, Claudia. 1990. Chronologische Ergebnisse zu den Perlen aus dem alamannischen Gräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg. In: *Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar der Philipps-Universität Marburg*, 33: Marburg.
- Thordeman, Bengt. 2001. *Armour from the Battle of Wisby 1361*. Union City.
- Tovornik, Vlasta. 2002. *Das bajuwarische Gräberfeld von Schwanenstadt, Oberösterreich*. Hg. v. Falko Daim. Bd. 9. Innsbruck: Wagner, Innsbruck.
- Trathnigg, Gilbert. 1955a. Die Probegrabung in Breitenschützing. *OÖHBl* 9: 159-170.

- . 1955b. Grabung Breitenschützing. *PAR Pro Austria Romana* 5: 18-19.
- . 1956. Die Grabung 1955 in Breitenschützing, Gem. Schlatt. *PAR Pro Austria Romana* 6: 16-17.
- Traxler, Stefan. 2004. *Römische Guts- und Bauernhöfe in Oberösterreich*. Bd. 9. Passauer Universitätsschriften zur Archäologie. Rahden: Leidorf.
- Ünze, Syna. 1966. Die Schnallen mit Riemenschlaufen aus dem 6. und 7. Jahrhundert. *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 3: 142-181.
- Urbanek, Christoph. 2004. ORF ON Science - Ortsnamen mit "-ing" bezeichnen Bewohner. *ORF ON Science*. <http://science.orf.at/science/ays/128399> (Zugegriff en: 28. Januar 2009).
- Vätterlein, Jutta. 1976. *Roma ludens - Kinder und Erwachsene beim Spiel im antiken Rom*. Amsterdam.
- Vogt, Emil. 1960. Interpretation und museale Auswertung alamannischer Grabfunde. *Zeitschrift für Schweizerischen Archäologie und Kunstgeschichte* 20: 70-90.
- Wachowski, Krzysztof. 1986. Merowingische und karolingische Spuren auf dem Kontinent. *Zeitschrift für die Archäologie des Mittelalters* 14/15: 49-79.
- Weber, Ekkehard. 1976. *TABULA PEUTINGERIANA Codex Vindobonensis 324*. Wien: Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz-Austria.
- Wernard, Jo. 1998. "Hic scramasaxi loquuntur". Typologisch-chronologie Studie zum einschneidigen Schwert der Merowingerzeit in Süddeutschland. *Germania* 76, Nr. 2: 747-787.
- Westphal, Herbert. 1991. Untersuchungen an Saxklingen des sächsischen Stammesgebietes. Schmiedetechnik, Typologie, Dekoration. *Studien zur Sachsenforschung* 7. Studien zur Sachsenforschung: 271-363.
- Wiesinger, Peter. 1977. Die bairische Besiedlung Oberösterreichs auf Grund der Ortsnamen. In: *Baiernzeit in Oberösterreich*, 99-119. OÖ. Landesmuseum. Katalog 96. Linz.
- Wikipedia. 2008. Alt- und Jungmoräne – Wikipedia. *Wikipedia, Die freie Enzyklopädie*. http://de.wikipedia.org/wiki/Alt-_und_Jungmor%C3%A4ne (Zugegriff en: 28. Oktober 2008).

<http://www.ooegeschichte.at/Roemerstrassen.457.0.html> (Zugegriff en: 16. Februar 2010).

Zeller, Kurt. 1988. Bestattungsformen und Beigabensitte. In: *Die Bajuwaren, Von Severin bis Tassilo 488-788*, hg. v. Hermann Dannheimer und Heinz Dopsch, 229-236. München, Salzburg.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Höhenrelief Bezirk Vöcklabruck	6
Abbildung 2: Profilstelle: 176022, rund 900 m ONO der Fundstelle Breitenschützing-Schlatt	8
Grafik und Daten entnommen aus: Digitale Bodenkarte von Österreich http://gis.lebensministerium.at/eBOD/frames/autologin.php?gui_id=eBOD&wmc_id=2_1244972541620	
Abbildung 3: Altersverteilung Gräberfeld Breitenschützing-Schlatt	21
Abbildung 4: Grabstörungen im Gräberfeld von Breitenschützing-Schlatt	22
Abbildung 5: Grabungsfoto Grab 25, Kampagne 1972, Foto: OÖLM	23
Abbildung 6: Rekonstruktion zu den Saxgehängen aus Grab 6 und 9	49
Abbildung 7: Saxträger aus Stuttgarter Bilderpsalter	49
entnommen aus: WLB – Digitale Sammlungen, Stuttgarter Bilderpsalter, S. 10 (5v) http://www.wlb-stuttgart.de/index.php?id=3547&set[mets]=http%3A%2F%2Fwww.wlb-stuttgart.de%2Fdigitalisate%2Fcod.bibl.fol.23%2Fmets.xml&set[zoom]=default&set[style]=&set[image]=10	

Grab I

Trathnigg Oktober 1955

Männlich, gestört, beigabenlos, Knochenmaterial im Heimathaus Schwanenstadt

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Geschlecht: Mann
Orientierung: 238 Körperhaltung: unbekannt, beigabenlos

Grab II

Trathnigg Oktober 1955

Weiblich, beigabenlos, Knochenmaterial im Heimathaus Schwanenstadt

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Geschlecht: Frau
Orientierung: 246 Körperhaltung: unbekannt, beigabenlos

Grab III

Trathnigg Oktober 1955

gestört?, beigabenlos

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung
Orientierung: 250 Körperhaltung: unbekannt, beigabenlos

Grab 1

Bamberger 8.6.1962 (von Beninger mitpubliziert)

weiblich, 61 Perlen, Bronzeplättchen

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Geschlecht: Frau
Orientierung: 245 Körperhaltung: gestreckte Rückenlage mit Beigaben/Funden

Perlen

61 Perlen

Material: Glas

Bronzeplättchen

Material: Bronze

Grab 2

Beninger 20.8.1962

juvenile Frau, erhaltenes Skelett 110 cm lang, Beckenbereich gestört

Grabtyp: Einzelgrab	Grabbau: Erdgrube	Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung	Geschlecht: Frau	Altersstufe: Juvenil
Orientierung: 246	Körperhaltung: gestreckte Rückenlage	mit Beigaben/Funden

Draht

Über der rechten Brust ein ringförmig gebogener Draht mit 1,1 cm Durchmesser

Lage des Objekts: Brust rechts
Durchmesser: 1,1 cm

Grab 3

Beninger 20.8.1962

Juveniler Mann, Länge des erhaltenen Skeletts 110 cm, Fußbereich nicht erhalten.

Grabtyp: Einzelgrab	Grabbau: Erdgrube	Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung	Geschlecht: Mann	Altersstufe: Juvenil
Orientierung: 237	Körperhaltung: gestreckte Rückenlage	mit Beigaben/Funden

Eisenmesser

Unterhalb der rechten Beckenschaufel ein Eisenmesser L 13 cm. Ein gerader Rücken mit konvex geschwungener, einfallend gekrümmter Schneide. Über die hinteren zwei Drittel des Messers verlaufen, knapp unterhalb des Rückens, zwei Rillen mit einem Zwischenabstand von rund 5 mm. Die dreieckige Griffangel hat einen spitzovalen Querschnitt und zieht zum Messerrücken leicht und zur Klinge hin etwas deutlicher ein. Von einem Fe-Objekt aus dem Grab 3 konnten außerdem anoxidierte Textilreste konserviert werden, die auch textiltechnologisch untersucht wurden. Bei den Resten handelte es sich um mittelfestes Leinen mit, in etwa 0,4 mm starkem, Garn, das eine Dichte von 15 Fäden auf 1 cm Durchmesser aufwies.

Material: Eisen Lage des Objekts: Becken rechts
Länge: 13 cm

Unbekannt Buntmetallring

Oberhalb des linken Knies ein Buntmetallring mit 2,5 cm Durchmesser und spitzovalem Querschnitt.

Material: Buntmetall Lage des Objekts: Knie links
Durchmesser: 2,5 cm

Grab 4

Beninger 20.8.1962

Frühadulter Mann, Unterkiefer in normaler Lage, Kalotte verschoben. Ellbogen breit abgewinkelt, wobei die rechte Hand unter das Becken reicht. Die erhaltene Länge des Skeletts beträgt 145 cm, wobei die Füße nicht erhalten sind.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Geschlecht: Mann Altersstufe: Adult
Orientierung: 239 Körperhaltung: mit Beigaben/Funden

Inv.Nr. 1018 Eisenmesser

Parallel zu den Ellbogen befand sich ein Eisenmesser L 13 cm. Der zur Klinge parallel verlaufende Messerrücken zieht im vorderen Drittel leicht zur Spitze hin, die Schneide fällt konvex ein. Die dreieckige Griffangel zieht zur Klinge hin deutlich ein.

Material: Eisen Lage des Objekts: Ellbogen rechts
Länge: 13 cm

Grab 5

Kloiber Juni 1963

Grab völlig zerstört

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Orientierung: 243 Körperhaltung: unbekannt, beigabenlos

Grab 6

Kloiber Juni 1963

Männlich, Skelett sehr schlecht erhalten, auf den Grabungsfotos sind nur noch Teile des rechten Armes, sowie beide Beine erhalten. Das Grab wurde vermutlich antik beraubt.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Geschlecht: Mann Orientierung: 240
Körperhaltung: Unbekannt mit Beigaben/Funden

Inv.Nr. A-10590 Eisenbeschläge einer Schwertscheide

In Kniehöhe des linken Beines wurden Teile von Eisenbeschlägen einer Schwertscheide gefunden. Davon drei, flache, bandartige rund 5 mm breite Randleistenstücke mit einer Länge zwischen 6,5 und 8 cm. Außerdem ein 1 cm breites, 4,8 cm langes Bruchstück. In den ersten zwei Stücken sind flachgehämmerte Niete bzw. die dafür vorgesehenen Lochungen zu erkennen.

Zwei Randleistenstücke zeigen einen leicht dreieckigen Querschnitt. Das erste, in zwei Teile zerbrochene, Stück hat eine Länge von rund 14 cm und ist in etwa 5 mm breit. Am längeren Teilstück sind zwei Stellen Nietköpfe deutlich erkennbar. Auch das kürzere Teilstück ist an zwei Stellen genietet, wobei der erste Nietenkopf direkt an der Bruchstelle liegt. An der zweiten Niete haftet der Gegenbeschlag mit Teilen

der hölzernen Scheide und möglicherweise auch Teilen der Klinge selbst. Der zweite Beschlag ist rund 7,4 cm lang und 5 mm breit wobei das untere Drittel auf rund 1 cm breitgehämmert wurde. An der Unterseite des oberen Drittels ist ein leicht angerosteter Knopf erkennbar (möglicherweise Reste einer Niete). Im unteren breiteren Drittel befinden sich drei Nietenköpfe, am mittleren ist an der Unterseite der leicht umgebogene, 4 mm abstehende Nietenstift erkennbar.

Zwei Beschläge dienten zur Befestigung der Scheidenhalterung. Beide sind rund 9,7 cm lang und an den Enden genietet. Als Gegenstück sind an den Nietenenenden massive Knöpfe (rund 1 cm Durchmesser, 4 mm hoch) befestigt. Als Durchlauf für den Tragegurt befindet sich an einem Ende des Beschlags eine rund 1 cm breite, 2 mm tiefe Vertiefung.

Material: Eisen Lage des Objekts: Oberschenkel links

Inv.Nr. A-10591 einzeliger Dreilagenkamm

Ein einzeliger Dreilagenkamm. Der Kamm ist nur mehr in wenigen Stücken erhalten, die feinen unter 1 mm breiten Zinken sind nur mehr in Stümpfen erhalten. An einem Teilstück sind zwei der Eisennieten, die zum Zusammenhalt der Knochenlagen dienten, erkennbar. Als Verzierungen finden sich Rautenmuster, vertikale Strichgruppen, horizontale Randleisten und Punktreihen. Zahnwert: 22

Material: Bein Lage des Objekts: unbekannt

Inv.Nr. A-10592 Gürtelschnalle

Eine halbrunde Gürtelschnalle aus Eisen.

Material: Eisen Lage des Objekts: unbekannt Länge: 3 cm Breite: 3,1 cm
Höhe: 0,6 cm

Inv.Nr. A-10593 Sacknadel

Eine Sacknadel aus Buntmetall.

Material: Buntmetall Lage des Objekts: Kopf
Länge: 8,2 cm Durchmesser: 0,28 cm

Inv.Nr. 10594 Rasiermesser

Ein Rasiermesser aus Eisen mit zwei eingeritzten Randleisten, das im Lederfutteral festgerostet ist.

Material: Eisen
Länge: 13 cm Breite: 0,8 cm Höhe: 2 cm Lage des Objekts: unbekannt

Inv.Nr. 10605 Sporn

Material: Eisen
Länge: 13 cm Breite: 8,7 cm Höhe: 0,8 cm Lage des Objekts: linker Fuß

Grab 7

Kloiber Juni 1963

Die Grabungsskizze vermerkt: „Holzsarg, typische Rottonstreuungsscherben, Steinpackung“

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Holz und Stein Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Geschlecht: Mann
Orientierung: 240 Körperhaltung: unbekannt, beigabenlos

Grab 8

Kloiber Juni 1963

Die Grabungsskizze vermerkt: „Holzsarg/Bretter Rottonscherben auf dem Sarge“

Grab zerstört, Schädel auf der rechten Seite.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Holzsarg Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Geschlecht: Mann
Orientierung: 243 Körperhaltung: unbekannt, beigabenlos

Grab 9

Kloiber 9. Juli 1963, 19.30 h

Die Grabungsskizze vermerkt: „Rötel! Rottonscherbenstreuung“

Skelett nach vorne geklappt? (siehe Bergungsprotokoll und Fotos), Schädel zerbrochen.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Holzsarg Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Geschlecht: Mann
Orientierung: 243 Körperhaltung: mit Beigaben/Funden

A-10606 (OÖLM) Eisenklammer

fragmentierte Eisenklammer mit rechteckigem Querschnitt

Material: Eisen Lage des Objekts: Fuß mitte
Länge: 3,6 cm Breite: 1,4 cm Höhe: 0,55 cm

A-10595 (OÖLM) Langsax

Ein Langsax mit 3,4 cm breiter, mittig zum Klingentrücken 5 mm, zur Schneide 4 mm eingezogener, Griffangel. Auf beiden Klingenseiten breite, relativ flache Blutrinne mit halbrundem Querschnitt, zur Scheide hin eine tiefgezogene Abschlußrinne. Gewicht nach Restauration und Probenentnahme für die metallographischen Untersuchungen rund 780 Gramm. Klingentränge 66,7 cm, Griffangel rund 16,4 cm. Gesamtlänge rund 88 cm.

Material: Eisen Lage des Objekts: Unterarm links
Länge: 88 cm Breite: 3,4 cm Höhe: 0,64 cm

A-10595b (OÖLM) Teile der Schwertscheide

Ein Scheidenrandbeschlag, ein Bandeisen mit annähernd rechteckiger Beschlagplatte. Zwei Bronzenieten mit Bronzeschaft. Ein Scheidenrandleistenbeschlag bestehend aus einer bandförmigen Eisenplatte mit dachartiger Wölbung. Im unteren Teil des Beschlages sind Bronzenieten mit Bronzeschäftung eingienietet. Das Orthband besteht aus einem gefalteten Randleistenbeschlag. Zwischen den Randleistenbeschlägen befanden sich zwei Buntmetallzierringe. Neben den Beschlägen sind auch noch an die 30 stark korrodierte Eisenstücke, die Teil der Saxscheide waren, erhalten.

Material: Eisen Lage des Objekts: Unterarm links

A-10596 (OÖLM) zweizeiliger Dreilagenkamm

Ein zweizeiliger Dreilagenkamm mit 9 erhaltenen Eisennieten. Der Kamm ist auf zwei Teile zerbrochen, nur mehr rund ein Drittel der ursprünglichen Zähne ist erhalten.

Zahnwert fein: 10

Zahnwert grob: 9

Zahnwertdifferenz: 1

Die Zähne sind teilweise sehr schief gesägt.

Material: Bein

Länge: 11 cm Breite: 3,7 cm Höhe: 1 cm

A-10597 (OÖLM) Schnalle

Rechteckige Schnalle mit annähernd quadratischem Beschlagsblech. Der Bügel der Schnalle hat einen runden Querschnitt, der Dorn ist oben halbrund und auf der Unterseite gerade gearbeitet. Der Schnallenkörper ist im gefalteten Beschlagsblech mit zwei Perlrandsnieten aus Buntmetall vernietet

Material: Eisen

Länge: 4 cm Breite: 2,9 cm Höhe: 0,94 cm

A-10599 (OÖLM) Buntmetall-Riemenschnalle

Buntmetall-Riemenschnalle mit kästchenförmigem Beschlag. Das Kästchen ist an der Oberseite mit einem X und jeweils zwei darüber und darunter verlaufenden parallelen Linien verziert.

Material: Buntmetall Lage des Objekts: Becken rechts

Länge: 4,2 cm Breite: 1,7 cm Höhe: 1,66 cm

A-10598 (OÖLM) Eisenschnalle

Gequetscht ovale Eisenschnalle mit flachem bandartigen Bügel, der Dorn ist leicht geschwungen.

Material: Eisen

Lage des Objekts: Becken rechts

Länge: 3 cm

Breite: 1,8 cm Höhe: 0,5 cm

A-10604 (OÖLM) Riemenzunge

Eine spitz zulaufende, gespaltene Riemenzunge. An der Vorderseite befindet sich eine hausförmige Verzierung aus zwei parallel verlaufenden Rillen, die sich zum Material der Schnalle silbern absetzen (Silbertauschierung).

Material: Eisen Lage des Objekts: Oberschenkel mitte
Länge: 4,5 cm Breite: 2,2 cm Höhe: 0,4 cm

A-10600 (OÖLM) Sacknadel

Sacknadel aus Buntmetall, die zur Spitze hin gebogen ist und an der Hinterseite ein rund 3 mm großes, kreisrundes Nadelöhr besitzt.

Material: Buntmetall
Länge: 7,7 cm Durchmesser: 0,33 cm

A-10601a (OÖLM) Pfeilspitze

Eine Pfeilspitze mit dreieckigem Blatt, die Tülle ist auf einer Seite gespalten, darin stecken noch Reste des Holzschafths.

Material: Eisen Lage des Objekts: Knie rechts
Länge: 8,4 cm Breite: 2,1 cm Durchmesser: 0,8 cm

A-10601b (OÖLM) Pfeilspitze

Eine Flügelspitze mit 4,5 cm langen Flügeln (schwalbenschwanzförmig) als Widerhaken, Die Gesamtlänge beträgt 7,3 cm. Aus der gespaltenen Tülle stecken rund 6 mm lang Holzreste.

Material: Eisen Lage des Objekts: Knie rechts
Länge: 8 cm Breite: 2,7 cm Durchmesser: 0,8 cm

A-10602a (OÖLM) Feuerstahl

Ein Feuerschlageisen mit bandförmigem flachem Querschnitt, in eine angelhakenähnliche Form gebogen.

Material: Eisen Lage des Objekts: Oberschenkel rechts
Länge: 6,7 cm Breite: 3,3 cm Höhe: 3,6 cm

A-10602b (OÖLM) Feuerstein

Ein Feuerstein, vermutlich Hornstein, Plattensilex, Matrix graubraun mit leichten Seitenretuschen. Die Vorderseite ist in drei Hauptbahnen geschlagen, wobei die mittlere Bahn sehr flach, die Seitenbahnen dazu jedoch schräg abfallend geschlagen sind.

Material: Stein Lage des Objekts: Oberschenkel rechts
Länge: 4,2 cm Breite: 2,3 cm Höhe: 0,66 cm

A-10603a (OÖLM) Griffangelmesser

Ein Griffangelmesser, erhaltene Gesamtlänge 14 cm, davon 11 cm Klinge. Die Griffangel ist zum Klängenrücken leicht abgesetzt, an der Griffangel selbst sind noch

Spuren einer Holzschäftung erkennbar.

Material: Eisen Lage des Objekts: Unterarm links
Länge: 14 cm Breite: 1,5 cm Höhe: 0,28 cm

A-10603b (OÖLM) Griffangelmesser

Das Bruchstück eines Griffangelmessers, gesamt sind 5,8 cm erhalten, davon 5 cm Klinge.

Material: Eisen Lage des Objekts: Unterarm links
Länge: 5,8 cm Breite: 1,2 cm Höhe: 0,29 cm

A-10605 (OÖLM) Sporn

Ein u-förmiger Nietplattensporn mit kurzen halbellsipoiden Schenkeln.

Material: Eisen Lage des Objekts: Fuß links
Länge: 7,7 cm Breite: 7,4 cm Höhe: 0,75 cm

Grab 10

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Geschlecht: Frau
Orientierung: 238 Körperhaltung: mit Beigaben/Funden

A-10609 (OÖLM) Perlenkette

Eine kleine Perlenkette aus neun Perlen, davon eine weiße, vier orange bis rotorange, eine braunocker/rotbraune, eine violettblaue/dunkelviolettblaue, eine lichtblaue (a) und eine ultramingrau/hellkobaltfarbige (b).

Material: Glas Lage des Objekts: Hals

A-10607 (OÖLM) Ohrring

Ein Ohrring aus Silberdraht, mit gequetscht ellipsoidem Querschnitt, sowie einem spitzen Ende.

Material: Silber Lage des Objekts: Kopf rechts
Länge: 2,4 cm Breite: 2,06 cm Durchmesser: 0,19 cm

A-10608 (OÖLM) Schnalle

Eine rechteckige Schnalle aus Eisen, der Querschnitt des Dorns ist nicht mehr erkennbar.

Material: Eisen Lage des Objekts: Becken mitte
Länge: 2,1 cm Breite: 2,5 cm Höhe: 0,85 cm

Grab 11

Kloiber Juni 1963

Schädelreste eines Kleinkindes, rund 50 cm tief bestattet

Grabtyp: Einzelgrab	Grabbau: Erdgrube	Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung	Geschlecht: unbekannt	Altersstufe: Infans I
Orientierung: 237	Körperhaltung: unklar, beigabenlos	

Grab 12

Kloiber 9. Juli 1963. Die Grabskizze vermerkt „19.45h sinkende Sonne“

Grabtyp: Einzelgrab	Grabbau: Holzarg	Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung	Geschlecht: Mann	
Orientierung: 245	Körperhaltung: gestreckte Rückenlage	mit Beigaben/Funden

A-10610 (OÖLM) Spatha/Gladius

Eine Spatha mit einer, bis zu 5,5 cm breiten, Klinge. Die Gesamtlänge der Waffe beträgt 72,7 cm. Das, durch die Restauration stark ergänzte, Schwert hat eine trapezförmige Griffangel, die rund 1,5 cm zur Klinge hin einzieht. Als Parierplatte wurde ein Bandeisen rundgeschlagen. Den Abschluss der Griffangel bilden zwei gequetscht ovale Eisenbleche, die auf die anschließend breitegeschlagene Griffangel aufgesetzt wurden. Das erhaltene Gewicht der Spatha beträgt nach der Restauration und der Probenentnahme für die metallographischen Untersuchungen

Material: Eisen	Lage des Objekts: Becken links
Länge: 72,7 cm	Breite: 5,5 cm

A-10611 (OÖLM) Griffangelmesser

Ein Griffangelmesser mit geradem Rücken, konvex geschwungener Schneide und zur Klinge beidseitig leicht geschwungen eingezogener, dreieckiger Griffangel. Große Teile der rund 6,4 cm langen Griffangel wurden im Zuge der Restauration durch Kunststoff ergänzt. Gesamtlänge 18,3 cm, Klingenlänge 11,8 cm

Material: Eisen	Lage des Objekts: Becken links
Länge: 18,3 cm	Breite: 1,86 cm Höhe: 0,4 cm

A-10612 (OÖLM) Münze

Eine römische Münze, Constans (Regierungszeit 333-350 n. Chr.) Cententionalis (Gewicht um 1 Gramm). Rund ein Drittel der Münze (Oberseite Avers, Unterseite Revers) ist nicht erhalten. Avers: nach rechts blickendes Brustbild des bekränzten Constans. Aufschrift: S PF AVG1, Revers: Feldzeichen zwischen zwei Soldaten. Aufschrift: CITVS2.

Material: Buntmetall	
Höhe: 0,17 cm	Durchmesser: 1,5 cm

A-10613 (OÖLM) Eisenstift-Fragment

Ein Eisenstift-Fragment(?) mit dezentriertem, dreieckig gequetschtem, breitgeschlagenem Kopf. Der Stift hat einen quadratischen Querschnitt mit einer Seitenlänge von rund 3 mm, die Spitze ist abgeschrägt.

Material: Eisen Lage des Objekts: Beckenmitte
Länge: 2,1 cm Breite: 1 cm Durchmesser: 1 cm

unbekannt Schnalle

Eine Schnalle, die im bearbeiteten Material fehlte, jedoch auf der Skelettskizze im Beckenbereich eingetragen wurde. Ebenso ist am Skelettfoto ebenfalls an dieser Stelle ein Fund zu erahnen.

Material: unbekannt Lage des Objekts: Beckenmitte

unbekannt Kamm

Ein Kamm, der nur auf der Grabskizze verzeichnet ist, am Grabfoto nicht verifiziert werden kann und im Fundmaterial des Oberösterreichischen Landesmuseums nicht vorhanden ist.

Material: Bein Lage des Objekts: Bauch

Grab 13

Kloiber Juli 1963

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung

Orientierung: 245 Körperhaltung: mit Beigaben/Funden

A-10614 (OÖLM) Breitsax

Ein schwerer Breitsax, dessen bis 6 mm breiter Rücken auf den vorderen Hälfte konkav gebogen einknickt. Die Schneide ist auf den ersten 15 cm leicht konvex, zur knapp unterhalb der Mittellinie liegenden Spitze eingebogen. Entlang des Rückens verlaufen parallel zwei flache Blutrinnen die im vorderen Viertel spitz zusammenlaufen. Die Klinge weist eine maximale Breite von rund 4 cm auf. An der trapezförmigen nur leicht eingezogenen 11 cm langen Griffangel sind gut der Ansatz und andere Teile des Holzgriffs erkennbar. Das Gewicht nach Restauration und Probenentnahme für die metallographischen Untersuchungen betrug rund 390 Gramm.

Material: Eisen Lage des Objekts: Oberschenkel links
Länge: 50,5 cm Breite: 4,1 cm Höhe: 0,55 cm

nicht vorhanden Schnalle

Eine Schnalle, im Fundmaterial nicht vorhanden, in der Skelettskizze mittig ober dem Becken eingezeichnet.

Material: Eisen Lage des Objekts: Becken

nicht vorhanden Ohrring?

Unbekanntes Objekt (Ohrring?) das lediglich in der Skelettskizze links des Schädels eingezeichnet wurde.

Material: Lage des Objekts: Kopf links

nicht vorhanden Messer

Ein Messer, im Fundmaterial nicht vorhanden, in der Skelettskizze außerhalb des linken Oberarms eingezeichnet.

Material: Eisen? Lage des Objekts: Schulter links

nicht bekannt Keramik

2 zusammenpassende 2 bis 3 cm große Stück Keramik reduzierend gebrannt, grob steingemagert. Keine Inventarnummer vorhanden.

Material: Ton Lage des Objekts: unbekannt
Länge: 4 cm Breite: 3,6 cm Dicke: 0,58 cm

Grab 14

Pertlwieser & Tovornik 1976

Grabtiefe: 80 cm; Ausmaße der Grabgrube 117 x 50 cm. Deutliche Brettspuren an der linken und rechten Seitenwand, sowie an Stirn- und Fußwand. Die messbare Stärke der Sargbretter betrug 2,5 cm.

Die erhaltene Länge des in SSW-NNO ausgerichteten, in Rückenlage mit leicht angezogenen Beinen liegenden Skeletts betrug, aufgrund partieller Verlagerungen zwischen 105 bis 110 cm. Der breite auseinander gedrückte Schädel liegt zum Kopfende der Grabgrube hin, leicht abgesondert vom restlichen Skelett. Im Bereich des Unterkiefers und des durch Mausgänge gestörten linken Schulterbereichs konnten insgesamt fünf Perlen geborgen werden.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Holzsarg Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Altersstufe: Infans I
Orientierung: 203 Körperhaltung: gestreckte Rückenlage mit Beigaben/Funden

A-10615 (OÖLM) Perlen

Fünf Perlen einer Perlenkette, drei gelbe, eine olivgelbe und eine hellbläulichgrün/smaragdfarben durchscheinende.

Material: Glas

Grab 15

Pertlwieser & Tovornik 1976

An den Längs- und Querwänden deutliche Spuren eines 60 cm breiten, 200 cm langen Holzeinbaus mit Brettstärken zwischen 2,5 und 3 cm. Reste eines Deckels sind erkennbar, jedoch zeigten sich keinerlei Reste eines Bodens. Am Fußende und an den Seiten konnte

außerhalb des Holzbefundes eine deutliche, von der Grabbasis aus bis zu 50 cm hohe Steinsetzung aus Ziegeln, Konglomerattrümmern und massivem Flussgeröll festgestellt werden.

Das WSW-OSO orientierte Skelett selbst war äußerst schlecht erhalten und zeigte ebenfalls mögliche Spuren einer Beraubung. Der stark zertrümmerte Schädel befand sich leicht zum Kopfende des Sargs hin versetzt, außerhalb des Halswirbelverbands. Der Unterkiefer lag auf der rechten Brustseite, die Unterarme, sowie beide Beine vom Knie abwärts waren deutlich verlagert. Über dem rechten Fußbereich befand sich laut Fundprotokoll das linke Darmbein, laut Grabzeichnung jedoch das rechte Schulterblatt. Aufgrund der durchmischten Grabverfüllung, der Störungen innerhalb des Skelettbefundes, sowie der prominenten Lage des Skelett in der Nähe des Rundbaus („Apsiden“), der Grabtiefe und des aufwendigen Grabbaus vermutete der Ausgräber eine vollständige Beraubung der möglicherweise ursprünglich sehr reichen Grabausstattung.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Holz und Stein Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung Geschlecht: Mann Altersstufe: Adult
Orientierung: 248 Körperhaltung: gestreckte Rückenlage beigabenlos

Grab 16

Pertlwieser & Tovornik 1976

Die W-O orientierte Bestattung lag in gestreckter Rückenlage in nur knapp 25 cm Tiefe direkt im antiken Siedlungsschutt (Steinchen, Ziegel, Mörtel, Holzkohle und Keramikfragmente). Die erhaltene Gesamtlänge des relativ gut erhaltenen Skeletts betrug rund 150 cm, die Breite der Schultern rund 28 cm, die der Ellbogen rund 22 cm, die der Handknöchel 14 cm, die der Trochanter 27 cm und die der Knie 13 cm. Die auffallend enge Körperlage, die enge Armlage mit beiden Händen über dem Kreuzbein, die stark hochgezogenen Schultergelenke (in einer Linie mit der Nasenwurzel), die nahezu parallel zur Wirbelsäule liegenden Schlüsselbeine, mehrere verlagerte bzw. ausgerenkte Rippen an der rechten Brustkorbseite, sowie mehrere unter dem Beckenknochen liegende Fingerknöchelchen ließen beim Ausgräber den Verdacht einer Leichensackbestattung aufkommen. Zwei Rippenbruchstücke hinter dem Schädel, das rechte Wadenbein neben der rechten Schulter, und mehrere Halswirbel in der Lendengegend wiesen hingegen auf eine eventuelle Beraubung hin.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung Geschlecht: Frau Altersstufe: Juvenil
Orientierung: 270 Körperhaltung: gestreckte Rückenlage mit Beigaben/Funden

A-10616 (OÖLM) Buntmetallohrring

Ein Buntmetallohrring, bestehend aus einem Metalldraht mit einem leicht angespitzten Ende. Am Ring ist eine Buntmetallklammer befestigt, die vermutlich zur Befestigung eines Bommels diente. A-10616 (OÖLM)

Material: Buntmetall Lage des Objekts: Becken links
Länge: 2,2 cm Breite: 2,8 cm Höhe: 0,4 cm Durchmesser: 0,2 cm

A-10617 (OÖLM) Spielstein

Ein gläserner Spielstein, violettschwarz, zeigt im Gegenlicht eine bräunlichrote bis dunkelbraunkarmine Färbung.

Material: Glas

Höhe: 0,77 cm

Durchmesser: 3,1 cm

A-10619 (OÖLM) Perlenkette

Eine Perlenkette aus 11 Perlen: Zwei gelbbraune, eine gelbbraun/orangebraun, eine doppelkonische weiße, eine indigofarbene (a), eine blauschwarz, eine bräunlichrot/krapprote mit weißen umlaufenden Farbbändern, eine krapprote mit vier erhabenen weißen Augen und in Achterform geschwungenen zitronen- bis schwefelgelben Bändern. Eine zylindrische grünlichblau/dunkelgrünblaue mit umlaufenden weißen Farbbändern. Eine hellbläulich/bläulichgrün durchscheinende mit Längseinbuchtungen.

Material: Glas

A-10618 (OÖLM) Eisenschnalle

Eine stark korrodierte in vier Teile zerbrochene rechteckige Eisenschnalle.

Material: Eisen

Lage des Objekts: Becken links

Länge: 2,7 cm

Breite: 2 cm

Höhe: 1,2 cm

OÖLM Hühnerhumerus

Ein Humerus eines Huhns.

Material: Bein

Lage des Objekts: Becken links

Länge: 4,4 cm

Breite: 1,1 cm

Grab 17

Pertlwieser & Tovornik 22.10.1976

Der mature-senile Mann wurde in gestreckter Rückenlage WSW-ONO orientiert in einem Baumsarg in 90 cm Tiefe beigesetzt. Unterhalb des Sargdeckels zeigten sich die für Grabstörung typischen, hell-dunkel vermischten Schluffe. Auch die darunter liegende Bestattung zeigte massive Störungen sowie deutliche Hinweise, dass der Körper sich zum Zeitpunkt der Wiederöffnung zumindest noch teilweise im Sehnenverband befunden haben, dürfte. Der Schädel ist mit dem Unterkiefer mit dem Halsansatz nach oben gedreht. Der schlecht erhaltene Oberkörper sowie beide Arme dürften sich in situ befinden, während Becken samt Oberschenkel um die 25 cm zum Fußende hin versetzt sind. Die ungestörte Umgebung des Baumsargs sowie die Spuren der Wiederöffnung am Skelett sind Hinweise auf eine Graböffnung nur wenige Generationen nach der Grablegung.

Grabtyp: Einzelgrab

Grabbau: Holzsarg

Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung

Geschlecht: Mann

Altersstufe: Matur

Orientierung: 248

Körperhaltung: gestreckte Rückenlage

beigabenlos

nicht erhalten Baumsarg

Der aus einem Stück gefertigte rund 233 cm lange und zwischen 62 und 70 cm breite,

etwa 24 cm tiefe Baumsarg zeichnete sich durch eine massive Fuß- und Stirnwand (etwa 18 cm dick) aus. Als Abdeckung diente ein Deckel, der auch im Grabungsbefund noch gut erkennbar war.

Material: Holz

Grab 18

Pertlwieser & Tovornik 27.10.1976

Als Grabbau sind an der linken Seiten- und Fußwand Reste einer Holzauskleidung sichtbar, wobei sich im hellen Lehmboden unterhalb der Bestattung keinerlei Spuren von Holz abzeichneten. Die Verfüllung bestand aus tiefschwarzem stark aschigem, kohledurchsetztem Material mit Resten von Bauschutt (Mörtel, Wandverputz, Ziegelbruch, Steine, Tierknochen und Keramik).

Die vermutlich frühadulte Frau wurde in gestreckter Rückenlage in W-O Ausrichtung in rund 60 cm Tiefe beigesetzt. Das Skelett war im Grab in einer Länge von ca. 157 cm erhalten. Die leicht schräg zur Seite stehenden Arme, sowie der „stark eingesungene und eingewölbte“, auseinander gefallene Brustkorb ließen beim Ausgräber die Vermutung einer Schwangeren-Bestattung aufkommen.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Holzsarg Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung Geschlecht: Frau Altersstufe: Adult
Orientierung: 270 Körperhaltung: mit Beigaben/Funden

Perlenkette

Leicht nach linksversetzt versetzt, lag im Halsbereich eine aus 20 Perlen bestehende Kette: Davon eine weiße doppelkonische, sechs orangegelbe, eine olivgelbe, zwei orange/rotorange, eine krapprote, zwei krapprote mit weißen Farbstreifen. Eine doppelkonisch geformte, in der Längsachse fünfmal faltenartig eingebuchtete durchscheinend hellbläulichgrüne/bläulichgrüne. Eine grünlichblaue, eine graublau/dunkelgraublau, eine schwarzblaue, eine violett-schwarze und eine aufgeschobene Metallperle

Material: Glas Lage des Objekts: Hals

A-10622 (OÖLM) Kamm

Links vom Schädel ein einzeliger Kamm.

Zahnwert: 10

Nieten: von ursprünglich 9 sind 5 erhalten, runder Querschnitt.

Zahnplättchen: rund 25 x 27 mm

Material: Bein Lage des Objekts: Kopf links
Länge: 17,9 cm Breite: 3 cm Höhe: 0,98 cm

A-10621 (OÖLM) Ohrring

Im Bereich des linken Ohres das Fragment eines Ohrringes (Silberhohlperle). Rund 15 mm langes Drahtstück mit möglicher festkorrodierter Drahtumwicklung, sowie den Spuren eines ehemals verlöteten Anhängers. In wie weit eine einzelne zylindrische, leicht bauchige Perle mit einer angelöteten Öse Teil des Ohrrings sein kann, bleibt aufgrund von Lücken in der Dokumentation fraglich.

Material: Buntmetall Lage des Objekts: Kopf links
Länge: 1,43 cm

Grab 19

Gut erhaltenes Skelett eines in Rückenlage, W-O orientiert bestatteten Kindes, der Stufe Infans. I. Das, in rund 40 cm Tiefe bestattete, Kind war auf einer rekonstruierten Länge von 70 bis 75 cm relativ gut erhalten.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung Geschlecht: unbekannt Altersstufe: Infans I
Orientierung: 270 Körperhaltung: gestreckte Rückenlage mit Beigaben/Funden

A-10623 (OÖLM) Messer

Im Bereich der rechten Hüfte, ein Eisenmesser mit breiter Griffangel, Reste des Holzgriffs sind erkennbar.

Material: Eisen Lage des Objekts: Becken rechts
Länge: 10,7 cm Breite: 1,72 cm Höhe: 0,55 cm

Grab 20

Pertlwieser & Tovornik 27.10.1976

Skelett eines in gestreckter Rückenlage, in WSW-ONO Ausrichtung, in rund 25 cm Tiefe bestatteten Mannes von senilem Alter. Die erhaltene Länge des Skeletts betrug 160 cm, die Knochen zeigen nur leichte Verlagerungen, vor allem im Bereich der Oberarme, an den Ellbogen, sowie am rechten Fuß.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung Geschlecht: Mann Altersstufe: Senil
Orientierung: 248 Körperhaltung: gestreckte Rückenlage mit Beigaben/Funden

A-10624 (OÖLM) Eisenschnalle

Unter der linken Beckenschaufel eine gequetscht quadratische Eisenschnalle.

Material: Eisen Lage des Objekts: Becken links
Länge: 3 cm Breite: 3,5 cm Höhe: 0,8 cm

A-10625 (OÖLM) Griffangelmesser

Mittig zwischen den Oberschenkeln ein Griffangelmesser

Material: Eisen Lage des Objekts: Oberschenkel mitte

Grab 21

Pertlwieser & Tovornik 28.10.1976

Der Grabschacht war rund 90 cm breit und 210 cm lang und zeigte Spuren eines massiven Holzeinbaus. Unter dem Bretterboden ragten links und rechts drei Querhölzer hinaus (unterhalb der Schienbeine, unter den Hüften, im Schulterbereich). An der rechten Seite des Bretterboden war ein rund 60 cm langes schwarz verkohltes, kompaktes Holzstück mit einem Durchmesser von 10 bis 12 cm erhalten. Skelett eines in gestreckter Rückenlage, in annähernder W-O Ausrichtung, in 90 cm Tiefe bestatteten Mannes von maturem Alter. Das Skelett war in einer Länge von 173 cm erhalten und zeigte eine Schulterbreite von 47 cm.

Grabtyp: Einzelgrab	Grabbau: Holzsarg	Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung	Geschlecht: Mann	Altersstufe: Matur
Orientierung: 270	Körperhaltung: gestreckte Rückenlage	mit Beigaben/Funden

A-10626 (OÖLM) Wetzstein

An der linken Hüfte unter der leicht angewinkelten linken Hand ein Wetzstein, aus mattgrauem bis olivgrauem Schiefer mit einem zentralen Bohrloch.

Material: Stein	Lage des Objekts: Becken links
Länge: 8,1 cm	Breite: 1,6 cm Höhe: 1,09 cm

A-10627 (OÖLM) Griffangelmesser

Bruchstück eines Griffangelmessers, ankorrodiert sind die Reste der Lederscheide erkennbar.

Material: Eisen	Lage des Objekts: Becken mitte
Länge: 5,1 cm	Breite: 1,3 cm Höhe: 0,67 cm

Grab 22

Pertlwieser & Tovornik 3.11.1976

Über der Bestattung befand sich eine Steinabdeckung, unterhalb des Skeletts zeigten sich deutliche Spuren einer sargähnlichen, 205 cm langen, bis zu 60 cm breiten hölzernen Grabauskleidung. Der Schacht selbst war überwiegend mit Brandschutt verfüllt, wobei helle Durchmischungen im Bereich des Oberkörpers erste Hinweise auf eine Wiederöffnung des Grabes waren.

Skelett eines in gestreckter Rückenlage, WSW-ONO orientierten, in rund 55 cm Tiefe bestatteten adulten Mannes. Das Skelett selbst zeigte starke Spuren einer möglichen Beraubung. Schädel und Unterkiefer waren beinahe um 180° verdreht, wobei das Schädeldach in Richtung Fußende zeigt. Der linke Arm wurde aus dem Gelenk gedreht und kam unterhalb des Rumpfes zu liegen, der rechte Oberarm samt Schulterblatt war um fast 12 cm zur Körpermitte hin versetzt. Rechter Unterarm und Hand lagen hingegen annähernd in situ. Der Oberkörper und vor allem die Wirbelsäule zeigten Spuren einer gewaltsamen Drehung des nur mehr partiell intakten Sehnenverbands. Das rechte Bein wurde samt Fuß aus dem Hüftgelenk gedreht, das ebenfalls ausgedrehte linke Bein löste sich am Kniegelenk vom Körper.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Holzsarg Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung Geschlecht: Mann Altersstufe: Adult
Orientierung: 245 Körperhaltung: gestört mit Beigaben/Funden

A-10628 (OÖLM) Griffangelmesser

Im Bereich der linken Hüfte ein, mit der Spitze in Richtung Kopf zeigendes Griffangelmesser mit gut erkennbarem Holzgriffansatz. Auf dem Klingentrücken Lederreste.

Material: Eisen Lage des Objekts: Becken links
Länge: 12,5 cm Breite: 2,5 cm Höhe: 0,8 cm

Grab 23

Pertlwieser & Tovornik 9.11.1976

Das Grab grenzte scharf an die südliche Längsmauer des Mittelganges und war mit mächtigen Geröllsteinen, die in der Größe den Steinen des Mauerfundaments entsprachen, abgedeckt. Die Unterseite des Mauerfundaments lag nur knapp 30 cm über dem höchsten Punkt der Bestattung. Die eigentliche Grabverfüllung bestand vor allem aus Lehm. Als Grabeinbau war deutlich ein Holzsarg zu erkennen. Innerhalb des Sarges zeichneten sich deutlich die Spuren einer Wiederöffnung deutlich ab.

Skelett eines in gestreckter Rückenlage, WSW-ONO ausgerichtet, in 80 cm Tiefe bestatteten, adulten, um die 30 bis 35 Jahre alten Mannes. Am Skelett deutliche Spuren einer Graböffnung. Der Schädel lag mit dem Schädeldach in Richtung Fußende um rund 180° verdreht oberhalb der linken Schulter. Die schlecht erhaltene Wirbelsäule war in ihrer Mitte gerissen und s-förmig zur linken Schulter hingedreht. Beide Oberarme lagen leicht nach außen versetzt, die Unterarme blieben hingegen annähernd in situ. Beide Beine waren um volle 180° um die eigenen Achse verdreht, der rechte Fuß war im Verband, um rund 13 cm nach rechts versetzt, zum Liegen gekommen. Rechtes Becken und Kreuzbein kamen oberhalb der linken Beckenschaufel zum Liegen.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Holz und Stein Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung Geschlecht: Mann Altersstufe: Adult
Orientierung: 245 Körperhaltung: gestreckte Rückenlage mit Beigaben/Funden

A-10629 (OÖLM) Griffangelmesser

Links unter dem linken Becken ein Griffangelmesser mit gut erkennbarem Holzgriffansatz, auf dem Klingensblatt sind Reste einer Lederscheide erkennbar.

Material: Eisen Lage des Objekts: Becken links
Länge: 10,5 cm Breite: 1,7 cm Höhe: 0,45 cm

A-10630 (OÖLM) Bändeisen

Rechts vom Messer ein flaches Bändeisen mit einem einseitigen zurückgebogenen stichförmigen Fortsatz (Im Fundprotokoll als Hälfte einer halben Eisenschnalle angesprochen).

Material: Eisen Lage des Objekts: Becken links
Länge: 2,8 cm Breite: 2 cm Höhe: 0,37 cm

A-10630 (OÖLM) Eisenfragment

Eine nadelförmiges Eisenfragment. Das Fundprotokoll vermutet darin möglicherweise den Dorn der im ebendort titulierten Eisenschnalle.

Material: Eisen

Länge: 2,3 cm

Breite: 0,3 cm

Höhe: 0,19 cm

Grab 24

Pertlwieser & Tovornik 4.11.1976

Ein rund 130 x 42 cm großer Kistensarg mit zwei unterlegten Querhölzern.

Skelett eines in WSW-ONO Ausrichtung, in 90 cm Tiefe bestatteten, Kleinkindes der Stufe Infans I-II. Am, in einer Länge von 112 cm erhalten gebliebenen, Skelett zeigten sich nur wenige Verlagerungen im Bereich der beiden Oberschenkel und des linken Schienbeines.

Grabtyp: Einzelgrab

Grabbau: Holzsarg

Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung

Geschlecht: unbekannt

Altersstufe: Infans I-II

Orientierung: 245

Körperhaltung: gestreckte Rückenlage

beigabenlos

Grab 25

Pertlwieser & Tovornik

Skelett eines SW-NO orientiert, in 70 cm Tiefe beigesetzten, spätadulten Mannes. Rund um das Grab befand sich eine, an der linken Längsseite massiv, an der rechten Längs- und Fußseite jedoch nur partiell erhaltene Steinsetzung. Die linke Seite läuft dabei in spitzem Winkel in die von Bamberger konservierte, vermutlich römische Steinmauer. Auch im Grabschacht und teilweise auch über dem Skelett selbst befanden sich mehrere große Steine. Das Skelett selbst zeigte massive Störungen. Der, sich auf Schulterhöhe befindliche, Schädel war um 90° nach links gedreht, dazu in die Gegenrichtung versetzt lag der Unterkiefer. Die Wirbelsäule befand sich noch weitgehend im Verband, wobei der Oberkörper um beinahe 180° gedreht worden war. Der linke Arm lag im Verband um ca. 10 bis 15 cm nach außen gerückt. Beide Beine dürften noch im Sehnenverband nach außen gedreht worden sein, wobei der linke Vorderfuß abgerissen wurde und zwischen den Oberschenkeln zum Liegen kam.

Grabtyp: Einzelgrab

Grabbau: Steinsetzung

Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung

Geschlecht: Mann

Altersstufe: Adult

Orientierung: 225

Körperhaltung: mit Beigaben/Funden

unbekannt Eisenplättchen

Ein flaches Eisenplättchen mit Holzresten auf der Rückseite (Scheidenbeschlag?)

Material: Eisen

A-10631 (OÖLM) Spatha

Parallel zum linken Arm (Griff in Richtung Schädel) eine Spatha, mit breiter flacher Klinge, keine scharfe Kantentrennung zum Mittelteil erkennbar, keine Damaszierung, zahlreiche Reste der Holzscheide. Knaufabschluß mit Zwischenscheibe, breitgehämmerte

Griffangel, aufgeschobene Parierstange. Randleistenbeschläge, Bronze mit zwei Bohrungen.

Material: Eisen Lage des Objekts: Oberarm links
Länge: 85,6 cm Breite: 8,76 cm

A-10632 (OÖLM) Dreilagenkamm

Auf der Spatha neben der linken Hüfte lag ein einzeliger Dreilagenkamm mit 12 Zahnsegmente. Futteral über der Feinverzahnung, Dekor auf beiden Seiten gleich. Winkelbandmuster auf der Oberseite der Griffleisten, Eisennieten.

Material: Bein Lage des Objekts: Becken links
Länge: 19,82 cm Breite: 2,55 cm

A-10633 (OÖLM) Riemenzunge

Eine kleine, spitz zulaufende Riemenzunge, zwei Querrillen, gespalten, zwei Eisennieten.

Material: Eisen
Länge: 4,7 cm Breite: 1,5 cm Höhe: 0,6 cm

A-10642 (OÖLM) Schnallenbügel

Ein ovaler Schnallenbügel, flach gehämmert mit Silber-Messingstreifentauschierung.

Material: Eisen

A-10635 (OÖLM) Nietplattensporn

Am linken Fuß ein Nietplattensporn, Sporn rundstabig, Nietplatte mit zwei Eisennieten.

Material: Eisen Lage des Objekts: Fuß links
Länge: 8,5 cm Breite: 7,4 cm Höhe: 0,93 cm

A-10636 (OÖLM) Griffangelmesser

Ein Griffangelmesser, gekrümmter Rücken, Reste des Holzgriffs erkennbar.

Material: Eisen Lage des Objekts: Becken links
Länge: 14,8 cm Breite: 2,2 cm Höhe: 0,68 cm

A-10638a (OÖLM) Feuerstahl

Ein Feuerschlageisen oder möglicherweise eine Sargklammer

Material: Eisen Lage des Objekts: Hand links
Länge: 6,3 cm Breite: 1,9 cm

A-10638b (OÖLM) Feuerstein

Zwei Feuersteine, Hornstein, lilagrau bis dunkellilagrau mit dunkelchromen Verfärbungen.

Material: Stein Lage des Objekts: Hand links

A-10639 (OÖLM) Pfeilspitze

Rechts vom rechten Ellbogen eine Pfeilspitze mit dreieckigem Blatt, gespaltener Tülle, organische Verknotung am Schaftanfang.

Material: Eisen Lage des Objekts: Ellbogen rechts
Länge: 9 cm

A-10634 (OÖLM) Keramik

Ein Randstück mit Wellenbandzier, sowie ein zur Hälfte erhaltener Gefäßboden, schwarzer oberflächlicher Schlicker, grobe Numulithenmagerung, im Bruch graubraun.

Material: Ton
Dicke: 0,63 cm Durchmesser: 12 cm

A-10640 (OÖLM) Follis der Tetrarchenzeit

Eine halbierte Bronzemünze, Follis der Tetrarchenzeit.

Material: Bronze
Länge: 2,75 cm Breite: 1,33 cm Dicke: 0,23 cm

A-10641 (OÖLM) Rechteckschnalle

Beim rechten Hüftgelenk eine kleine Rechteckschnalle aus Eisen. Ursprünglich am Schnallenbügel Lederreste erkennbar.

Material: Eisen Lage des Objekts: Becken links
Länge: 1,9 cm Breite: 1,3 cm Höhe: 0,55 cm

A-10637 (OÖLM) Griffangelmesser

Zwei Bruchstücke eines Griffangelmessers, der Ansatz des Holzgriffs ist gut erkennbar, am Klingensfragment Reste der Lederscheide.

Material: Eisen Lage des Objekts: Oberarm links
Länge: 10,2 cm Breite: 1,8 cm Höhe: 0,67 cm

Grab 26

Pertlwieser & Tovornik 10.11.1976

Das Grab war mit einer massiven Steinsetzung mit einer erhaltenen Höhe zwischen 20 und 60 cm abgedeckt bzw. umrundet. Unter der Bestattung waren gut die Reste einer 220 x 55 cm großen Sargkonstruktion mit zwei unterlegten Querhölzern (1 x in Schulterhöhe, 1 x in Kniehöhe) erkennbar.

Skelett eines in gestreckter Rückenlage, SW-NO orientierten, in 95 cm Tiefe bestatteten frühadulten Mannes (Geschlechtsbestimmung laut Fundprotokoll unsicher) Durch eine Wiederöffnung des Grabes kam es am Skelett zu starken Verlagerungen. Der Schädel wurde dabei aus dem Wirbverband gelöst und kam etwa 13 cm nach rechts versetzt, zum Liegen. Der Unterkiefer lag um 180° gedreht an der rechten Schulter. Die Wirbelsäule kam leicht s-förmig zum Liegen, die Armknochen waren an der Ellbogengelenken aus dem Verband gelöst und lagen um 5 cm (links) bzw. 10 cm (rechts) versetzt. Während das linke Bein noch weitgehend in situ liegenblieb, wurde das rechte Bein noch im Sehnenverband nach außen gedreht, wobei sich der Unterschenkel am Kniegelenk aus dem Verband löste.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Holz und Stein Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung Geschlecht: Mann Altersstufe: Adult
Orientierung: 225 Körperhaltung: gestreckte Rückenlage mit Beigaben/Funden

A-10644 (OÖLM) Griffangelmesser

Unter der linken Hand (mit der Spitze in Richtung Schädel) ein Griffangelmesser mit gekrümmtem Rücken und scharf abgesetzter Griffangel.

Material: Eisen Lage des Objekts: Hand links
Länge: 14 cm Breite: 1,6 cm Höhe: 0,39 cm

A-10645 (OÖLM) Dreilagenkamm

An der Hinterseite des Schädels die Reste eines zweizeiligen Dreilagenkammes, unterschiedlicher Dekor auf beiden Griffleisten. Hochgerechneter Zahnwert: rund 17

Material: Bein Lage des Objekts: Kopf

Grab 27

Pertlwieser & Tovornik 10.11.1976

An der linken Seite des Grabes waren die Reste einer, bei einer Wiederöffnung des Grabes gestörten, Steinsetzung erkennbar. An der linken Seite grenzte das Grab an die N-Kante der vermutlich römischen Steinmauer. Die Verfüllung des Grabschachtes bestand vor allem aus durch die Wiederöffnung des Grabes mit hellen Schluffen durchmischtem Brandschutt. Skelett einer in gestreckter Rückenlage WSW-ONO orientiert in 65 cm Tiefe bestatteten adulten Frau. Das Skelett ist nur sehr schlecht erhalten, der Unterkiefer in situ, darüber auf der rechten Schläfe liegend der Schädel. Die Rippen der rechten Brustseite gedreht, beide Armknochen am Ellbogen nicht mehr im Verband. Der linke Oberschenkel sowie der Beckenknochen liegen mit der Rückseite nach oben, der rechte Oberschenkel war hingegen nur mehr bruchstückhaft erhalten. Beide Unterschenkel lagen nicht mehr im Knieverband, mit der Rückseite nach oben. Das rechte Wadenbein lag noch im Verband mit dem dazugehörigen Schienbein, die Fußskelette waren hingegen beide nicht mehr erhalten.

Grabtyp: Einzelgrab Grabbau: Erdgrube Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung Geschlecht: Frau Altersstufe: Adult
Orientierung: 248 Körperhaltung: gestreckte Rückenlage mit Beigaben/Funden

A-10646 (OÖLM) Glasperlen

Drei Glasperlen: eine gelb, eine orange, eine blau

Material: Glas Lage des Objekts: Kopf

Grab 28

Pertlwieser & Tovornik 22.11.1976

Skelett einer in gestreckter Rückenlage, fast W-O orientierten, in 45 cm Tiefe bestatteten, spätadulten Frau. Von einem eventuellen Grabbau war nichts erkennbar, die Grabschachtverfüllung bestand im Wesentlichen aus schwarzem Schutt der zahlreiche Scherben beinhaltete.

Das auf einer Länge von 158 cm erhaltene Skelett war im Wesentlichen ungestört.

Grabtyp: Einzelgrab	Grabbau: Erdgrube	Grabform: Flachgrab
Typ: Körperbestattung	Geschlecht: Frau	Altersstufe: Adult
Orientierung: 270	Körperhaltung: gestreckte Rückenlage mit Beigaben/Funden	

A-10647 (OÖLM) Griffangelmesser

Am rechten Oberschenkel innen ein Eisenmesser, Spuren des Holzgriffs, Lederscheidenreste, Klinge stark abgenützt und schmal geschliffen.

Material: Eisen	Lage des Objekts: Oberschenkel rechts	
Länge: 11,9 cm	Breite: 1,6 cm	Höhe: 0,25 cm

A-10648 (OÖLM) Riemenzunge

Beim rechten Knie eine Riemenzunge, gespalten mit eingezogenen Seiten, eine Befestigungsniete aus Bronze.

Material: Eisen	Lage des Objekts: Knie rechts	
Länge: 9,2 cm	Breite: 1,3 cm	Höhe: 0,42 cm

A-10649 (OÖLM) Gürtelschnalle

Unter dem rechten Beckenknochen eine Gürtelschnalle, leierförmig mit gewelltem Dorn.

Material: Eisen	Lage des Objekts: Becken rechts	
Länge: 5,2 cm	Breite: 4,1 cm	Höhe: 0,94 cm

A-10651 (OÖLM) Dreilagenkamm

Vor den Füßen ein zweizeiliger Dreilagenkamm mit 8 Eisennieten.

Zahnwert fein: 12

Zahnwert grob: 8

Zahnwertdifferenz: 4

Zahnplättchen: 36 x 10 mm

Material: Bein	Lage des Objekts: Fuß	
Länge: 11,2 cm	Breite: 3,7 cm	Höhe: 0,69 cm

A-10650 (OÖLM) Perlenkette

Im Hals- und Brustbereich eine aus 28 Perlen bestehende Perlenkette. Davon 15 dunkelchrom/orangelgelbe, drei orange, eine rotbraune, drei krapprote, eine zitronengelbe, eine doppelkonisch graublaue, eine schwarzgraue, eine schwarze, zwei

weißopake, zwei Bronzeperlen (eine davon mit erhaltenem Fadenrest)

Material: Glas, Bronze

Lage des Objekts: Brust

Grab 29

Schädel- und Skelettreste einer adulten Frau, vermutlich durch eine Wiederöffnung des Grabs altzerstört, wobei die tiefschwarze Grabverfüllung stark mit Schuttresten vermischt wurde. Keine Beigaben erkennbar.

Grabtyp: Einzelgrab

Grabbau: Erdgrube

Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung

Geschlecht: Frau

Altersstufe: Adult

Orientierung: 270

Körperhaltung: unbekannt, beigabenlos

Grab 30

Pertlwieser & Tovornik 12.6.1979

Bei der Ausgrabung um den mit Brandschutt verfüllten Grabschacht waren partielle Reste einer Steinsetzung erkennbar. Geringfügige Eichenholzreste könnten Hinweise auf einen möglichen Sarg sein.

Skelett einer in gestreckter Rückenlage, WNW-OSO (fast W-O) orientierten in 30 cm Tiefe bestatteten, adulten Frau. Durch die geringe Bestattungstiefe kam es zu partiellen Verlagerungen am Skelett, sowie Zertrümmerungen der Schädelknochen.

Grabtyp: Einzelgrab

Grabbau: Erdgrube

Grabform: Flachgrab

Typ: Körperbestattung

Geschlecht: Frau

Altersstufe: Adult

Orientierung: 281

Körperhaltung: gestreckte Rückenlage mit Beigaben/Funden

A-10652 (OÖLM) Griffangelmesser

Ein Griffangelmesser aus Eisen mit leicht konvex geschwungenem Rücken und annähernd gerader Schneide. Die annähernd trapezförmige mittelständige Griffangel ist beidseitig leicht eingezogen.

Material: Eisen

Lage des Objekts: Oberschenkel links

Länge: 12,1 cm

Breite: 1,4 cm Höhe: 0,3 cm

A-10653 (OÖLM) Schnalle

Auf den Lendenwirbeln eine massive, vermutliche Kolbendornschnalle, deren Dorn jedoch nicht erhalten geblieben ist. Der Schnallenkörper selbst ist sehr gut gehalten. Als Fertigungsmaterial diente vermutlich Potin, eine Bronzelegierung die sich durch einen hohen Zinnanteil, sowie teilweise auch hohe Silber- und Bleiteile auszeichnet was, wie bei der Schnalle aus Grab 16, zu einem silbrig glänzenden Aussehen führt.

Material: Potin

Lage des Objekts: Bauch

Länge: 3,8 cm

Breite: 2,5 cm Höhe: 0,71 cm

A-10654 (OÖLM) Münze

Beim rechten Knie außen eine sehr schlecht erhaltene römische Münze. Möglicherweise ein später Antonian. Avers: ein nach rechts blickender Kopf mit Strahlenkrone. Revers:

unkennlich, möglicherweise eine linksstehende Figur. Als ungefähre Datierung kann die Herstellung der Münze in einen Zeitbereich nach 260 und vor 282 n.Chr. eingegrenzt werden.

Material: Buntmetall

A-10655 (OÖLM) Bommelohrring

Beim linken Knie (möglicherweise verlagert) ein Bommelohrring aus Buntmetall. Ein aus zwei Hälften zusammengesetzter, kugeliger Bommel mit einer angelöteten Drahtschleife an der Oberseite zur Befestigung des Bommels am Drahtohrring.

Material: Buntmetall Lage des Objekts: Knie links
Durchmesser: 1 cm

A-10656 (OÖLM) Perlen

Drei Perlen: eine gelbe, eine doppelkonische orangerote, eine doppelkonische schwarze.

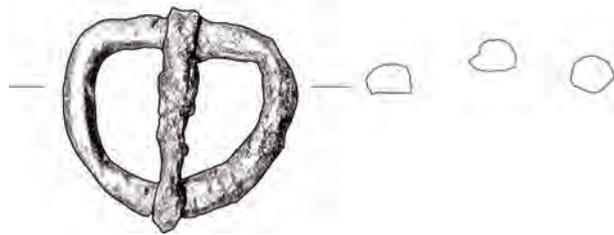
Material: Glas Lage des Objekts: Unterarm rechts



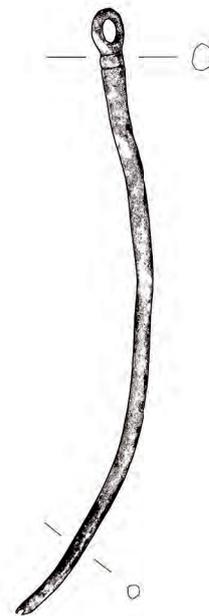
Grab 6

- A-10594a Sporn
- A-10594 Rasiermesser
- A-10593 Sacknadel
- A-10591 Dreilagenkamm
- A-10590 Eisenbeschläge einer Schwertscheide
- A-10592 Gürtelschnalle

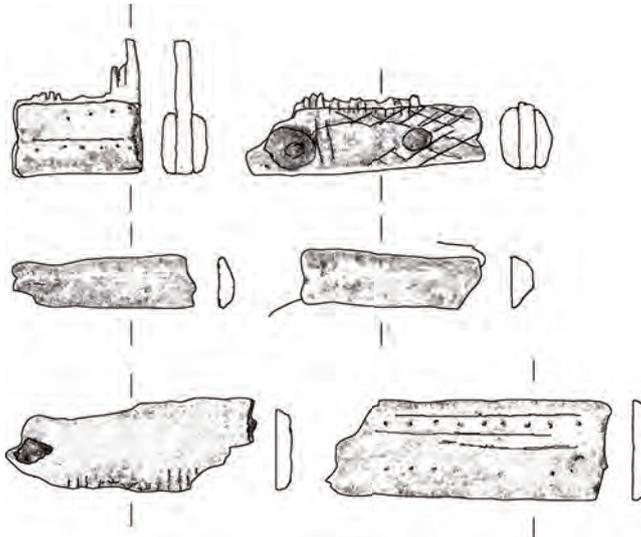
A-10592



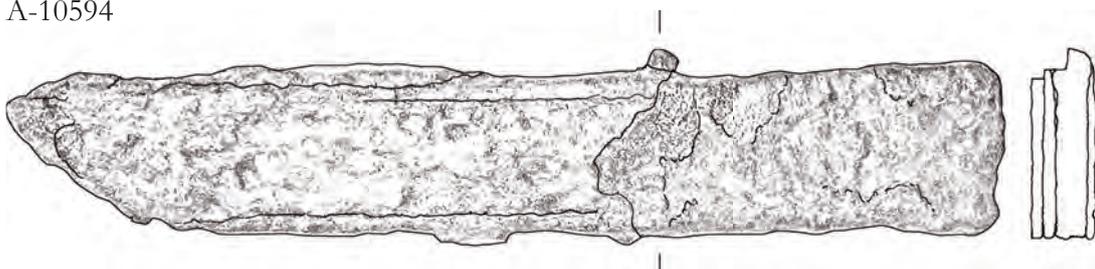
A-10593



A-10591

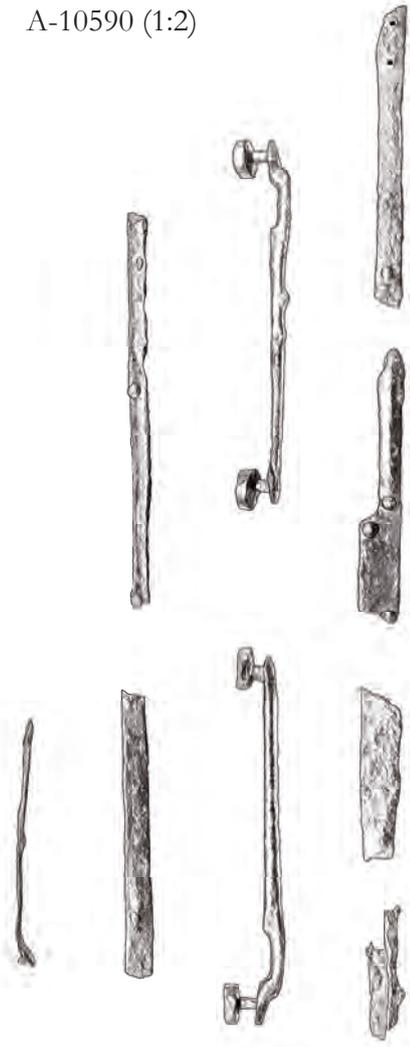


A-10594

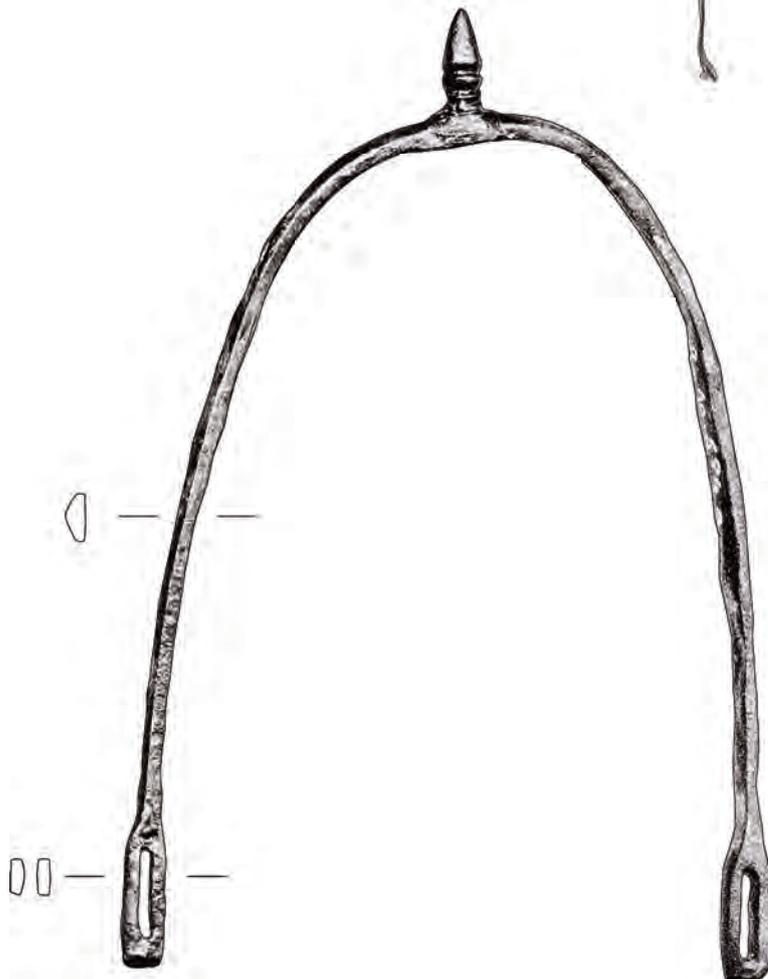


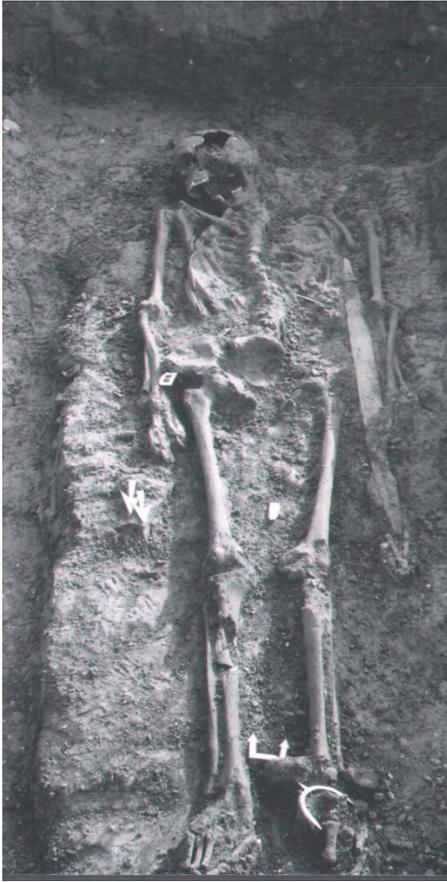


A-10590 (1:2)



A-10594a



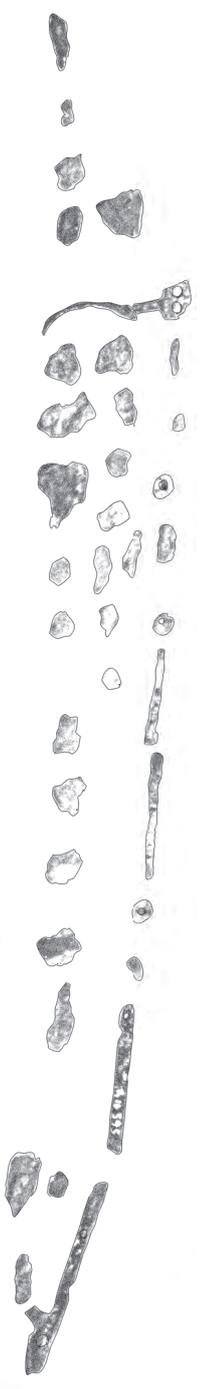


Grab 9

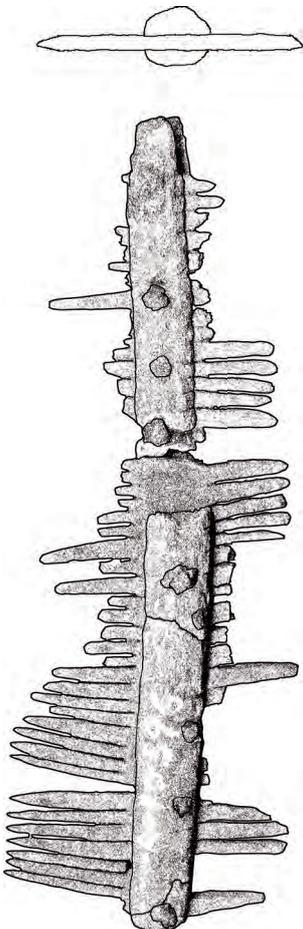
- A-10595 Langsax
- A-10595b Schwertscheide
- A-10596 Dreilagenkamm
- A-10597 Schnalle
- A-10600 Sacknadel
- A-10601a Pfeilspitze
- A-10601b Pfeilspitze
- A-10602a Feuerstahl
- A-10602b Feuerstein
- A-10603a Griffangelmesser
- A-10603b Griffangelmesser
- A-10604 Riemenzunge
- A-10605 Sporn
- A-10606 Eisenklammer
- A-10599 Riemenschnalle
- A-10598 Eisenschnalle

A-10595 (1:4)

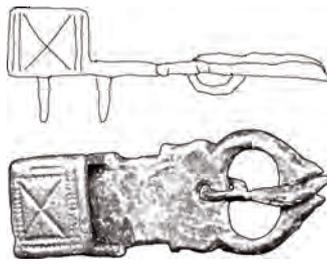
A-10595b (1:4)



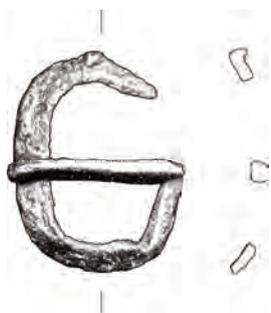
A-10596



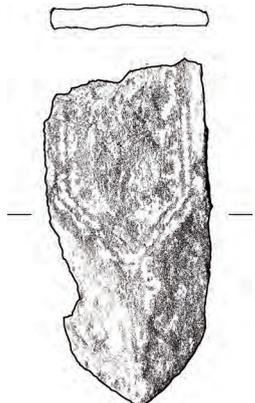
A-10599



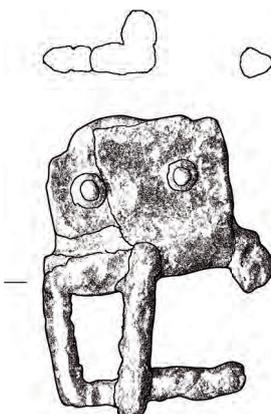
A-10598

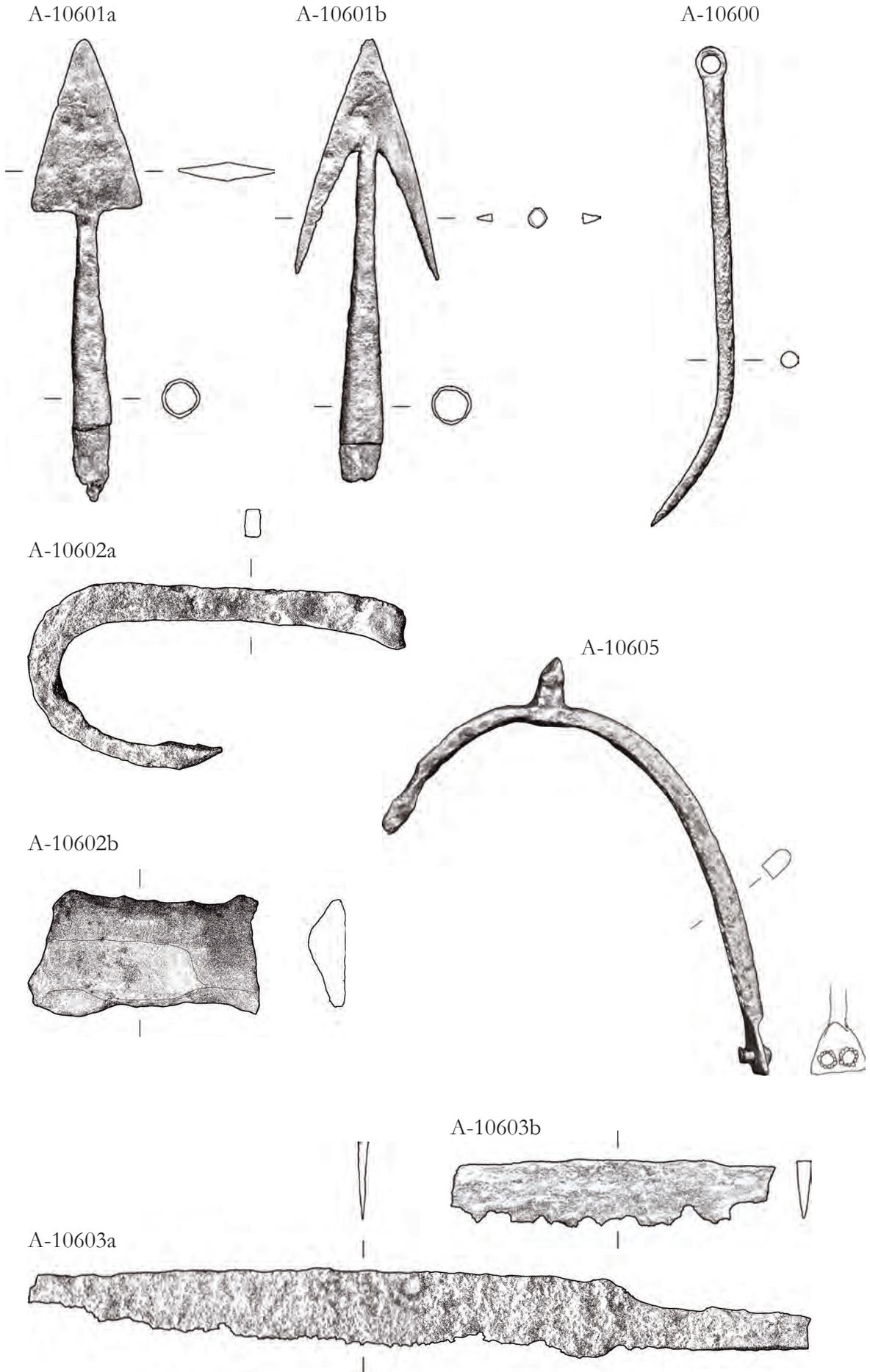


A-10604



A-10597







Grab 10

A-10607 Ohrring

A-10608 Schnalle

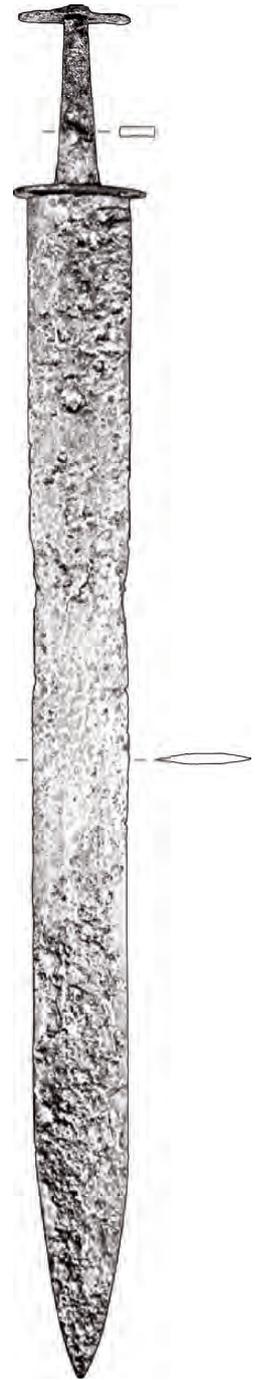
A-10609 Perlenkette



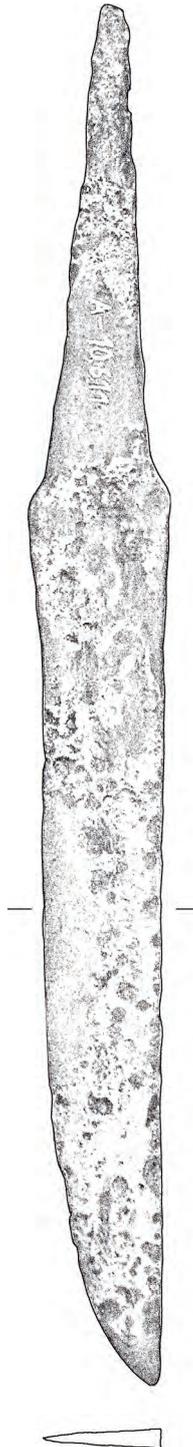
Grab 12

- unbekannt Kamm
- A-10610 Spatha
- A-10611 Griffangelmesser
- A-10612 Münze
- A-10613 Eisenstift-Frag.
- unbekannt Schnalle

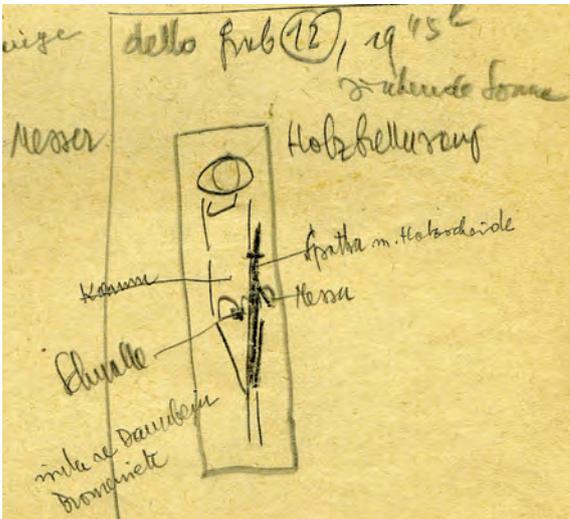
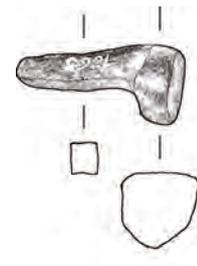
A-10610 (1:4)

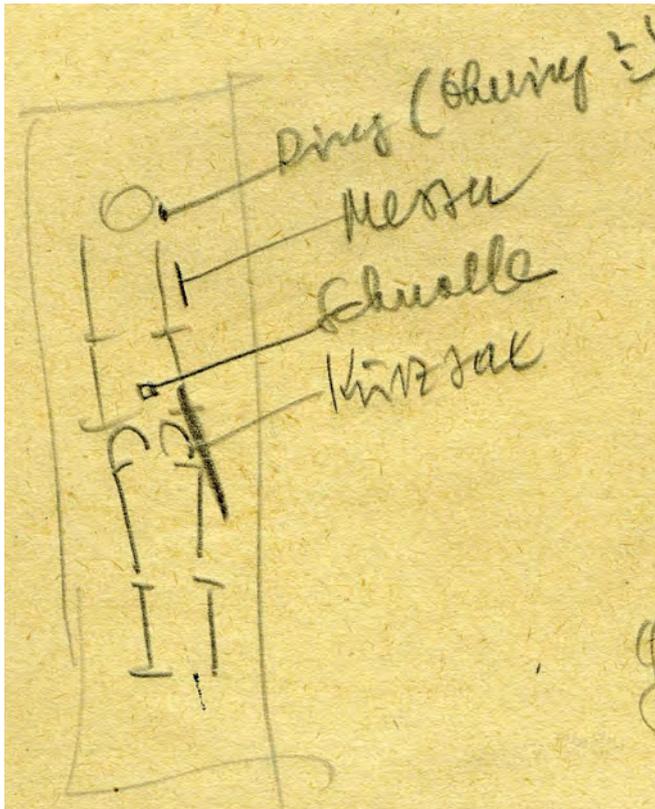


A-10611



A-10613

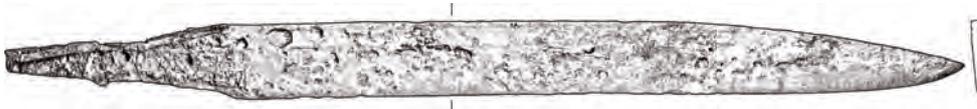




Grab 13

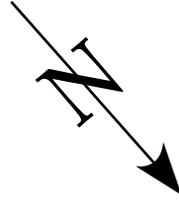
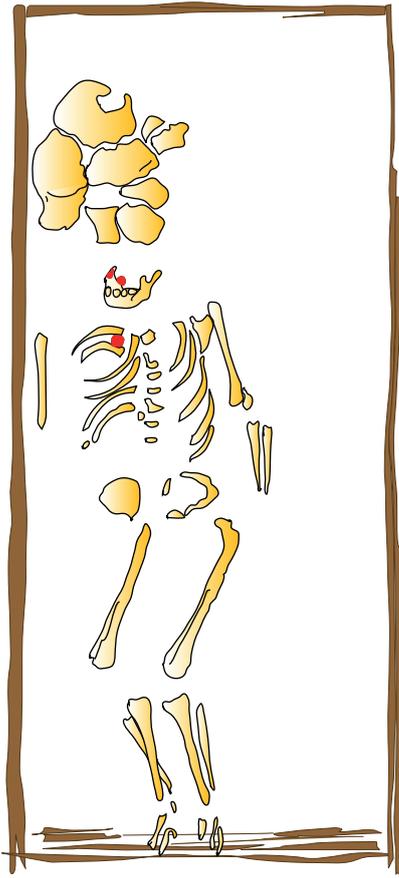
A-10614 (OÖLM) Breitsax
nicht bekannt Keramik
nicht vorhanden Messer
nicht vorhanden Ohrring?
nicht vorhanden Schnalle

A-10614 (1:4)



Grab 14

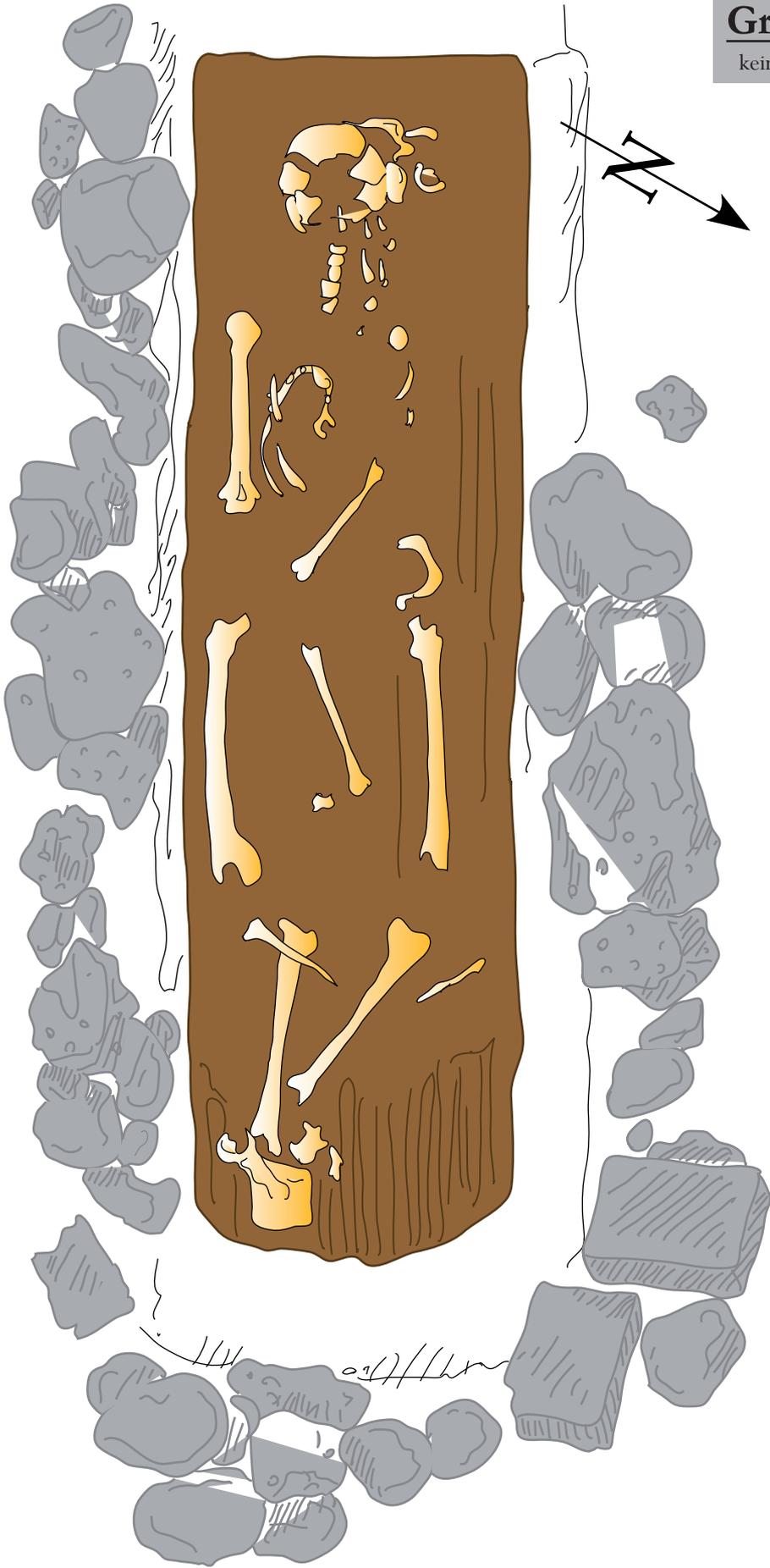
A-10615 Perlen

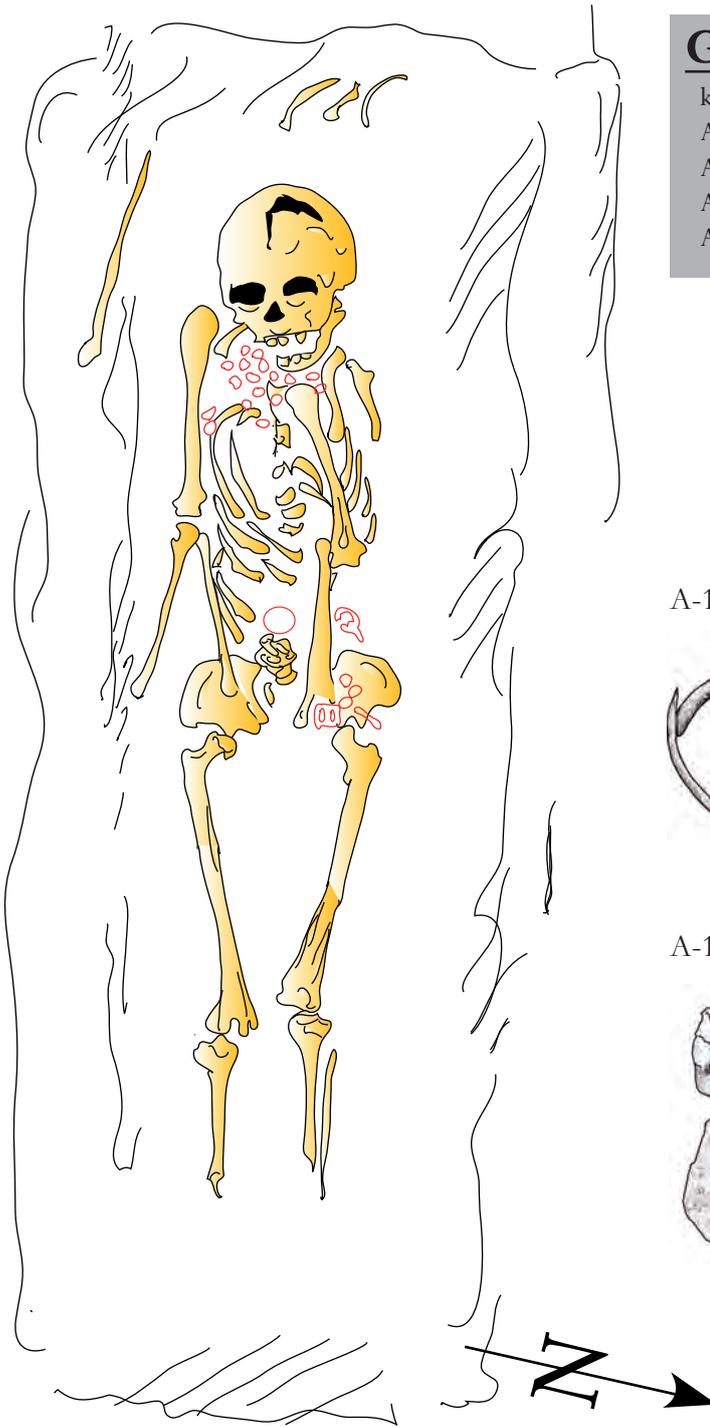


A-10615



Grab 15
keine Beigaben



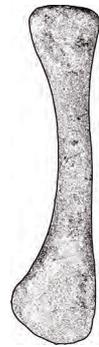
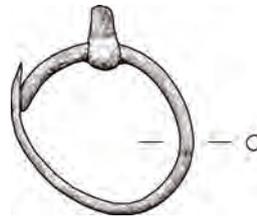


Grab 16

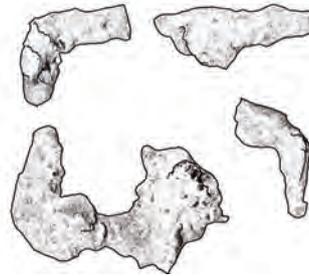
- keine Nummer Hühnerhumerus
- A-10616 Buntmetallohrring
- A-10617 Spielstein
- A-10618 Eisenschnalle
- A-10619 Perlenkette

A-10616

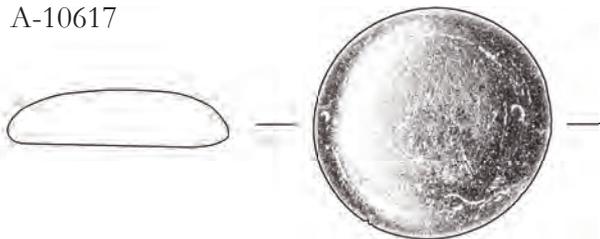
Hühnerhumerus



A-10618



A-10617

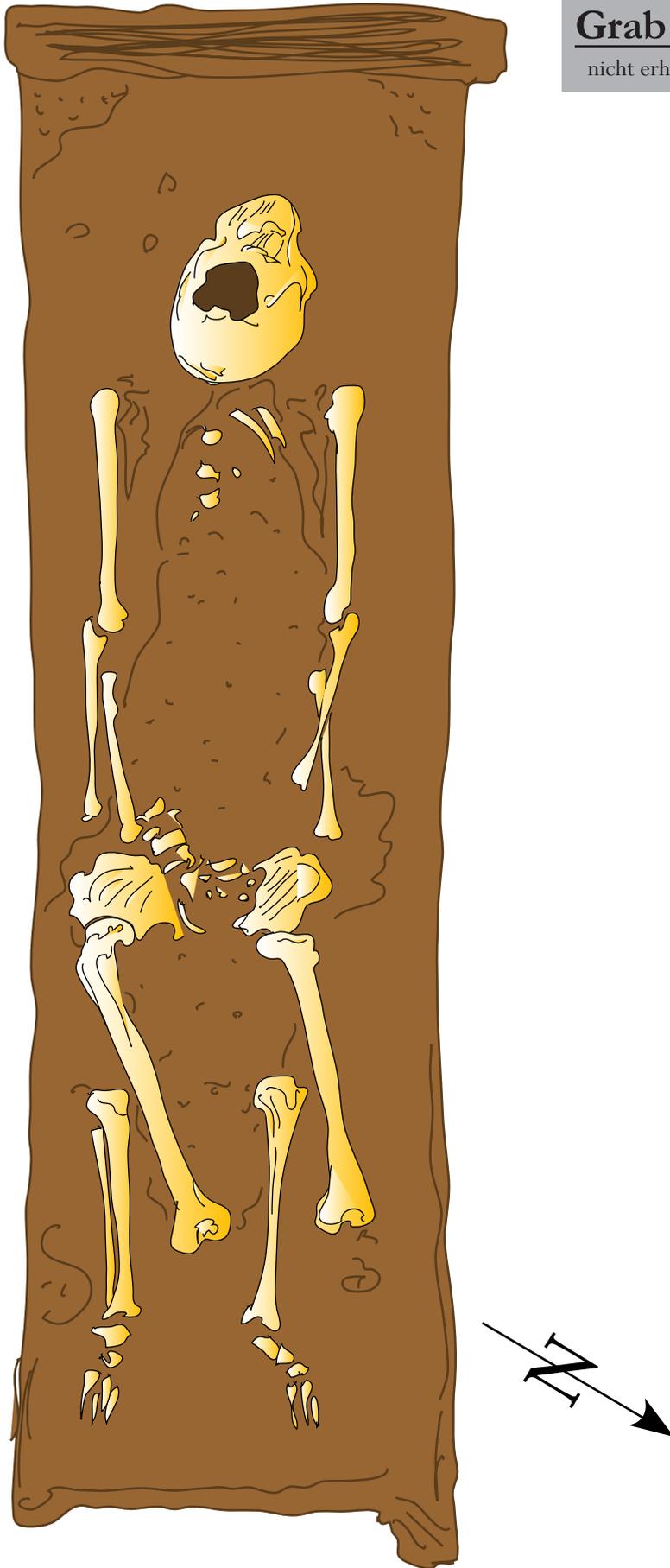


A-10619



Grab 17

nicht erhalten Baumsarg

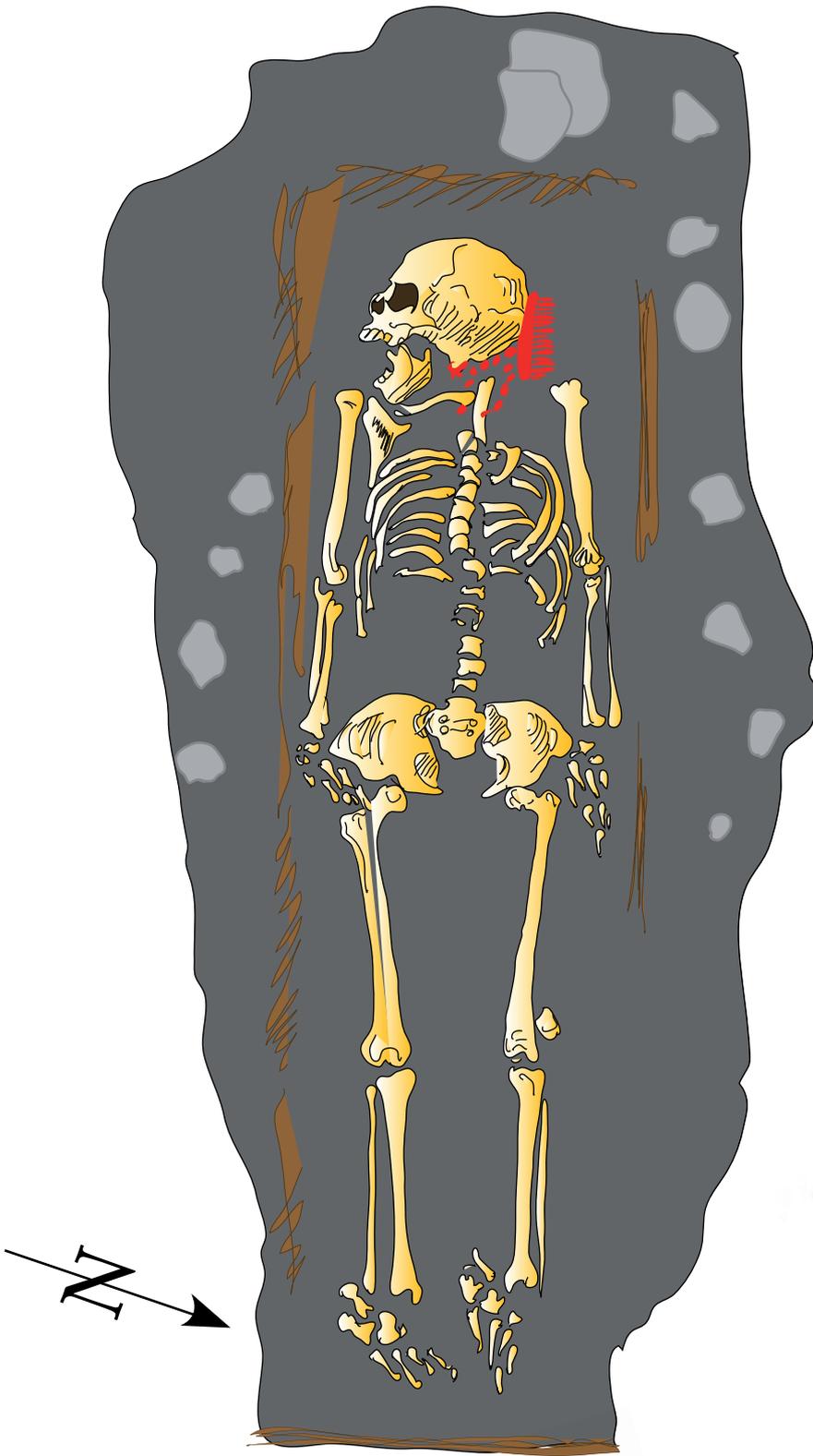


Grab 18

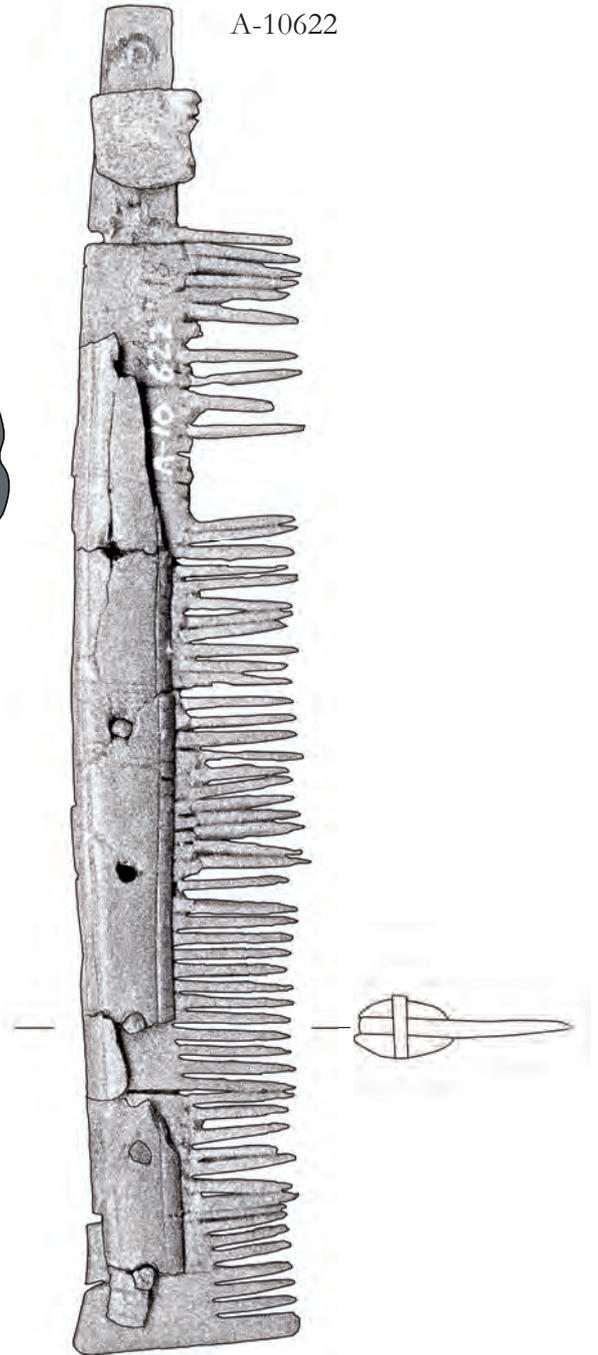
A-10621 Ohrring

A-10622 Kamm

A-10620 Perlenkette



A-10622



A-10620

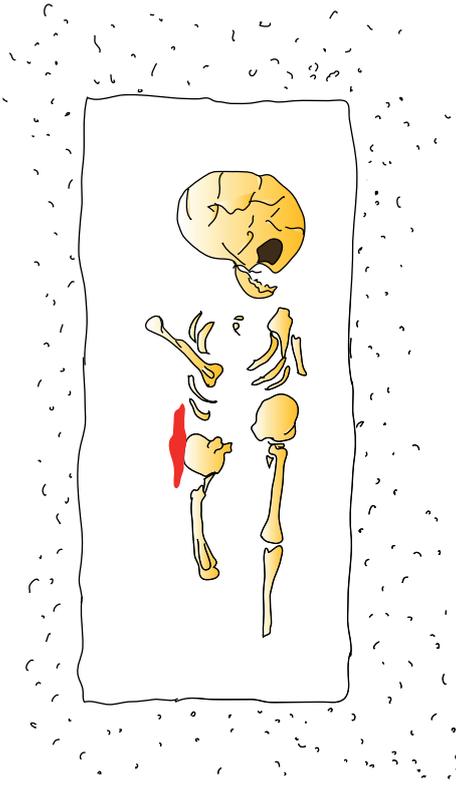


A-10621

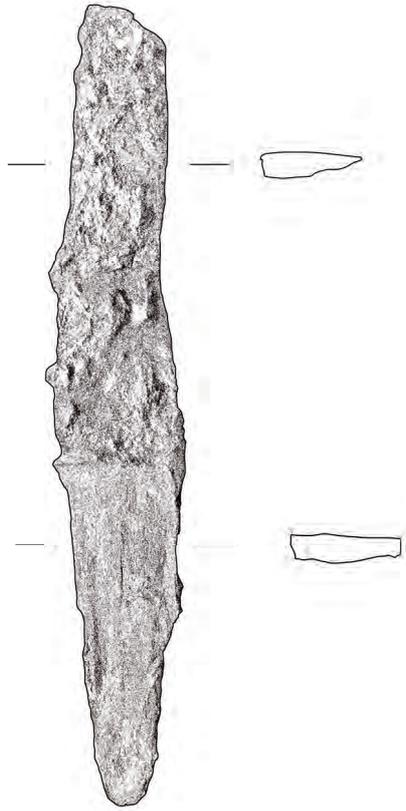


Grab 19

A-10623 Messer



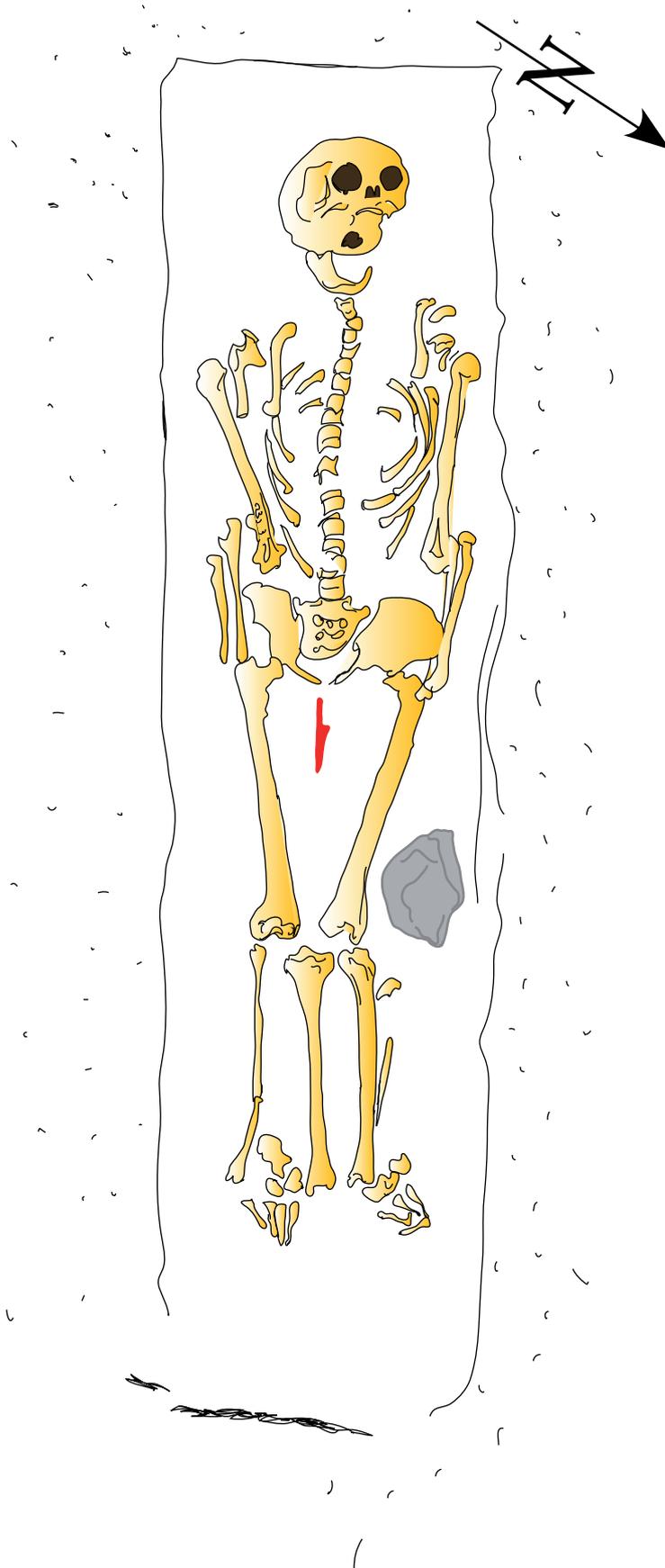
A-10623



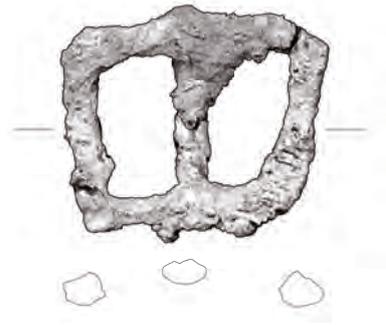
Grab 20

A-10625 Griffangelmesser

A-10624 Eisenschnalle



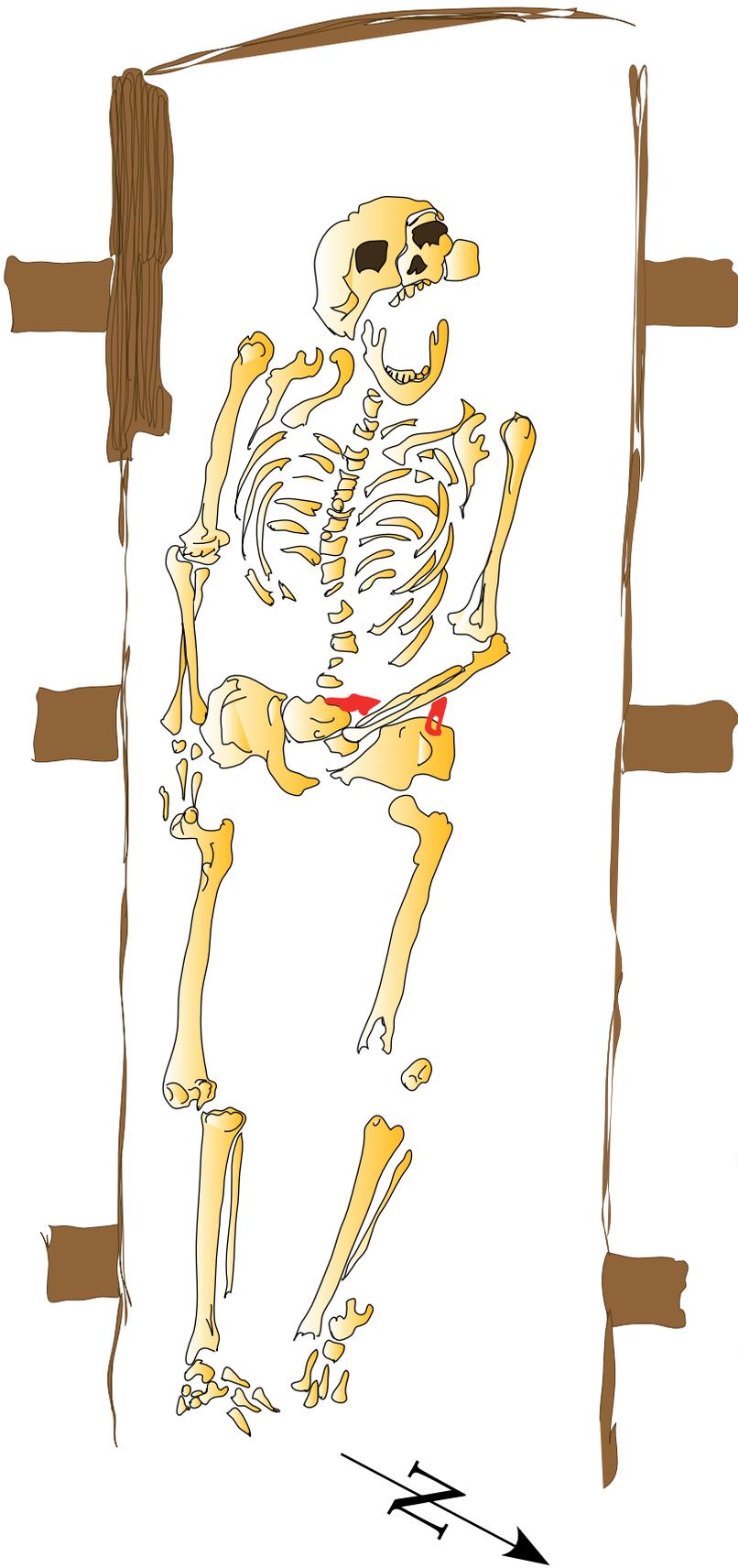
A-10624



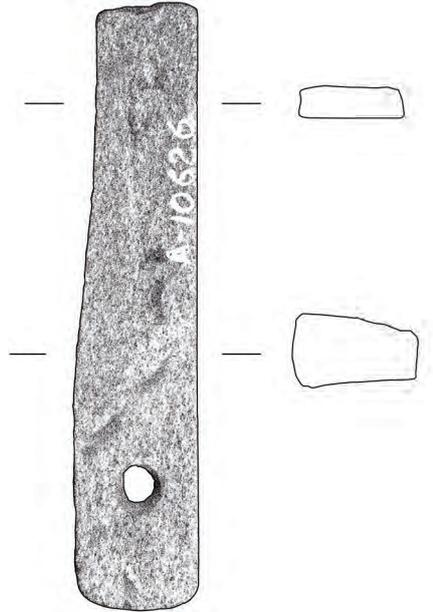
Grab 21

A-10627 Griffangelmesser

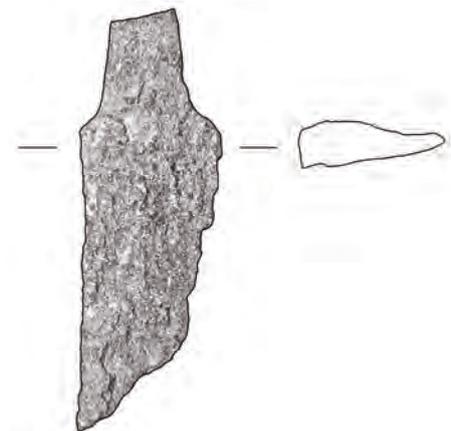
A-10626 Wetzstein



A-10626

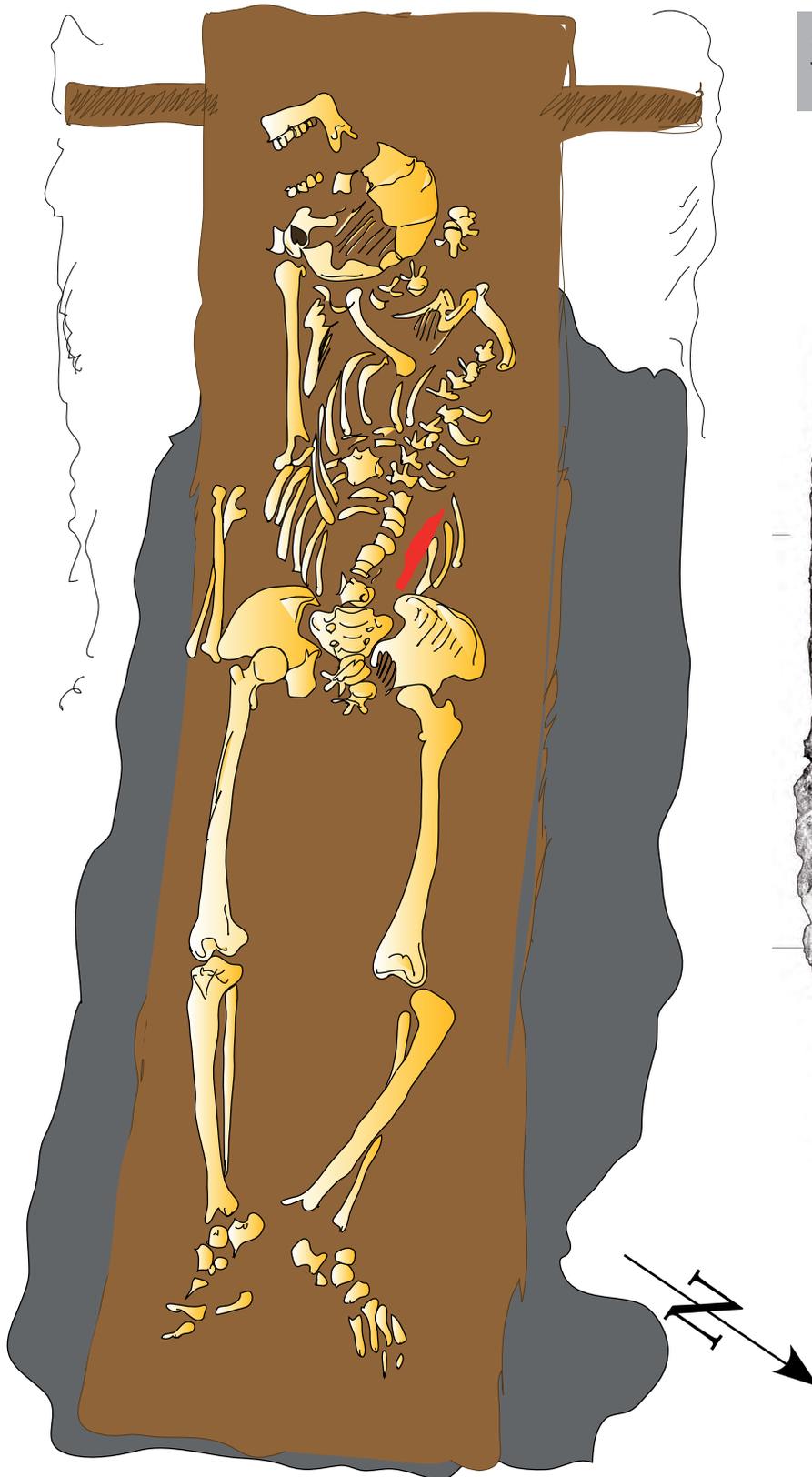


A-10627

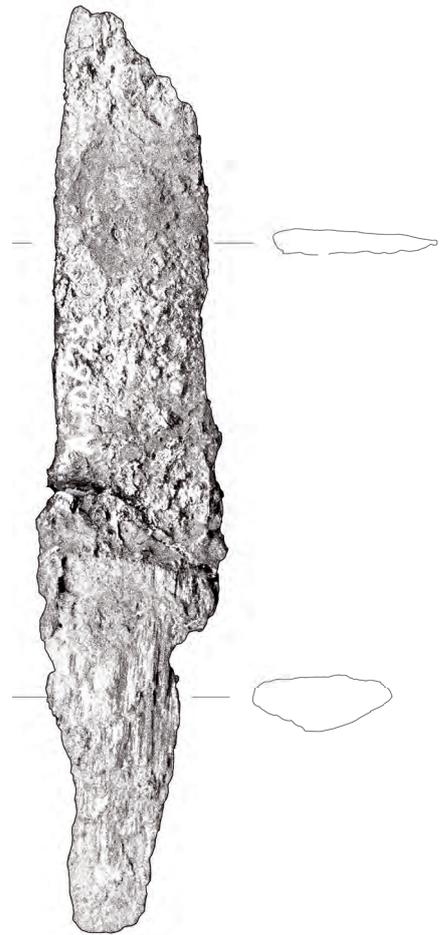


Grab 22

A-10628 Griffangelmesser



A-10628

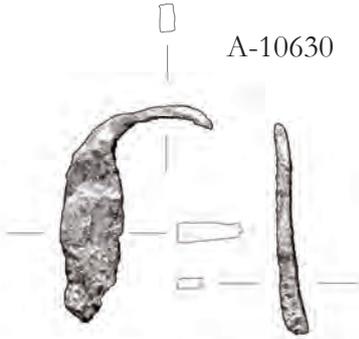
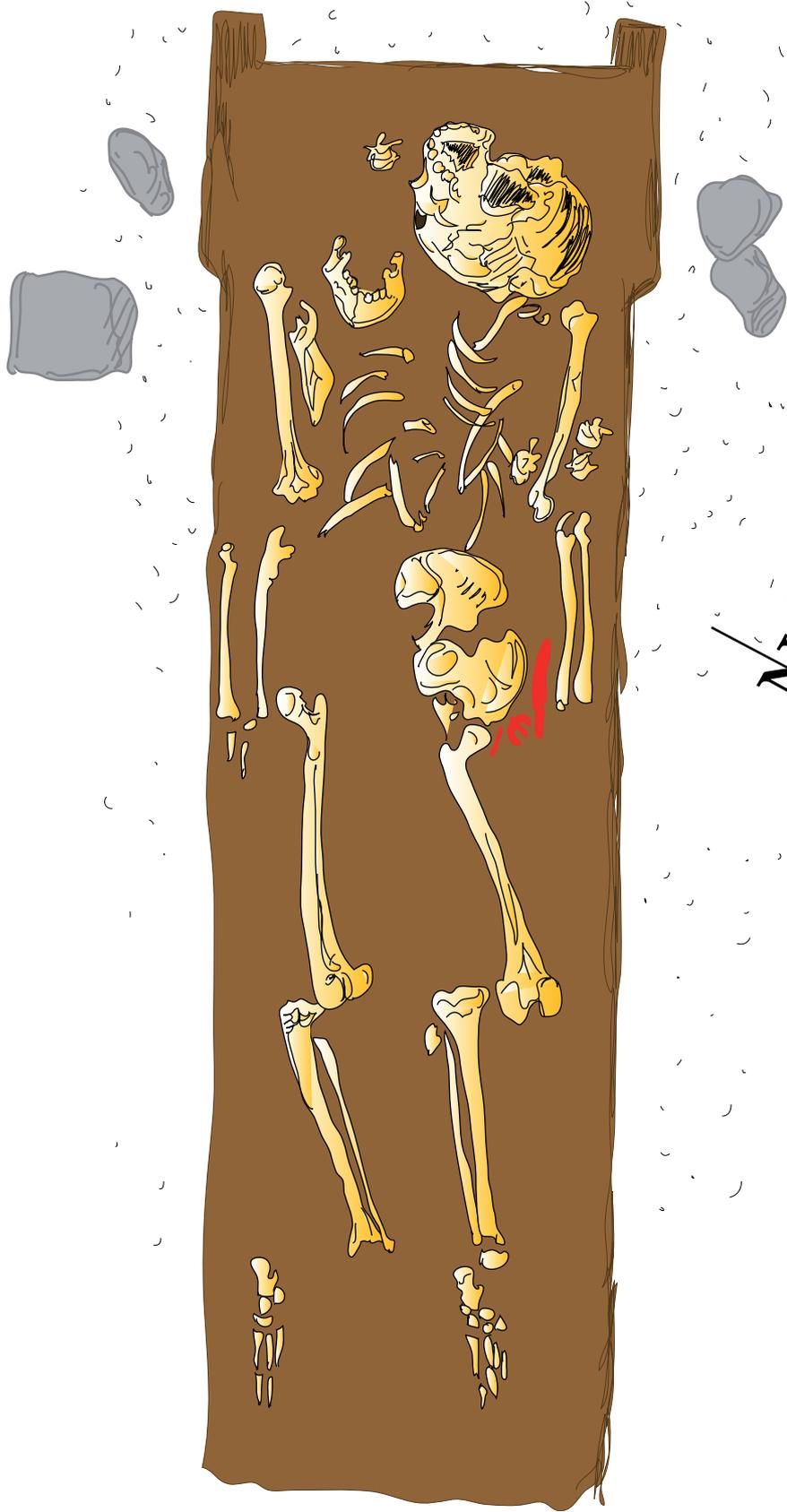


Grab 23

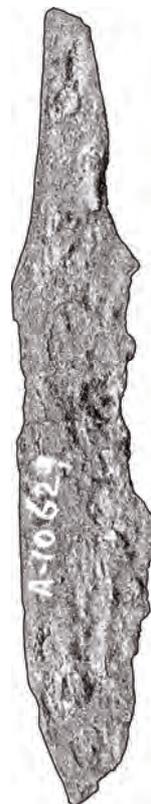
A-10630 Eisenfragment

A-10630 Bandeisen

A-10629 Griffangelmesser



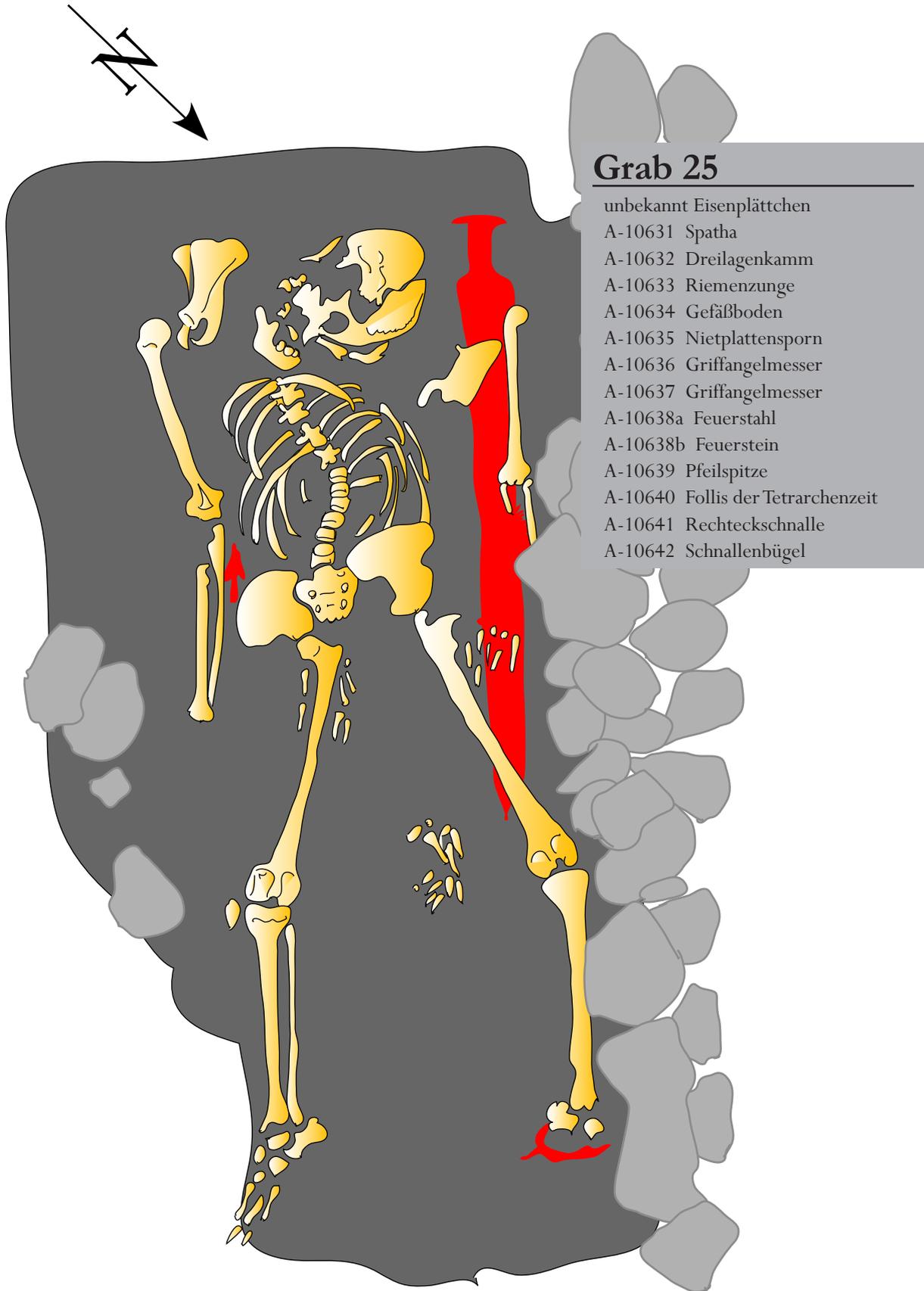
A-10629



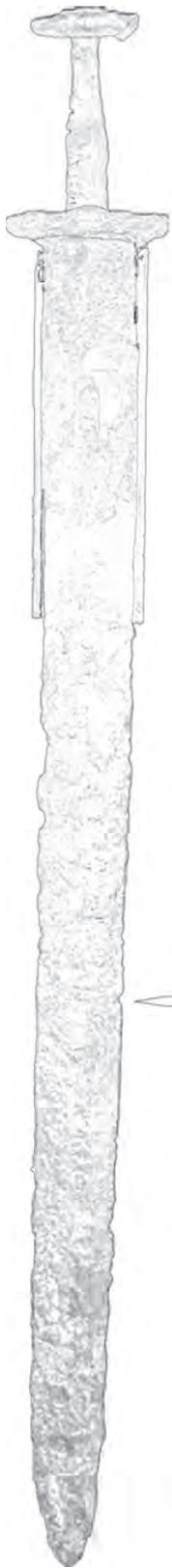
Grab 24

keine Beigaben

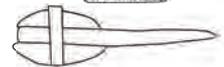
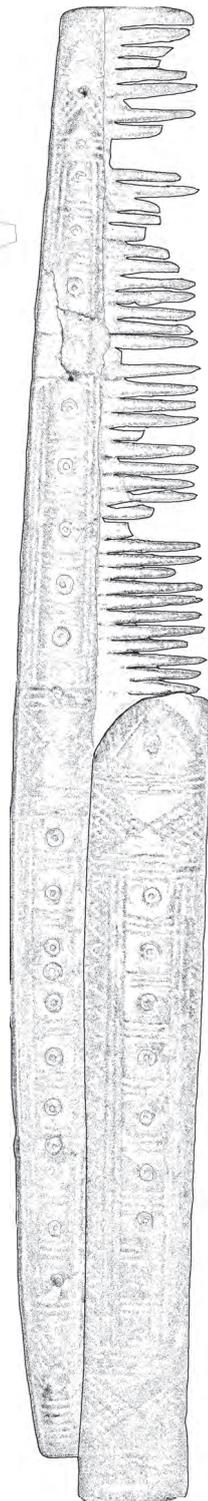




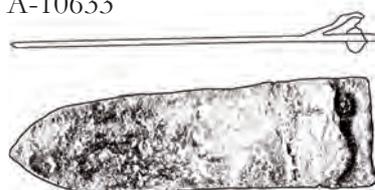
A-10631 1:4



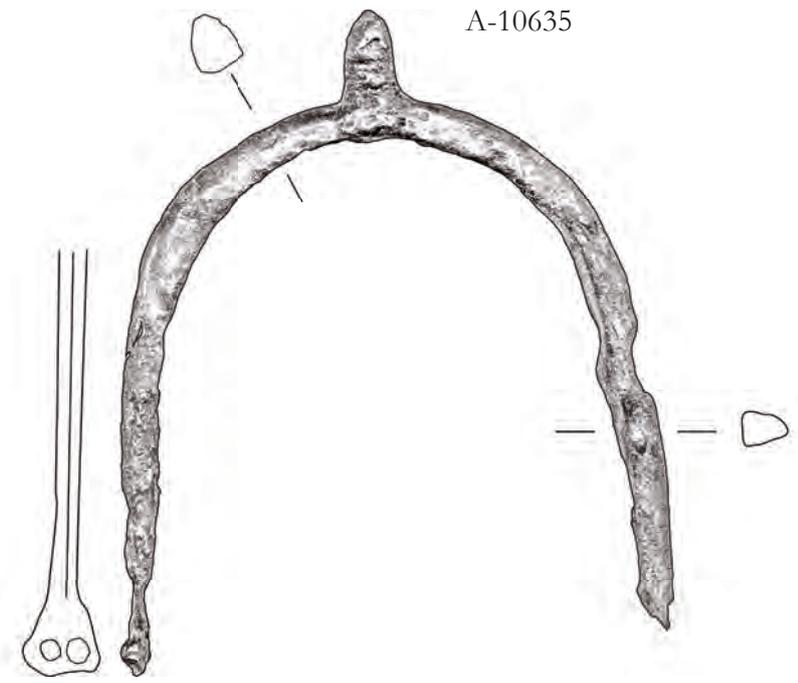
A-10632



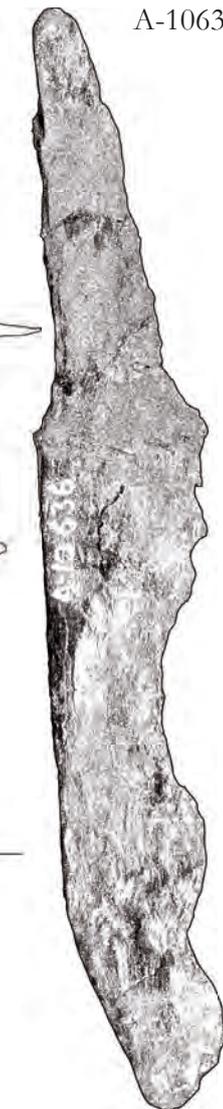
A-10633



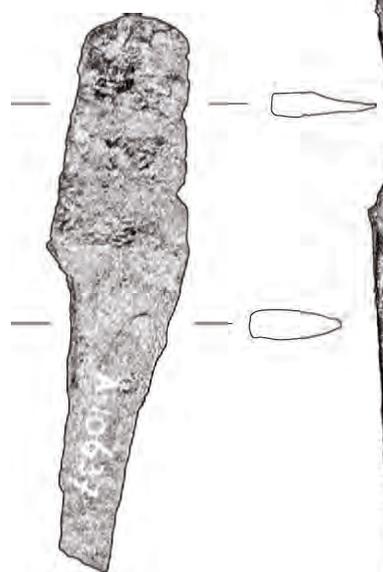
A-10635



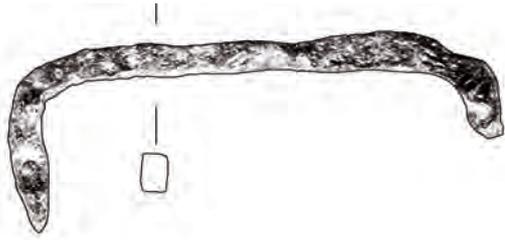
A-10636



A-10637



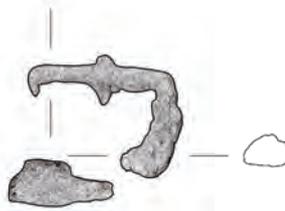
A-10638 a,b



A-10640



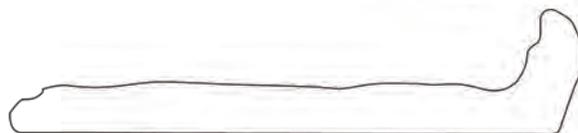
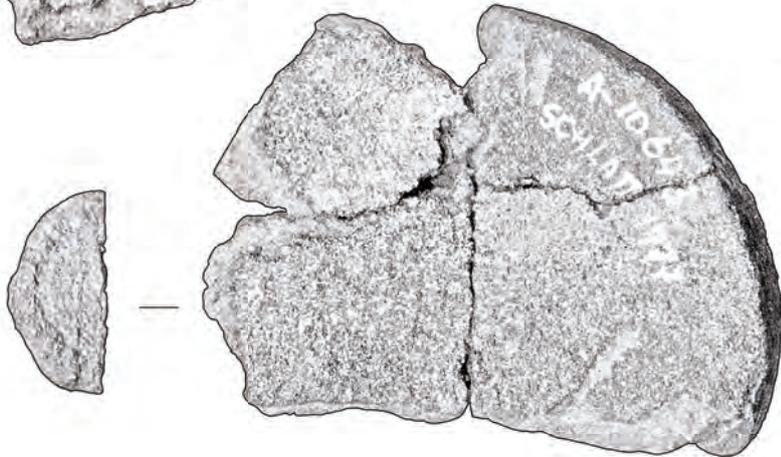
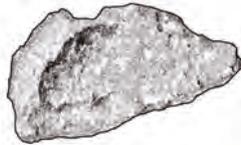
A-10640



A-10643

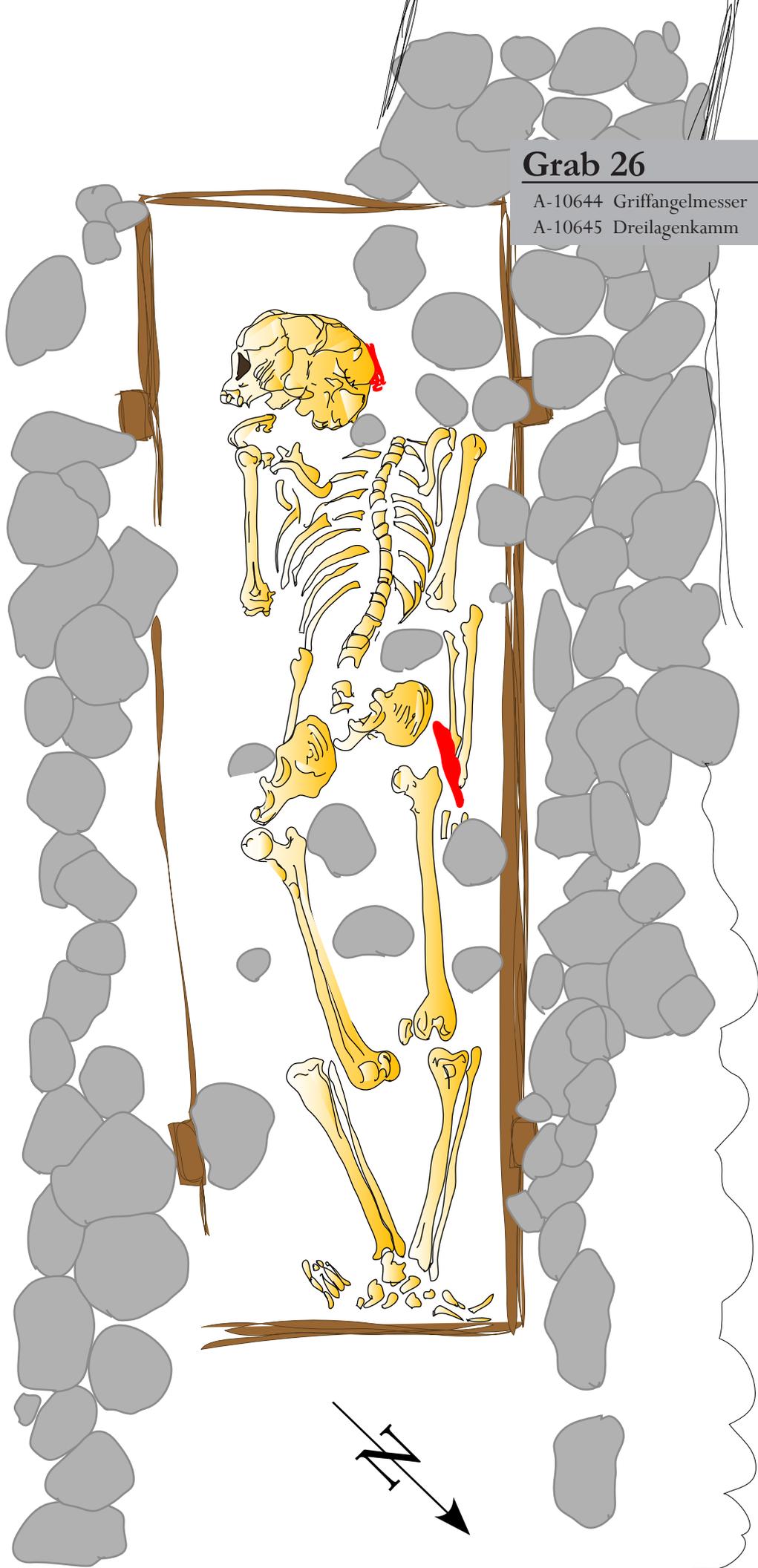


A-10642

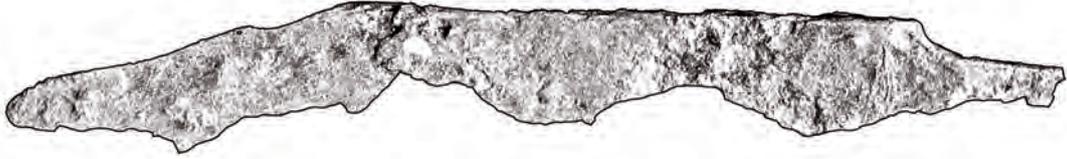


Grab 26

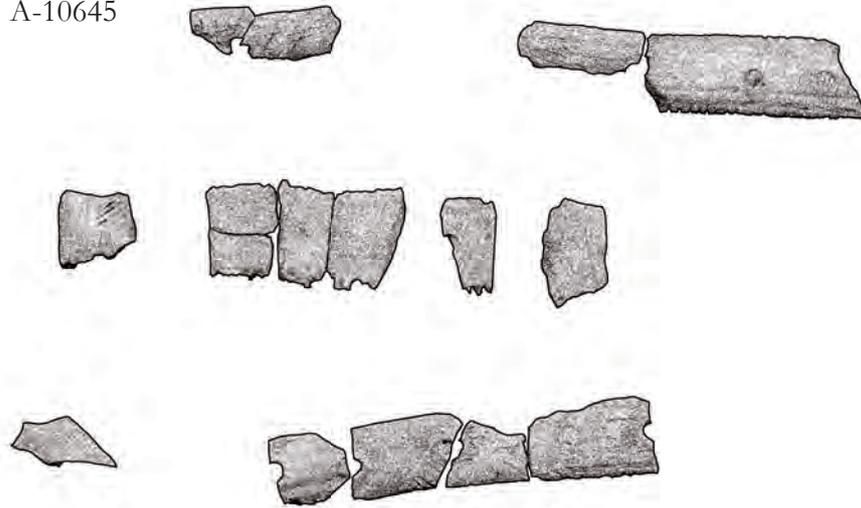
A-10644 Griffangelmesser
A-10645 Dreilagenkamm



A-10644



A-10645



Grab 27

A-10646 Glasperlen

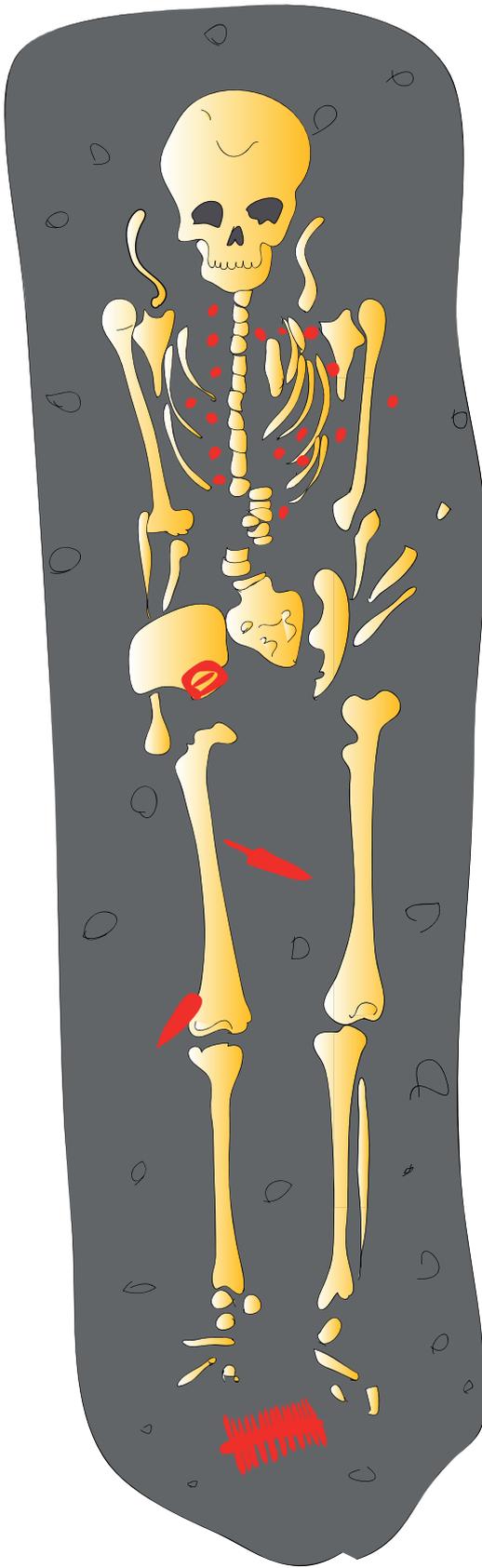


A-10646

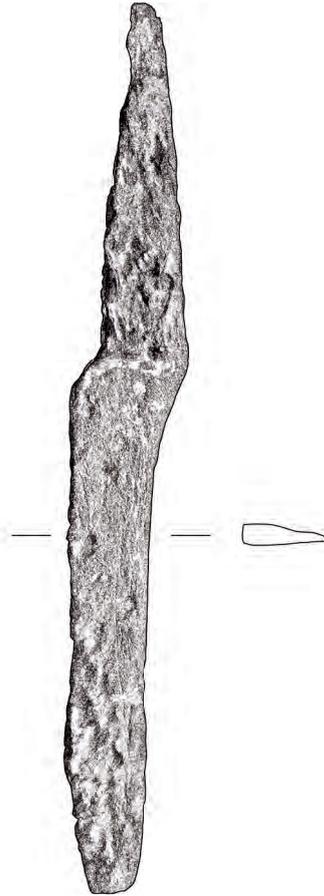


Grab 28

- A-10649 Gürtelschnalle
- A-10651 Dreilagenkamm
- A-10647 Griffangelmesser
- A-10650 Perlenkette
- A-10648 Riemenzunge



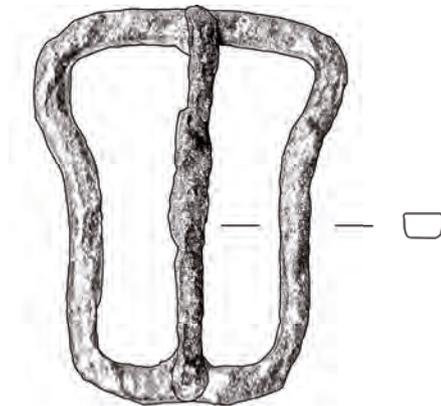
A-10647



A-10648



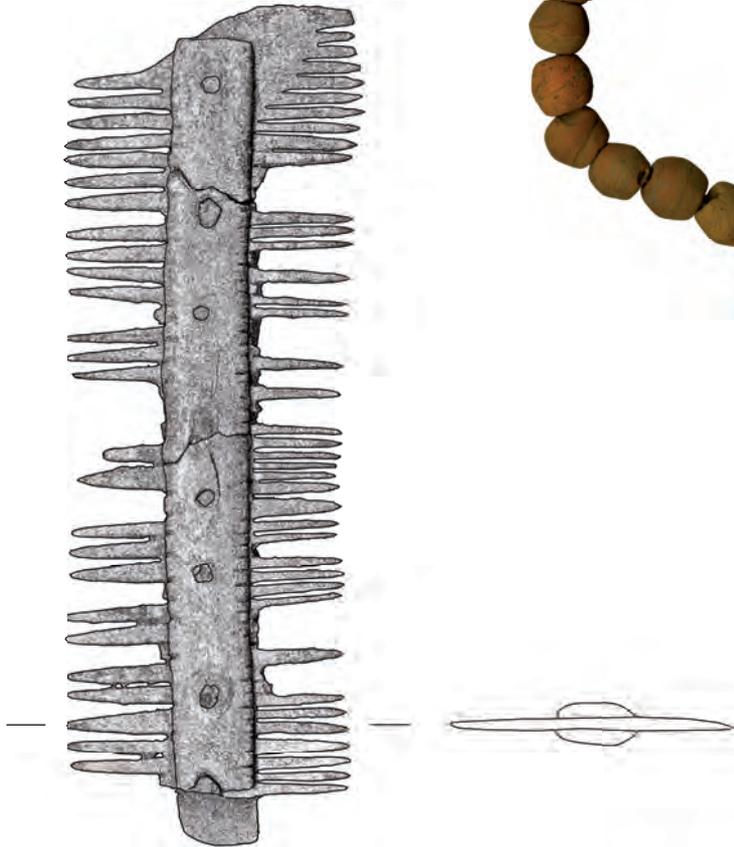
A-10649



A-10650

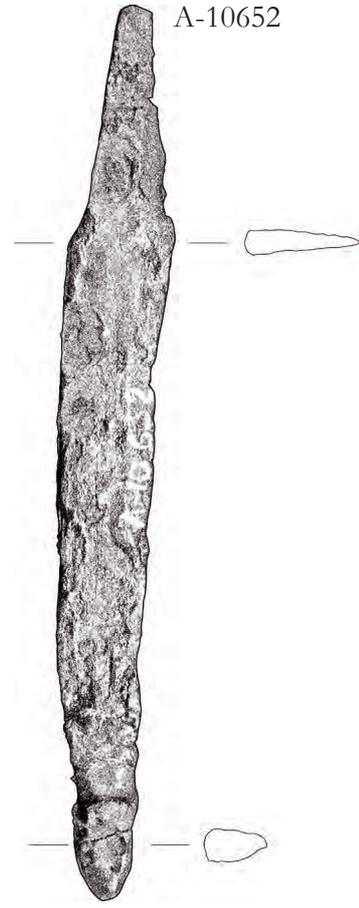
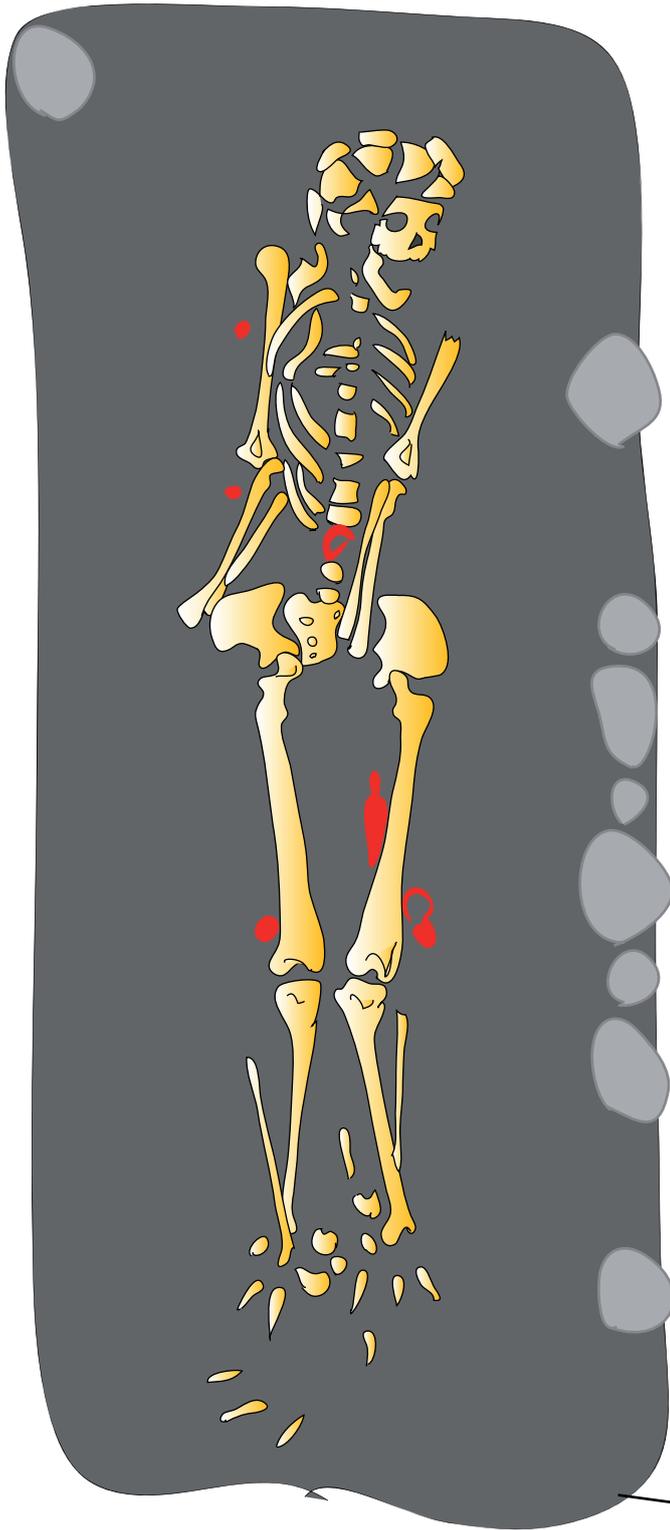


A-10651



Grab 30

- A-10652 Griffangelmesser
- A-10653 Schnalle
- A-10654 Münze
- A-10655 Bommelohrring
- A-10656 Perlen



A-10652

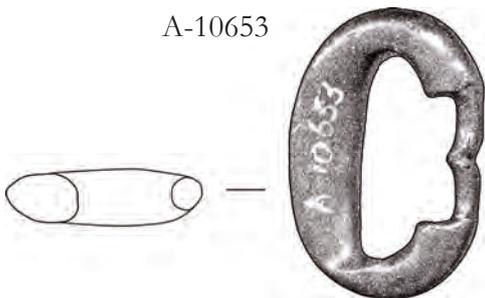
A-10654



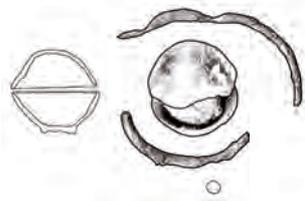
A-10656



A-10653



A-10655



Lebenslauf

Peter Pesseg

geboren am 18.10.1981 in Neunkirchen (NÖ)

Familienstand: ledig, Sohn Felix

Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildung

Schulbildung

1988 bis 1992 Volksschule Peisching

1992 bis 2000 AHS Neunkirchen, Humanistischer Zweig

2000 Abschluss mit Matura

Studium

WS 2000 Beginn Studium Ur- & Frühgeschichte an der Universität Wien

SS 2010 Abgabe der Diplomarbeit

Sonstige Ausbildungen

2007 bis 2008 Kustodenlehrgang des Landes Niederösterreich

2010 bis laufend Abendkolleg Graphik- und Kommunikationsdesign, Graphische Wien

Arbeitspraxis

2001 bis 2006

Mitarbeit auf archäologischen Ausgrabungen und Projekten im In- und Ausland
seit 2003

Projektbasierte Arbeiten in den Bereichen Grafik, Illustration und Web-Design

2007 bis laufend

Grafiker, Stift Klosterneuburg Marketingabteilung

2008 bis 2010

Kustos, Heimatmuseum Neunkirchen

Zusammenfassung/Abstract

Diplomarbeit zur umfassenden wissenschaftlichen Aufarbeitung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Breitenschützing/Schlatt

Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Breitenschützing/Schlatt liegt rund 4 km nordöstlich von Schwanenstadt im südwestlichen Oberösterreich.

Die, in der Arbeit behandelten, Bestattungen wurden in mehreren Ausgrabungskampagnen des Heimathauses Schwanenstadt und des Oberösterreichischen Landesmuseums zwischen 1954 und 1978 dokumentiert und anschließend ausgestellt bzw. deponiert. Sowohl durch die unterschiedlichen Institutionen und Ausgräber, als auch durch den großen zeitlichen Abstand zwischen den Grabungskampagnen, sind Fundmaterial und Teile der Dokumentation verloren gegangen. Das erhaltene Fundmaterial aus dem Oberösterreichischen Landesmuseum wurde dem Verfasser 2003 für eine Bearbeitung zur Verfügung gestellt.

Nicht in allen der 33 geborgenen Gräber konnten auch Beigaben festgestellt werden. Dies ist vor allem durch die Erhaltungsbedingungen, die Beigabensitte, oder auch Beraubung bedingt.

Trotz der verhältnismäßig geringen Zahl an geborgenen Bestattungen bietet das Gräberfeld von Breitenschützing-Schlatt interessante Einblicke in das oberösterreichische Frühmittelalter. Objekte wie die Riemenschnalle aus Grab 9 oder die wellenband-verzierte Keramik aus Grab 25 zeugen von Kontakten zur benachbarten Awaria. Andere Funde, wie der Spielstein aus Grab 16 und die Münzfunde aus den Gräbern 12, 25 und 30 sind Relikte der römischen Vergangenheit. Der Großteil der Bestattungsinventare lässt sich jedoch gut mit baiuwarischen Gräberfeldern aus dem Süden des heutigen Deutschlands und Oberösterreich parallelisieren. An drei Schwertwaffen wurden metallographische Untersuchungen durchgeführt, die deren aufwendige und qualitätsvolle Verarbeitung zeigten. Sowohl für die Herstellung der Saxe, wie auch der Spatha finden sich Parallelen aus oberösterreichischen Gräberfeldern.

Einer der Aspekte, die das Gräberfeld von Breitenschützing aus der Masse an frühmittelalterlichen Bestattungen des 7. Jahrhunderts heraushebt, ist sicherlich seine Lage inmitten römerzeitlicher Baureste. Dabei wird die Ansiedlung nicht in ihrer ursprünglichen Funktion, sondern als Friedhof benützt. Generell zeigt sich die Tendenz, dass der baiuwarische Landesausbau sich weitgehend am vormals römischen Straßensystem orientierte. Die Lage von Breitenschützing an einer wichtigen Ost-West-Verbindung und das Gräberfeld inmitten eines römischen Bauwerks, bestätigen das nur allzu deutlich.

Die Aufarbeitung des Materials aus Breitenschützing/Schlatt erfolgte im Rahmen einer Zusammenarbeit des Oberösterreichischen Landesmuseums mit dem Institut für Ur- & Frühgeschichte an der Universität Wien. Infolge dieser Zusammenarbeit wurden auch die frühmittelalterlichen Gräberfelder aus Hausleithen/Steyr, Micheldorf/ Kremsdorf, Sinzing, Wegscheid, Bad Wimsbach/Waschenberg, Überackern und Gunskirchen einer Bearbeitung zugeführt. Durch diese planmäßige wissenschaftliche Aufarbeitung werden in absehbarer Zeit, zusammen mit dieser Arbeit, auch zahlreiche andere neu bearbeitete Grabinventare für weiterführende Forschungen zur Verfügung stehen.